

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1977

von

Ulrich Parzany

Herausgegeben von Ulrich Parzany

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1977

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Reich genug fürs neue Jahr. Jahreslosung 1977 (Kolosser 2,3)</i>	4
Der Ansager Gottes:		
2.	<i>(5) Der passende Rahmen (Matthäus 3,10.12)</i>	8
3.	<i>(6) Der Ansager stockt (Matthäus 3,13 – 15)</i>	12
4.	<i>(7) Endlich! (Johannes 1,29.30)</i>	15
5.	<i>(8) Wirkung einer Ansage (Johannes 1,35 – 37)</i>	19
6.	<i>(9) Die Kraftprobe (Matthäus 14,1 – 6)</i>	23
7.	<i>(10) Der empfindliche Punkt (Matthäus 11,2.3)</i>	27
8.	<i>(11) Wie kann Gott das zulassen? (Matthäus 14,6 – 13a)</i>	30
Einzelheiten der Passionsgeschichte:		
9.	<i>(1) Vielsagende Einzelheiten (Johannes 18,15 – 17)</i>	33
10.	<i>(2) Der Zusammenprall (Johannes 18,19 – 21)</i>	36
11.	<i>(3) Ein Schlag ins Gesicht und die Folgen (Johannes 18,22 – 24)</i>	39
12.	<i>(4) Der Streit um den Titel (Johannes 19,19 – 22)</i>	42
13.	<i>Das Wichtigste (Johannes 13,1 – 17)</i>	45
14.	<i>(5) Unterstreichungen (Johannes 19,31 – 37)</i>	48
15.	<i>Ostern klipp und klar (1. Korinther 15,14)</i>	51
16.	<i>Überraschende Folgerung (1. Korinther 15,17 – 19)</i>	54
17.	<i>Die Siegesmeldung (Römer 8,1)</i>	57
18.	<i>Schicksalhafte Gesetzmäßigkeiten (Römer 8,2)</i>	60
19.	<i>Nicht begriffen? (Römer 8,3.4a)</i>	63
20.	<i>Entscheidungshilfe (Römer 8,4b – 8)</i>	66
21.	<i>Erfahrungen mit Himmelfahrt (Apostelgeschichte 7,55)</i>	69
22.	<i>Grundsätzlich und klar (Römer 8,9)</i>	72
23.	<i>Der Heilige Geist wird vorgestellt (Römer 8,11)</i>	75
24.	<i>Was kommt nach dem Sieg? (Römer 8,12.13)</i>	78
25.	<i>Wovon werden wir getrieben? (Römer 8,14)</i>	81
26.	<i>Wundreiben oder gesundreiben (Römer 8,15)</i>	84
27.	<i>Der Heilige Geist macht klare Sache (Römer 8,16)</i>	87
28.	<i>Wenn schon – denn schon (Römer 8,17)</i>	90

29.	<i>Biblische Weltanschauung und ihre Folgen (Römer 8,19 – 22)</i>	93
30.	<i>Ernüchterndes Eingeständnis? (Römer 8,23)</i>	96
31.	<i>Was ist – was ist noch nicht? (Römer 8,24.25)</i>	99
32.	<i>Eine große Sorge abgenommen (Römer 8,26.27)</i>	102
33.	<i>Unsere liebe Not (Römer 8,28)</i>	105
34.	<i>Fest entschlossen (Römer 8,29.30)</i>	108
35.	<i>Fragen, die uns gewiss machen (Römer 8,31.32)</i>	111
36.	<i>Sind die Feinde schon besiegt? (Römer 8,35.38.39)</i>	114
37.	<i>Unerwünschte Nebenwirkungen (Johannes 9,39)</i>	117
38.	<i>Reichtümer aus der Tiefe (2. Korinther 1,3 – 5)</i>	120
39.	<i>Programm für ein Christenleben (Philipper 3,10)</i>	123
40.	<i>Gelebter Dank (Apostelgeschichte 4,32 – 35)</i>	126
41.	<i>Die guten Freunde Jesu (Johannes 3,29.30)</i>	129
42.	<i>Wer ist der Größte? (Matthäus 11,11)</i>	132
43.	<i>Gewalttätigkeiten (Matthäus 11,12)</i>	135
44.	<i>Eine drastische Änderung (Hosea 12,7)</i>	138
45.	<i>Licht zum Leben (2. Korinther 4,6)</i>	141
46.	<i>Was fangen wir mit dem Bußtag an? (Römer 8,33.34)</i>	144
47.	<i>Was gibt es hier zu sehen? (Jesaja 40,10)</i>	147
48.	<i>1. Advent: Beschlagnahm! (Matthäus 21,1 – 5)</i>	150
49.	<i>2. Advent: Adventsunterlagen (Matthäus 21,6 – 8)</i>	153
50.	<i>3. Advent: Eine inhaltsschwere Begrüßung (Matthäus 21,9)</i>	156
51.	<i>4. Advent: Der Eroberer kommt (Psalm 24,7)</i>	159
52.	<i>Geboren – wozu? (Johannes 18,37)</i>	162

I.

Reich genug fürs neue Jahr. (Jahreslosung 1977)

Kolosser 2,3

In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

Jrüher hat man Krieg und Naturkatastrophen am allermeisten gefürchtet. Heute heißt das Schreckgespenst der Zukunft – jedenfalls in unseren Breiten – Wirtschaftskrise, Währungskrise. Und wer versteht schon die schwierigen Zusammenhänge! Das ganze weltweite Wirtschaftssystem erscheint uns wie ein Ungeheuer mit tausend Armen und Köpfen, das sich dazu noch überwiegend im Dunkeln befindet.

Jetzt stehen wir am Beginn eines neuen Jahres.

Sind wir reich genug für dieses vor uns liegende Jahr?

Werden wir durchkommen? Oder gehen wir schon mit roten Zahlen hinein?

Jeder überrechnet wahrscheinlich für sich persönlich, wie weit er im nächsten Jahr kommt. Ist die Arbeitsstelle gesichert? Wie stehen die Gehaltschancen? Werde ich die gestellten Aufgaben noch bewältigen?

Übrigens hat sich in unserer Zeit herausgestellt, dass Wissen ein großer Reichtum ist, der auch gehandelt werden kann. Die Fachleute sprechen vom „Know how.“ Das heißt: „Wissen wie.“

Solches Wissen, wie bestimmte technische oder organisatorische Probleme gelöst werden können, wird oft gegen Bezahlung weitergegeben. Von solcher Art Reichtum ist in unserem Bibelwort die Rede. Wir wollen das Wort der Jahreslosung zu verstehen versuchen und dabei gleich die Frage für das kommende Jahr stellen:

Reich genug fürs neue Jahr?

1. Man sieht es ihm nicht sofort an.

Wieso liegen die Schätze der Weisheit und der Erkenntnis in Jesus verborgen? Hat Gott es nötig, sie zu verstecken? Man verbirgt doch nur etwas, das nicht bekannt werden soll.

Wir kennen das aus der Industrie und aus der Politik. Immer wieder gibt es Dinge, die niemand erfahren soll. Militärische Geheimnisse werden gehütet. Politische Dokumente tragen den Stempel „Streng geheim.“ Aber bei Gott?

Nein, so ist das nicht gemeint. Ein anderer Grund liegt vor.

Gott hat allen Reichtum der Erkenntnis in die Person Jesu hineingelegt. In Kolosser 2, Vers 2 heißt es, dass Christus das Geheimnis Gottes ist. Und in 1. Korinther 2,7 sagt Paulus von Jesus und seinem Kreuz: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes.“ – Die Intellektuellen in Athen haben sich kaputtgelacht, als sie hörten, Jesus sei die Offenbarung Gottes.

Ein Mann aus der Provinz? Ohne Hochschulbildung? Der am Galgen endete? Reich war er auch nicht. Eine Armee hatte er auch nicht. Darin, besteht die Verborgenheit. Man sieht es Jesus nicht an, dass in ihm der ganze Reichtum der Erkenntnis und Weisheit beschlossen liegt.

Es soll ja solche komischen Käuze geben, die Millionen besitzen und in abgetragenen, ärmlichen Kleidern herumlaufen.

Bei Jesus ist das allerdings nicht so eine kauzige Lebenshaltung. Die Weisheit Gottes besteht ja darin, dass er arm in diese Welt kommt. Er wird wie die Ärmsten, um sie abzuholen.

Er wird arm und menschlich unscheinbar, um uns ganz nah zu sein.

2. *Jesus ist der Inhalt, und nicht nur die Verpackung.*

Kein Zweifel, auch ein Tresor hat seinen Wert. Aber der eigentliche Reichtum liegt doch in dem Tresor.

So ist es auch mit einem Paket. Die Verpackung ist sehr wichtig. Aber sie dient schließlich nur dem Transport des Inhalts.

Hier liegt ein weiterer Grund, warum der Reichtum der Erkenntnis in Jesus verborgen ist. Wir können ihn nie ohne die Person Jesu haben. Jesus ist nicht einfach die Verpackung oder der Tresor. Er ist auch nicht nur der Überbringer der Erkenntnisse. Dann brauchten wir Ihn nicht mehr, wenn wir seine Lehre kapiert hätten. Das will Paulus hier unterstreichen: Alle Weisheit und alle Erkenntnis liegen in der Person Jesus Christus selbst.

Wir können den Reichtum der Weisheit nur haben, wenn wir die Person haben. Eine Person aber lernt man nicht auswendig wie das kleine Einmaleins, sondern mit einer Person lebt man, um sie kennenzulernen.

Wir sehen normalerweise die Bibel als das große Bergwerk an, aus dem die geistlichen Bodenschätze gefördert werden. Das ist zum Teil auch richtig. Wir sollten uns sehr zu Herzen nehmen, was Werner de Boor zu einer anderen Stelle des Kolosserbriefes schreibt: „Vielleicht sah Paulus schon damals mit Sorge die merkwürdige Unart, die bis heute die Gemeinde so schwer schädigt, dass wir zwar selbstverständlich auf allen anderen Gebieten des Lebens wissen, dass nur ernste Mühe zum wirklichen Gewinn führt, dass wir aber ebenso selbstverständlich meinen, im Christentum genüge ein rasches Naschen, ein flüchtiges Aufnehmen erbaulicher Regungen und Gedanken . . . Wenn aber das arbeitende Forschen in der Schrift vernachlässigt wird, dann eben fällt man – wie es in Kolossä droht – geistvollen Büchern und neuesten Mischreligionen anheim, für die man auf einmal die Zeit hat, die man gesundem Bibelstudium verweigerte.“

Wir werden Jesus kennenlernen, wenn wir die Bibel studieren.

Sie weist uns auf Jesus hin, sie zeigt uns sein Bild. Mehr noch: Jesus redet durch die Bibel zu uns. Er gebraucht dieses Buch als der lebendige Herr. Aber wir haben nicht nur Lebensgemeinschaft mit einem Buch, sondern mit der Person des Auferstandenen selbst.

Je mehr wir seinen Willen in unserem Leben tun, je abhängiger wir von ihm im Gebet sind, umso mehr Erfahrungen machen wir mit ihm. So lernen wir ihn kennen.

3. Probe-Bohrungen.

Wenn man nach Erdöl sucht, werden auch immer wieder Probebohrungen durchgeführt, die leider oft nichts erbringen.

Paulus sagt uns, dass wir in Jesus tatsächlich fündig werden können. Die Lagerstätte des Reichtums ist gefunden.

Der wichtigste Fund ist die tiefe Einsicht in das Wesen und die Wirklichkeit Gottes. Was kein noch so kluger Menschenkopf ausbrüten kann, wird uns in Jesus klar vor Augen gestellt:

Der Schöpfer der Welt will sich in väterlicher Fürsorge um uns kümmern. Diese Fürsorge erreicht uns durch Jesus. Er sorgt für die Erneuerung des verfehlten und zerstörten Lebens, das wir eigenmächtig verderben haben. Er sorgt auch für die alltäglichen Nöte des Lebens. Paulus stellt mit Recht die Frage im Römerbrief: Gott hat uns seinen einzigen Sohn geschenkt. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles geben?

Noch eine typische Einsicht, die durch Jesus geschenkt wird und die wir für die Bewältigung des neuen Jahres dringend brauchen: Es ist die Einsicht in unsere Verlorenheit. Wer auf sich selber baut, wird enttäuscht. Wenn ich mit Jesus gekreuzigt werde, dann stirbt alles selbstherrliche Selbstvertrauen.

Je mehr wir mit Jesus leben, desto mehr werden wir erkennen, wer wir wirklich sind und wie völlig abhängig wir von der Durchhilfe Gottes sind.

Das ist dann schon wieder ein Stück Weisheit und Erkenntnis: Wir bestaunen an Jesus die Bereitschaft und die Fähigkeit, uns täglich die Füße zu waschen. Wie kann man durchstehen, wenn Versagen und Zerreißproben einen fertigmachen?

Die Erkenntnis, in Jesus die Treue Gottes in Person zu haben, schafft uns Luft und Zuversicht.

Noch eine Probe: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldern.“ Das ist das Geheimnis des gemeinsamen Lebens. Wo keine Kraft zum gegenseitigen Vergeben ist, da kann keine Gemeinschaft entstehen und bestehen.

Letzte Bohrprobe:

Weisheit und Erkenntnis im Blick auf die Zukunft ist eine Notwendigkeit zur Bewältigung des Alltags. Zu wissen, dass Jesus der Sieger und Richter der Welt ist, schafft uns die richtige Perspektive für das vor uns liegende Jahr.

Fragen wir zum Schluss noch, warum Paulus den Kolossern eigentlich den Hinweis auf den Reichtum der Weisheit und Erkenntnis in Jesus gegeben hat. Er verfolgte dabei eine ganz bestimmte seelsorgerliche Absicht: „Ich sage euch das, auf dass euch niemand betrüge mit verführerischen Reden.“

Das ist es doch: Die Verführungskünstler lauern doch an allen Ecken unseres Lebens, um uns in einer hilflosen Lage abzufangen. Wir fallen in ihre Hände, wenn wir nicht in den fürsorglichen Händen Jesu sind.

Sind wir reich genug fürs neue Jahr?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

II.

Der Ansager Gottes. (5)

Der passende Rahmen.

Matthäus 3,10.12

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen . . . Und er hat seine Wortschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Wir besprechen heute zwei auseinandergerissene Verse. Dazwischen steht die herrliche Ankündigung, dass Jesus durch den heiligen Geist ein ganz neues Leben schaffen wird, eine großartige Botschaft.

Aber der Rahmen! Der ist doch schrecklich! Ein Rahmen muss zum Bild passen. Wenn nicht, dann kann er den Gesamteindruck des schönsten Bildes zerstören.

Wir stehen noch unter dem Nachhall der Weihnachtsbotschaft. So ein paar Weihnachtstage reichen nicht aus, um das Wunder der Herablassung Gottes auszuloten. Und nun sollen diese schrecklichen Gerichtsdrohungen den Rahmen für das herrliche Evangelium abgeben?

Der Herrscher Dionysius von Syrakus hatte einen schauerlichen Einfall. Er ließ den Höfling Damokles alle Kostbarkeiten einer Fürstentafel genießen. Aber währenddessen schwebte über dem Damokles ein Schwert, das nur an einem Pferdehaar aufgehängt war. Es war ein grausamer Nervenkitzel.

Die Drohungen in unserem Text kommen einem fast genauso vor.

Muss man nicht solche bösen Gerichtsdrohungen aus dem Evangelium ausmerzen? Ist das nicht eine ganz schlechte Angstpädagogik? Gehört der Knüppel aus dem Sack denn in den Zusammenhang der Liebe Gottes?

Das ist doch der völlig unpassende Rahmen, meinen wir. Die Bibel behauptet trotzdem: Es ist

der passende Rahmen

1. Er passt zu den wirksamen Voraussetzungen.

Das Gericht Gottes wird als unmittelbar bevorstehend dargestellt. „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.“ Wie geht denn das? – Wenn Bäume im Orient gefällt

werden, dann versucht man, so tief wie möglich an der Wurzel anzusetzen. Die Wurzel wird freigegeben. Das ist schon bei den Bäumen geschehen. Die Vorarbeiten sind abgeschlossen. Die Axt ist schon neben die freigelegten Wurzeln gelegt. Es kann gleich losgehen.

Das andere Bild: Er hat die Wortschaufel schon in der Hand. Noch liegen die ganzen Halme zusammen. Der Weizen ist schon ausgedroschen. Jetzt geht es los mit der Trennung von Spreu und Weizen durch Hochwerfen. Der Wind wird die leichtere Spreu zur Seite blasen. Der Weizen fällt auf einen Haufen.

Was soll diese Ankündigung? Es ist doch völlig widersinnig, einem Baum mit der Axt zu drohen. Der bringt doch dann nicht vor Schreck noch Früchte. So kann das doch nicht gemeint sein.

Die drastische Drohung spiegelt einen ganz anderen, wunderbaren Sachverhalt. Jesus hat alles, was zum Hervorbringen von Früchten nötig ist, geschaffen. Er hat so gute Voraussetzungen geschaffen, dass es keinen Grund, gibt, ohne Frucht dazustehen.

In der Natur kann es mancherlei verständliche Gründe geben, warum ein Baum in einem Jahr mal keine Frucht bringt. Im Zusammenhang mit Jesus und unserem Leben ist das völlig unverständlich. Die Macht der Vergebung und die Tatsache, dass er selber in uns wohnen will, ist die beste denkbare Voraussetzung, dass unser Leben Frucht bringt. Wir sollen etwas hervorbringen, was Leben und Wirkung Gottes ist. Da er selber in uns wohnt, ist das ja kein Kunststück.

Warum aber dann diese Gerichtsdrohung für Fruchtlöse? Es wird hier deutlich: Es gehört schon eine gewaltige Leistung unsererseits dazu, die Wirkung Gottes in uns zu verhindern. Es ist schon ein starkes Stück, dass wir uns der Liebe Gottes und der Auferstehungskraft entziehen.

Es ist alles da, um Leben zu schaffen, das Gott gefällt. Wir aber bringen es fertig, das zu verhindern.

Deshalb ist das Gerichtswort des Johannes hier so scharf. Er kündigt ja nicht irgendwelche religiösen Reformen an. Der Schöpfer aller Welt selber kommt ja in Jesus und heilt unser Leben.

Weil alles so selbstverständlich da ist, weil die Frucht durch Jesus selber in uns bewirkt wird, deshalb stehen wir unter der gefährlichen Gerichtsdrohung, wenn wir keine Frucht bringen.

Das Wort ist zunächst den Gliedern des Volkes Gottes damals gesagt. Sie haben sich bewusst gegenüber Gott abgeschlossen. Das Wort gilt genauso uns heute.

Das ist die eigentliche Bedrohung, mit der wir in dieses neue Jahr gehen.

2. *Er passt zu der großen Sorgfalt Jesu.*

Vor einiger Zeit lief in der Bundesrepublik ein Programm an, um alte Flaschen zu sammeln, damit man sie wieder einschmelzen kann. Im Zeichen der Rohstoffkrise wertet man den Abfall wieder etwas sorgfältiger aus. Die Not lehrt solche Sorgfalt. Das ist eine Möglichkeit.

Aber auch die Liebe ist sorgfältig. Die geliebten Gegenstände werden ganz sorgfältig aufbewahrt und sortiert.

Solche Sorgfalt wird im Tun des Bauern sichtbar, der hier bildlich für Jesus, den Weltrichter, stehen muss. Nach der Ernte wird ja nicht das gesamte Getreide zu Nahrungsmitteln verarbeitet. Es wird gedroschen. Dann werden die Spreu und das Stroh vom Weizen getrennt durch Worfeln. Aber dann geht es weiter: Die Tenne wird gelegt, heißt es bei Luther. Das ist keine Aufräumarbeit. Hier ist die letzte Säuberung gemeint. Nicht alle Strohbestandteile sind vom Wind zur Seite geweht worden. Da muss noch einmal ganz fein sortiert werden. Schließlich sind die Weizenkörner allein. So kommen sie in den Speicher – in die „Apotheke,“ wie die Bezeichnung im Griechischen wörtlich lautet.

Die Abtrennung der Spreu und des Strohs ist ja kein Selbstzweck. Sie ist die Kehrseite zu der Sorgfalt, mit der der Weizen gesammelt wird. Deshalb passt der Rahmen ganz genau zu dem Bild.

Jesus setzt nicht nur alles daran, die Frucht hervorzubringen: Reinigung durch Vergebung, Wachstumskraft durch den heiligen Geist, Stabilisierung durch seine Wegweisung. Er sichert auch die Frucht. Er lässt sie nicht umkommen. Jedes Weizenkorn ist ihm wichtig. Er sucht den Dreschplatz sorgfältig ab. Er möchte uns als den Ernteertrag der Liebe Gottes sichern. Er schützt seine Jünger und bewahrt seine Gemeinde. Auch im Gericht geht sie nicht unter.

Wir müssen die Schärfe der Gerichtsdrohung in Verbindung mit der unglaublichen Sorgfalt und Treue Jesu bei der Sicherung der Frucht sehen.

Sicherung der Frucht bedeutet auch: Nichts, was wir in Erfüllung seines Willens tun, ist vergeblich. Jesus bringt allen Gehorsam in Gottes Scheunen. Welch ein Gewicht der Ewigkeit liegt damit auf unserem kleinen Leben!

3. Aber das Ganze ist eigentlich kein Bild mit Rahmen.

Der Vergleich mit dem Bild und seinem Rahmen ist doch etwas gefährlich. Deshalb will ich zum Schluss noch diese Korrektur anbringen.

Es gibt große Gemälde von wichtigen geschichtlichen Ereignissen, zum Beispiel von der Gründung des Deutschen Reiches 1871 in Versailles. Oder denken Sie an die Kolossalgemälde irgendwelcher berühmter Schlachten. Auf denen sieht man sehr wichtige Vorgänge.

Nur: Sie ereignen sich nicht mehr. Sie stehen. Sie sind zum Bild erstarrt. Man kann gelassen vor einem Schlachtengemälde stehen und es betrachten – keine Kugel bedroht das Leben des Betrachters.

Weil Bilder eben nur erstarrte Wirklichkeit zeigen, in die der Betrachter nicht tatsächlich einbezogen ist, finde ich den oben angestellten Vergleich vom Bild und seinem Rahmen doch gefährlich.

Es könnte uns bei unserem Bibeltext kein schlimmeres Missverständnis geschehen, als dass wir uns wie versonnene Betrachter eines großartigen, auch schrecklichen Gemäldes verstehen.

Wir sind mitten drin in diesen Ereignissen. Jesus bietet sich an und will in uns leben und wirksam sein. Wir sollen zur Ehre Gottes und als Hilfe für die Menschen Frucht bringen. Gott sichert solche Frucht mit aller Treue und Sorgfalt.

Wenn wir nur als religiös interessierte Betrachter davor stehen, werden wir sein wie die Bäume, deren Wurzeln schon frei gegraben sind, bei denen schon die Axt bereit gelegt ist.

Als unbeteiligte Zuschauer stehen wir in der knisternden Spannung einer furchtbaren Gefahr. Das ist kein Standpunkt. Wählen Sie mit Jesus ein Leben voller Früchte!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

III.

Der Ansager Gottes. (6)

Der Ansager stockt.

Matthäus 3,13 – 15

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt also geschehen, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.

Wenn ein Tagesschausprecher stockt oder sich verspricht, dann fällt das sofort auf. Von diesen Ansagern ist man fehlerfreies, fließendes Sprechen gewohnt. Bei uns sind die Versprecher normal. Bei den Ansagern weist jedes Stottern auf besondere Umstände hin.

So bei dem Ansager Johannes. Bisher hatten wir den Eindruck, dass er weiß, was er will und wo es hin geht. Der Prophet spricht mit Gewissheit. Gott hat mit ihm geredet.

Aber plötzlich kommt Johannes ins Stottern. Sein Reden und sein Taufen stocken. Er muss verwunderte Fragen stellen. Er gerät in Konflikt.

Das Kommen Jesu passt plötzlich so nicht in das Programm Gottes, wie Johannes es begriffen hat. Wieso will Jesus sich taufen lassen? Johannes wird schwindelig.

Der Ansager stockt

1. Warum diese heftigen Abwehrversuche?

Jesus kommt, um sich taufen zu lassen. Die Reaktion bei Johannes: „Aber Johannes versuchte heftig, ihn zu hindern.“ – So muss es ganz wörtlich übersetzt heißen. Der wiederholte Versuch und das besonders Heftige stecken in dem griechischen Wort, das Luther einfach mit „wehrte ihm“ übersetzt. Was ist denn da so schlimm?

Wer durch seine Sünde von Gott getrennt ist, der muss diese Sünde bekennen und mit ihr brechen. Der braucht die Taufe zur Umkehr und Hinwendung zu Gott.

Das aber kann doch unmöglich für Jesus nötig sein!? Wenn er das auch nötig hat, wie alle anderen Menschen, dann ist er doch nicht anders als wir. Dann kann er uns doch auch nicht helfen. Dann ist der ganze hoffnungsvolle Weg schon gescheitert, noch bevor er richtig begonnen hat. Johannes hat Sorge um die Karriere des Jesus.

Später wird uns im Evangelium berichtet, dass Petrus an zwei entscheidenden Punkten den gleichen heftigen Widerstand geleistet hat. Als Jesus von seinem Leiden und Sterben spricht, fährt ihn Petrus heftig an: „Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur nicht!“ (Matth. 16,22)

Und als Jesus dem Petrus später die Füße waschen will, wehrt er wieder heftig ab: „Herr, solltest du mir meine Füße waschen?“ Und dann: „Niemals sollst du mir die Füße waschen.“ (Joh. 13,6 – 8)

Johannes und Petrus – sie wollen beide nur das Beste für Jesus. Sie wollen verhängnisvolle Fehlentscheidungen vermeiden. Sie wollen seine Karriere sichern. Sie sind wie Väter, die um den erfolgreichen Weg ihres Sohnes zittern.

Aber sie haben nicht begriffen, dass ihre Wege und Methoden doch nicht mehr helfen. Die sind doch in dieser Welt schon ausgeleiert. Die Wege von Macht und blendendem Glanz, die wir uns als Hilfswege ausdenken, helfen doch nicht mehr weiter. Unser Denken ist doch vom Untergang angesteckt.

Auch nachdem sich Jesus gegen Johannes und Petrus durchgesetzt hat, versuchen wir, ihn immer wieder auf den Weg unserer Vorstellungen zu zwingen.

Lassen wir ihn doch mal seinen Weg mit uns gehen! Hören wir einmal ganz sorgfältig, welche Botschaft er für uns hat.

2. Warum eine richtige Erkenntnis hier doch fehl am Platz ist.

„Ich habe es nötig, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“

Johannes hat eine richtige Erkenntnis, die vielen von uns fehlt: Einsicht in die Verlorenheit und Erkenntnis der Schuld. Er begreift den unendlichen Unterschied, der zwischen Jesus und ihm besteht. Er zieht daraus den richtigen Schluss: Dieser Jesus hat doch nicht die Taufe nötig, zu der Bekenntnis und Vergebung der Schuld gehören. Ich habe sie nötig!

Was ist denn nun mit diesem Jesus? Was soll das, wenn er sich doch wie die anderen von Johannes taufen lässt? Nein, das ist kein Versehen und auch keine nette Geste der Sympathie. Jesus ist da am richtigen Platz.

Jesus ist der einzige, den Gott wirklich zur Sünde macht. Das ist einer der unerhörtesten Sätze in der Bibel: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5,21).

Gott macht uns gegenüber ja immer noch einen Unterschied zwischen der Sünde und dem Sünder. Der Täter wird nicht völlig mit seiner Tat gleichgesetzt. Gott verurteilt die Sünde; aber er will den Sünder wieder zurechtbringen.

Er will ihn resozialisieren – in eine neue Gemeinschaft mit Gott und den Menschen einsetzen.

Nur bei Jesus verfährt Gott unerbittlich anders: Er wird zur Sünde gemacht. Wenn das uns passierte, wäre das nur folgerichtig und gerecht. Es würde uns zerstören, aber niemandem helfen.

Wenn ein völlig Erschöpfter mit gebrochenen Knochen zur Erde sinkt, ist das in sich konsequent. Aber wenn ein völlig Gesunder und Starker in diese erniedrigende Haltung geht, dann heißt das: Er bückt sich, um etwas zu bewirken!

Niemand wird so niedergeschlagen wie Jesus. Er wird zum Rebellen abgestempelt und gerichtet. Aber er erleidet dieses Schicksal nicht um seiner selbst willen. Er ist wie der Gesunde, der sich tief herabbeugt. Er will uns damit aufheben.

Deshalb muss es sein, dass der Gerechte die Position des Verurteilten einnimmt.

3. Warum es sich so gehört.

„Lass es jetzt also geschehen, denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ sagt Jesus.

Das klingt so nach „Einmaleins des guten Tons“: So gebührt es uns, so geziemt es sich, so gehört es sich. Welche Benimm-Vorschrift sagt das denn?

❶ Alle Gerechtigkeit will er so erfüllen. Das ist doch der Wille, die Rechtsordnung Gottes. Die wollte doch auch Johannes mit seinem Ruf zur Umkehr wieder ernstnehmen. Dass wir sie in unserem Leben dauernd brechen, ist ja am Tage.

❷ Jesus wird diese Rechtsordnung nicht versuchsweise, anfangsweise, stückweise, sondern ganz erfüllen.

❸ Diese Wiederherstellung des Rechtsverhältnisses zwischen Gott und Menschen geht nur so, dass Jesus in unsere verfehlte Lebenslage einsteigt.

Das Gesetz Gottes wird voll angewandt. Es wird nicht gemildert. Das Urteil wird konsequent vollzogen. Die Akten der Anklage werden endgültig geschlossen. Nun ist das ganze Recht Gottes hergestellt. Die Sünde ist gerächt. Und – der Sünder ist gerettet. Wir dürfen aufatmen um Jesu willen.

Um der Rechtsordnung Gottes willen gibt es jetzt gewiss Vergebung der Schuld und Versöhnung mit Gott. Ganz gewiss.

„Lass es so geschehen,“ sagt Jesus. Und: „Es gebührt uns so . . .“ Wieso „uns?“ Er macht es doch allein. Was hat Johannes dabei zu tun?

Johannes muss als der Täufer Jesu sozusagen die Tür zur Erniedrigung Jesu aufhalten. Er muss äußerlich dokumentieren, dass ihn Gott zur Sünde macht.

„Lass es gerade jetzt zu!“ sagt Jesus.

Und dann bricht der Widerstand des Johannes zusammen. Er versteht sicher noch nicht ganz, was da eigentlich vor sich geht. Wir dürfen diese ganze Szene jetzt vom Kreuz Jesu her betrachten und verstehen die Zusammenhänge. Johannes gehört ja auch auf die Seite der Nutznießer.

Von ihm heißt es dann: „Da ließ er's ihm zu!“ Er ließ zu, dass Jesus sich unter ihn erniedrigte. Er ließ zu, dass Jesus das verfluchte Leben auf sich nahm.

Das ist Glaube jetzt: Er ließ zu, dass Jesus es übernahm.

Wenn man das beschreibt, kann man schon ins Stocken geraten wie der Ansager Johannes. In wessen Kopf geht das schon? Aber: Er ließ es ihm zu! Amen

IV.

Der Ansager Gottes. (7)

Endlich!

Johannes 1,29.30

Des anderen Tages sieht Johannes Jesus kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.

Haben Sie die Qual eines Ansagers beobachtet, dessen Ankündigung nicht eintrifft? Zum Beispiel im Fernsehen: „Zu dieser Frage nun ein Filmbericht von XY . . .“ Pause – nichts – nochmal Pause. Hilflös suchender Blick des Ansagers zur Technik. „Verehrte Zuschauer, wir bitten Sie, die Störung . . .“ – Der Film läuft an. Drei Bilder. Abbruch. Wieder der Ansager im Bild. Hilfloße Blicke. Man kennt das. Qualvoll!

Vielleicht ist es dem Johannes manchmal auch so ergangen. Als er nun Jesus kommen sieht, da fährt es wie ein befreiender Aufruf aus ihm heraus: Siehe! Endlich, endlich ist er da!

Über dieses erlösende Endlich müssen wir heute sprechen. Es wird wie ein Blitzstrahl das Dunkel unseres quälenden Wartens erhellen. Und oft ist es „wirklich quälend, mit anzusehen, wie einer aus Zweifeln oder aus zurückhaltenden Gewohnheiten nicht herauskommt.

Quälend, wie lange mancher braucht, bis er sich zu eindeutiger Hingabe und zu verbindlicher Mitarbeit entschließt.

Mancher empfindet es selber als Qual.

Endlich!

1. Endlich ist alle Unsicherheit beseitigt.

„Siehe: das Lamm Gottes!“

Bilder sollen ja nach Möglichkeit etwas verdeutlichen, also besser verständlich machen. Aber: Lamm Gottes? Ob das damals verdeutlichend war? Heute doch kaum noch! – Man bemüht sich, seinen Kindern irgendwo ein Lamm zu zeigen. Das ist schon ein Kunststück. Was wissen wir heute schon von Lämmern, vielleicht noch am ehesten, dass die Engländer Lammfleisch relativ oft essen.

Man stelle sich lärmende, stinkende Industrieanlagen, hypermoderne Großraumbüros, glitzernde Vergnügungsviertel und dazwischen das Lamm Gottes vor!

Das ist so fremd in unserer Welt – wie wirkliche Hilfe.

An jedem Morgen und an jedem Abend wurde im Tempel in Jerusalem ein Lamm geopfert. Es wurde verbrannt. Das geschah selbst in Kriegs- und Hungerzeiten. Diese Opfer waren die Garantie der Vergebung, die täglich nötig war.

Das einzige, was störte, war die letzte Unsicherheit, die blieb: War das Opfertier ohne Fehler, war das Opfer für Gott annehmbar? Alles, was Menschen tun, hat Unsicherheit in sich.

Und nun kommt die Nachricht: Siehe: Gottes Lamm!

Das ist das Ende aller menschlichen Versuche und damit das Ende aller Unsicherheiten. Das Lamm Gottes ist natürlich bei Gott ohne Einschränkung annehmbar. Es gibt auch nur dieses eine, das göltig ist.

Gott opfert es für uns.

Nun ist alle Unsicherheit zu Ende. Endlich!

Solange nichts Göltigeres da war, musste man mit jedem Hoffnungsschimmer zufrieden sein, auch wenn einen die Unsicherheit immer wieder überfiel.

Wie ein Signal kommt die Nachricht. Sie soll uns aus der Selbstquälerei und aus allem Zweifel heraustreiben, aber auch aus allen selbstherrlichen Lebenswegen.

An die Stelle der menschlichen Bemühungen tritt Gottes perfekte Lösung! Endlich! Wollen wir nicht mit aufatmen? Wollen wir sie nicht anderen weitersagen?

2. *Endlich schafft es einer weg.*

Jetzt geht es nicht nur um die Gültigkeit, sondern um die Wirksamkeit: „. . . das die Sünde der Welt aufhebt, wegträgt, wegschafft,“ heißt es wörtlich.

Das Wort bezeichnet nicht ein passives Tragen, sondern ein aktives Aufheben und Wegtragen. Aber wenn man es so nimmt, dann passt das Bild eigentlich nicht mehr. Ein Lamm als Bild für einen Transportarbeiter? Hat man je ein Schaf Lasten aufheben und wegtragen sehen?

Ist das ein sprachlicher Missgriff, wie wenn man sagt: „Der flötet wie ein Elefant im Porzellanladen?“

Aber in der Bibel liegt das nicht so weit auseinander: Das Lamm und die Schwerarbeit passen zusammen.

Johannes und Jesus sprachen ja Aramäisch. Das ist eine damals gebräuchliche Abart des Hebräischen. Der aramäische Ausdruck für Lamm bedeutet zugleich „Kind, Knecht.“ Merkwürdiger Zusammenhang, nicht wahr?

Es konnte geradezu heißen: „Der Knecht Gottes, der die Sünde der Welt wegträgt.“

In Jesaja 53 wird von diesem Knecht Gottes gesprochen. Er wird dort auf seinem Opfergang mit einem Lamm verglichen, das stumm zur Schlachtbank geht.

Das Lamm Gottes leistet Schwerarbeit! Es schafft endlich die Sünde der Welt weg. Bisher hatten wir nur die Möglichkeit zu beschönigen, zu vertuschen, zu entschuldigen, vielleicht noch großzügig darüber hinwegzusehen. Das sind alles keine Lösungen.

Endlich schafft einer die Last wirklich weg.

Johannes sagt das, obwohl er Jesus noch nicht am Kreuz hängen sieht. Das ganze Leben Jesu und sein Sterben und Auferstehen ist dieses Wegtragen. Wir sehen ihn, wie er mit den Ratlosen und den Verhärteten redet, wie er Vergebung zuspricht und die Geächteten aufsucht, wie er die Aussätzigen berührt und die Blinden heilt, wie er betet und weint, wie er bespuckt wird und verraten, wie er schließlich stirbt und ruft: Es ist vollbracht!

Schwerarbeit! Er schafft die Sünde der Welt weg. Laden wir die unsere ihm auf! Bekenntnis der Schuld heißt das.

Nun gibt es immer wieder Leute, die offenbar ein erstaunliches Selbstbewusstsein haben. Dass niemand wirklich zur „Masse“ gehört, das ist längst klar. Die Masse, das sind immer die anderen.

Aber dass Menschen sich auch völlig außerhalb der Welt fühlen, außerhalb des Kosmos – das ist schon ein dolles Stück.

Jedenfalls tun wir immer so, wenn wir meinen, für unsere Schuld und für unsere besonderen Verhältnisse wäre Jesus nun wirklich nicht gestorben.

Die Sünde der Welt – da ist meine und ihre dabei! Endlich schafft einer das weg!

3. Endlich wird das Rätsel gelöst.

„Nach mir kommt einer, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.“ So hatte Johannes schon früher angekündigt. Das ist ein echtes Rätselwort, sehr paradox formuliert. Wer soll das wohl sein? Wer kann diese Bedingung der Zeitlosigkeit erfüllen? Welches Geistwesen, welches Gespenst meint er?

Und nun steht Jesus einfach da, und Johannes verkündet: Endlich ist das Rätsel gelöst. Jesus selbst wird es später unterstreichen: „Ehe denn Abraham war, bin ich.“ (Joh. 8,58).

Er kommt aus der Ewigkeit Gottes. Er hat Grund unter den Füßen.

Er ist bei Gott anerkannt. Er muss nicht erst darum werben.

Er hat auch nicht den angeborenen Herzfehler, der uns unfähig macht, die Last der Schuld auch nur anzurühren.

Endlich ist das Rätsel gelöst.

Er ist jetzt am Werk.

Es ist hier nicht wie auf der Straße im Autoverkehr. Da sieht man einen Bekannten fahren, will den Begleiter darauf aufmerksam machen. Aber bis der sich bereitgefunden hat, muss man sagen: „Jetzt ist er schon weg.“

Siehe: Gottes Lamm! Nun aber, bitte, hin!

Du nimmst auf deinen Rücken
die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
du wirst ein Fluch, dagegen
verehrst du mir den Segen;
dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

V.

Der Ansager Gottes. (8)

Wirkung einer Ansage.

Johannes 1,35 – 37

Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger, und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.

Beim Radio und Fernsehen gibt es auch unmenschliche Züge. Dass man einen Sprecher so einfach abschalten kann, ist doch eigentlich schrecklich. Für den Zuschauer oder Zuhörer erscheint es vielleicht angenehm. Aber wenn ich mich in die Rolle eines Ansagers versetze, der sich denkt: „Vielleicht schalten mich in diesem Augenblick gerade tausend Zuschauer ab,“ da würde ich mich vor Schreck versprechen. Natürlich kann er es nicht prüfen. Er empfindet es in dem Augenblick auch nicht. Er kann überhaupt nicht kontrollieren, welche Wirkungen seine Ansagen haben. Auch das ist eigentlich schrecklich.

Bei Fernsehansagen kommt es wohl nicht so darauf an. Den Sprechern ist es wohl auch gleichgültig, ob der eine oder andere Zuschauer ausschaltet oder dranbleibt, auch über die Ansage ärgert oder freut oder dabei schon eingeschlafen ist.

Das ist bei uns Predigern ja etwas anderes. Unsere Ansagen zielen auf Reaktionen, wie des Johannes auch. Seine Ansage hat tatsächlich eine Wirkung.

Wirkung einer Ansage

1. *Wie oft muss man den Hinweis auf Jesus hören, bevor man sich mit ihm einlässt?*

Unser Text beginnt: „Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger, und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!“ – Das ist eine Wiederholung vom Vortage. Die Leute, wohl auch die beiden Jünger des Johannes, haben den Hinweis auf Jesus als Lamm Gottes schon einen Tag vorher gehört.

Wie oft muss man es hören, bis man reagiert? Muss man erst langsam mit der Sache vertraut werden? Ist es mit dem Glauben wie mit einem Motor, der erst warm laufen muss?

Es gibt auch in der Bibel Dinge, die an immer wieder hören muss. Paulus schreibt zum Beispiel: „Dass ich euch immer dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.“ Manche Sachverhalte muss man sich durch stete Wiederholung fest einprägen, damit man damit leben kann.

Aber es gibt dann auch Aussagen, da darf eine Wiederholung am besten nicht sein. Einer ist drauf und dran, einen elektrisch geladenen Draht anzufassen. Da ruft ein anderer: „Finger weg!“ – Hoffentlich reagiert er auf den ersten Anruf! Manchmal sind solche Warnrufe auch von Gott her für uns nötig. Da steht alles auf des Messers Schneide, und wenn einer nicht sofort umkehrt, geht er vor die Hunde. Da ist kein Spielraum mehr.

Dann gibt es Ansagen, die sind nicht zum Wiederholen da. Nur durch Umsetzen in die Praxis wird man ihnen gerecht. Wenn mir einer den Hinweis auf einen guten Zahnarzt gibt, dann nützt mir die regelmäßige Wiederholung dieses Hinweises nichts, wenn ich Zahnschmerzen habe. Sie kann nicht ersetzen, dass ich zu dem Zahnarzt gehe.

Wenn die Nachricht durch die Straße geht, dass jetzt für 4 Stunden das Wasser gesperrt wird, dann muss ich sofort eine Wasserreserve anlegen. Das Wiederholen der Ansage, das tiefe Einprägen in mein Gedächtnis nützt nichts, selbst wenn ich die Ansage noch in zehn Jahren wörtlich wiederholen könnte. Wenn es helfen soll, dann muss ich ihr jetzt gehorchen.

So ist das mit dem Hinweis auf Jesus. Kein Wunder, dass Leute von geistlicher Überfütterung reden.

Wir alle wissen mehr, als die Freunde des Johannes damals von Jesus wussten. Aber sie folgten, und das hatte außerordentliche Folgen für ihr Leben. Es wurde viel verändert. Einer der beiden war wahrscheinlich der Evangelist Johannes.

2. *Wie viel haben die Jünger wohl von der Ansage begriffen?*

Johannes sagt: Siehe, das Lamm Gottes!

Wir müssen, glaube ich, annehmen, dass den beiden Männern der Hinweis des Johannes noch sehr rätselhaft war. Gut, sie kannten das Opferlamm, das an jedem Morgen und an jedem Abend im Tempel zur Versöhnung dargebracht wurde. Aber in welcher Form das nun auf Jesus passt und wie er diese Aufgabe durchführen würde, das konnten sie noch nicht sehen.

Wenn man etwas nicht weiß, kann man gegensätzliche Folgerungen daraus ziehen:

Man kann die Achseln zucken und sagen: „Es ist nicht klar genug. Damit kann ich nichts anfangen!“

Oder man richtet sich darauf ein: „Da muss ich jetzt Genaueres wissen. Da darf ich nicht locker lassen.“

Diese zweite Haltung bringt weiter. So entsteht Glaube. Die Männer bleiben auf der Spur, auf die Johannes sie gesetzt hat.

Aber eins haben sie natürlich beim Hinweis des Johannes begriffen: Das Lamm Gottes ist dazu da, die Sünde der Welt wegzutragen.

So viel haben sie begriffen: Wir müssen zu ihm. Er darf nicht weg, ohne dass er unsere Last dazugenommen hat. Die Ansage des Johannes hat sie gleich auf die

Hauptsache bei Jesus angesetzt. Sie suchen nicht einen beeindruckenden Prediger oder Wundertäter. Sie suchen den Lastträger.

Natürlich ist es besser, gleich mit den richtigen Erwartungen zu Jesus zu kommen. Die Erfahrungen mit ihm sind dann gleich viel positiver.

Er hat allerdings auch die Menschen mit den verbogensten Vorstellungen nicht zurückgewiesen. Eine Frau kam mit völlig abergläubischen Ansichten und berührte den Rand seines Umhanges. Jesus hat diesen Anknüpfungspunkt auch wahrgenommen.

Besser aber ist es, wenn wir mit der richtigen Erwartung kommen. Da braucht Jesus sich nicht erst kritisch mit unseren Fehlhaltungen auseinanderzusetzen. Das ist manchmal eine harte Schule, bis man erkannt hat, dass die eigenen Vorstellungen in Sackgassen führen.

Wer von Jesus zuerst erwartet, dass er den Graben zwischen Gott und Menschen zuschüttet, dass er die erdrückende Belastung durch das gottabgewandte Leben wegschafft, der wird schnell zu befreienden Erfahrungen durchbrechen.

3. Sie gehen an den Start.

Es heißt in unserem Text von den beiden Männern: „. . . und sie folgten Jesus nach.“

Damit war noch nicht die totale Übergabe ihres Lebens an Jesus gemeint. Hier ist der Ausdruck Nachfolge noch nicht mit dem ganzen Gewicht gebraucht, den er dann in der Bibel gewinnt. Hier ist ganz schlicht davon geredet, dass die Männer hinter Jesus hergehen, der gerade von Johannes weggeht.

Das ist noch nicht der Start eines Lebens, in dem Jesus wirklich der Herr ist. Aber – um im Bild zu bleiben – sie gehen an den Start. Das ist die notwendige Voraussetzung, dass dann auch ein Aufbruch erfolgt.

Man kann fragen: Was ist denn groß passiert? Da wurde über Unterkunft geredet. Sie blieben mit ihm zusammen. Äußerlichkeiten schafften die ersten Gesprächskontakte. Aber es wurde innerhalb eines Tages eine Lebensbindung daraus.

Sie hätten ja auch ganz anders reagieren können, und das wäre auch noch ausgesprochen fromm gewesen. Sie hätten nach dem Hinweis des Johannes sagen können: „Ja, ganz bestimmt. Johannes hat sicher recht. Wie herrlich, dass er das Lamm Gottes ist! Halleluja!“ Und damit Schluss.

Das wäre nichts anderes als frommes, wirkungsloses Geschwätz.

Aber sie machten es anders. Sie gingen wirklich an den Start, und es wurde dann auch ein rasantes Rennen.

Schon mit dem unsichersten Anfang haben sie die Weichen richtig gestellt. Es wird dann aus dem Hinterhergehen doch eine echte Nachfolge. Jesus gibt die Richtung an. Sie suchen den Kontakt mit ihm. Sie erkennen, dass er der Lastträger ist.

Ein junger Freund sang neulich bei einem offenen Abend einen Song, indem er das bekannte Zinzendorflied umtextete. So machen wir es oft:

„Herr, ich geh voran auf der Lebensbahn. / Und du wollest nicht verweilen, mir getreulich nachzueilen. / ich führ dich an der Hand wie am Gängelband.“

Manche haben von Anfang an eben diese Einstellung, dass Jesus ihnen nachfolgen soll.

Wir können von dem Anfang der beiden Johannes-Jünger die richtige Weichenstellung zum Start lernen.

Also: An den Start! Und das Kommando gilt . . .

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VI.

Der Ansager Gottes. (9)

Die Kraftprobe.

Matthäus 14,1 – 6

Zu der Zeit kam die Kunde über Jesus vor den Vierfürst Herodes. Und er sprach zu seinen Leuten: Das ist Johannes der Täufer; der ist von den Toten auferstanden, deshalb wirken in ihm solche Kräfte. Denn Herodes hatte Johannes gegriffen, gebunden und in das Gefängnis gelegt wegen der Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, dass du sie hast. Und er hätte ihn gerne getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten.

Was kann man mit Predigen schon bewirken?

Predigen hängt in unserem Bewusstsein irgendwo zusammen mit Theater, Konzerten, Kino und anderen Kulturveranstaltungen. Wenn da überhaupt einer hingehht, wenn es voll wird, wenn es Applaus gibt, dann war es ein Erfolg. Natürlich kann man davon ausgehen, dass auch Anregungen vermittelt werden.

Aber wenn wirklich etwas bewegt und bewirkt werden muss, dann reicht doch predigen nicht! Die Macht ist doch in unserer Welt nicht da, wo geredet wird. Wortlos setzen die Mächtigen ihre Druckmittel ein: Geld, Truppen, Polizei, wirtschaftliche Macht.

Was ist nun mit der Verkündigung des Wortes Gottes, wenn sie auf solche Machthaber stößt? Da ist nicht mehr der Beifall der Maßstab der Wirksamkeit. Die Bibel sagt, dass Gottes Wort die Wirkung eines Vorschlaghammers und eines Feuers haben soll. Die Schöpfermacht Gottes soll dahinterstehen. Von Jesus wird sogar prophezeit, dass er die Starken zum Raub haben soll. Wir beobachten einen Testfall.

Die Kraftprobe

1. Angriff auf das Durcheinander.

Wo liegt eigentlich das Unerhörte im Verhalten des Johannes? Dass er es wagt, einen Machthaber zu kritisieren? Vielleicht! Aber ich meine, dass Herodes nicht primitiver gewesen ist als wir heute.

Das eigentlich Unverschämte liegt in der schockierend eindeutigen, klaren Sprache: „Es ist nicht recht, dass du sie hast.“ Man kann das doch nicht so einfach sagen. Die Verhältnisse sind doch unsagbar kompliziert.

Die Verwandtschaftsverhältnisse in der herodianischen Familie waren viel zu verworren. Wer waren denn Herodes und Herodias?

Herodes der Große hatte mehrere Söhne aus verschiedenen Ehen: Aristobul, Herodes Antipas, Archelaus, Philippus und einen Herodes, der politisch keine Rolle gespielt hat, sondern Privatmann war. Herodias war die Tochter des Aristobul. Sie heiratete zuerst den Privatmann Herodes, der vielleicht auch noch den Beinamen Philippus gehabt hat, aber nicht mit seinem Bruder Philippus verwechselt werden darf.

Bei Gelegenheit verliebte sich Herodes Antipas in seine Nichte und Schwägerin. Deren Ehrgeiz war durch die Ehe mit einem unbedeutenden Privatmann sowieso nicht befriedigt. Herodes Antipas lebte in einer politischen Vernunft Ehe mit der Tochter des arabischen Nachbarkönigs Aretas. Nun also kam die ganz große Liebe über beide.

Wer wird da von Ehebruch reden? Viele gute Gründe sprechen für ihren Weg. Man muss Verständnis haben.

Das ist typisch für uns. Wir fühlen uns von Gottes Geboten gar nicht angesprochen, weil unsere Wege natürlich immer Ausnahmen sind und nicht an den Maßstäben, die für alle gelten, gemessen werden dürfen.

Die schwierigen Verfilzungen gebrauchen wir als willkommene Entschuldigungen.

Die Kraftprobe besteht darin, dass Gottes klares Gebot in den Dschungel unserer Verhältnisse und Entschuldigungen hineinleuchtet und aufräumt.

Dieses Licht will aufdecken, damit weggeräumt werden kann. Das ist doch die Voraussetzung der Vergebung und Bereinigung unserer Verhältnisse. Aber wenn ich das nicht will, dann steht das klare Gebot Gottes mir in schneidender Klarheit als Richter gegenüber.

Hier sitzt heute mancher, beidem die Kraftprobe voll im Gang ist. Wie lassen Sie es ausgehen?

2. *Angriff abgewehrt.*

Was ist das Ergebnis des Kampfes? Vielleicht darf man dem Wort Gottes wenigstens einen Achtungserfolg bescheinigen. Herodes nimmt es so ernst, dass er reagiert und Johannes verhaften lässt. Das verrät ja, dass er sich getroffen fühlt. Wenn er den Gegner nicht ernst nehmen würde, brauchte er ihn nur reden zu lassen. Er kann es sich nicht leisten, ihn einfach zu übersehen.

Das ist aber auch schon alles, was an Erfolg für den Ansager Gottes zu verzeichnen ist. Sonst gibt es Niederlagen auf der ganzen Linie.

Die Macht setzt das Recht. Sie zerbricht die Gebote Gottes und die Boten Gottes. Der Sprecher des allmächtigen Gottes wird zum wehrlosen Spielball des Tyrannen. Die letzte Zurückhaltung ist auch nicht Scheu vor dem Gebot Gottes, sondern politische Berechnung: Furcht vor einer Revolte, die man beim Kaiser in Rom gar nicht gern sieht. Ruhe in den Provinzen, heißt das oberste Gebot. Herodes darf gegenüber der öffentlichen Meinung den Bogen nicht überspannen.

Es ist ein eindeutiger Beweis, dass die Macht des Wortes Gottes bei der Selbstherrlichkeit der Menschen ihre Grenzen hat.

Schließlich hätte es nicht des schrecklichen Schicksals des Johannes bedurft, um uns diese Tatsache vor Augen zu führen. Es steckt doch kein Durchsetzungsvermögen hinter dem Gebot Gottes. Kann man aber auf die Dauer ein Gesetz ernst nehmen, dessen Durchsetzung sich nicht erreichen lässt? Macht das nicht alles lächerlich? So werden die Zehn Gebote heute wie Altertümer im Museum bestaunt.

Ich habe neulich im Britischen Museum in London ägyptische Mumien bestaunt, die 3000 Jahre alt sind. So ähnlich betrachten manche die Gebote Gottes.

Aber Achtung, jetzt kommen wieder die, die sagen: „Wir können uns die Freiheit des einzelnen nicht leisten! Mit hartem oder mit sanftem Druck müssen wir die Leute zu ihrem Glück zwingen!“ Wir werden unserer eigenen Entmündigung zustimmen. So gefährlich ist eine Welt geworden, die wir nach eigenem Gutdünken gebaut haben.

Gott aber will uns als freie Partner gewinnen. Es gibt keine wirkliche Erneuerung unseres Lebens ohne unser freies Ja. Alle Anstrengungen, die Gott unternimmt, haben nur dieses eine Ziel: Wir sollen von ganzem Herzen zu seinen Wegweisungen Ja sagen können.

Es ist ein sehr zweifelhafter Erfolg, wenn ein Patient seinen Arzt erschlägt, der ihm helfen konnte, nur weil ihm die Medizin nicht schmeckt.

3. Die Auferstehung der Sünden.

Diesen Ausdruck hat vor vielen Jahren ein Schriftsteller in der geistlichen Literatur geprägt.

Wir erleben in unserer Geschichte mit, wie so etwas passiert. Hätten Sie dem Herodes zugetraut, dass er an die Auferstehung glaubt? So aufgeklärt, wie er lebte? Aber als er die Nachricht von den Wundern Jesu hört, da kann er sich das nicht anders erklären, als dass Johannes der Täufer auferstanden sein muss. Das ist das erste, was ihm einfällt.

Was das verrät? Kein theologisches Interesse an der Auferstehung, sondern ein schlechtes Gewissen zeigt sich hier. Johannes fällt ihm sofort wieder ein. Er ist sich im klaren darüber, dass er Gottes Recht nicht besiegt hat.

Er begreift in dieser Situation, dass er mit Gott nicht fertig ist und Gott mit ihm nicht.

Diese Erfahrung machen wir alle.

Aber es ist bei Herodes nichts daraus geworden. Später hat er sicher gesagt (falls er überhaupt ehrlich über sich selber mit jemandem gesprochen hat): „Das habe ich zum Glück bewältigt.“

Mir sagte einer: „Ich lebe jetzt ohne die Schuldgefühle, die ich als Christ gehabt habe. Ich lebe viel besser.“

Gott bewirke bei uns eine Auferstehung unserer Sünden, falls wir sie verdrängt haben, aber dann auch im Angesicht des Gekreuzigten; damit wir sie auch wirklich hoch und herauskommen lassen können.

Die Kraftprobe soll nicht in dem Versuch bestehen, ob und wie oft wir unsere Schuld unterdrücken können. Ja, Schuldgefühle kann man sich abgewöhnen.

Die Kraftprobe besteht besser darin, dass Jesus beweisen kann, wie er mit unserer aufgedeckten Schuld fertig wird.

Gib dem Wort das von dir zeuget,
einen recht gepriesnen Lauf,
dass noch manches Knie sich beuget,,
sich noch manches Herz tut auf,
eh die Zelt erfüllet ist.
wo du richtest, Jesu Christ.

Es sei keine Sprach noch Rede,
da man deine Stimm nicht hört,
und kein Land so fern und öde
wo nicht dein Gesetz sie lehrt.
Lass den heilen Freudenschall
siegreich ausgehn überall!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VII.

Der Ansager Gottes. (10)

Der empfindliche Punkt.

Matthäus 11,2.3

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?

Im Bild des Johannes sehen wir einen schwer zu ertragenden Widerspruch. Wie kann er einerseits so sicher Jesus als den Kommenden ankündigen und andererseits dann noch so unsicher fragen?

Manche Leute sind von da auf auf den Gedanken gekommen, dass die Berichte über Johannes den Täufer in der Bibel gar nicht stimmen. Die christlichen Schreiber hätten dem Johannes Worte in den Mund gelegt, damit er sich Jesus selber unterordnen sollte. Dabei aber hatten sie sich eben in diese Widersprüche verwickelt.

Aber nur ein weltfremder Mensch, der das Leben nicht kennt und der Dogmen auf dem Reißbrett konstruiert, weiß nicht, wie nahe die Gewissheit und die Anfechtung nebeneinander liegen. Das ist gar kein Widerspruch. Auch die Gewissheit, die Gott uns gibt, wird von allen möglichen Bestien dauernd angesprungen und niedergerissen. Das ist so lebensecht!

Es ist erstaunlich, dass Johannes nicht allgemein fragt: Was haben wir von dir zu halten?

Johannes weiß genau, worauf es bei der Schlüsselfigur Gottes ankommt. Er stellt deshalb hier eine ganz gezielte Frage: „Bist du der Kommende?“ Ihnen wird diese Frage wie mir sicherlich zunächst unerwartet vorkommen.

Aber es ist in allen Fachgebieten so: Man kann eigentlich nur richtige Fragen stellen, wenn man von der Sache schon eine Menge versteht. Wenn man keine Ahnung hat, dann weiß man oft gar nicht, wie anzusetzen ist.

Wo muss man ansetzen, um herauszubekommen, was mit Jesus letzten Endes los ist?

Wir können von Johannes viel lernen. Er weiß, wo die empfindlichen Stellen sind. Dort setzt er mit seiner Frage an.

Auf den empfindlichen Punkt gefragt

1. Bist du der Richter?

Das ist der eigentliche Inhalt der Frage des Johannes. Der „Kommende“ ist nicht im oberflächlichen Sinne der „kommende Mann.“ Nein, nicht die Ergebnisse einer Meinungsumfrage über Volkstümlichkeit eines Politikers oder Propheten sind hier im Blick.

Der „Kommende“ ist nach einer Stelle im Propheten Daniel (Kapitel 7,13) der Weltrichter, den Gott schickt. Darauf zielt die Frage des Johannes.

Was Jesus tut, ist ihm recht. Seine Wunder und seine Predigt erkennt er als Christustaten. Das wird ausdrücklich bestätigt. Das Problem für Johannes liegt darin, dass Jesus einiges offenbar nicht tut.

Wo ist denn das Gericht mit Feuer und mit der Axt des Gerichtes Gottes? Wann kommt denn endlich Klarheit und Eindeutigkeit? Wann setzt sich die Macht Gottes gegen die Willkür eines Tyrannen wie Herodes durch?

Für Johannes war das wahrhaftig keine rein gedankliche Frage. Er wusste morgens nicht, ob er abends noch leben würde. Er hatte sich ganz auf Jesus als den Kommenden ausgerichtet. Er hatte das offen proklamiert. Er hatte sich im Angesicht des kommenden Gerichtes Gottes nicht gescheut, das Unrecht des Herodes öffentlich zu nennen. Er muss jetzt wissen, woran er ist.

„Sterbende können sich Zweifel nicht leisten, sie müssen Gewissheit haben“ (W. Barclay).

Ist der Kommende schwächer als erwartet? Kann er es so überhaupt sein? Jesus hat dem Johannes ja eine bestätigende Antwort gegeben. Er hat noch einmal auf die Taten hingewiesen, die ihn als Erfüller der Messiasankündigungen des Alten Testaments auswiesen. Er hat gesagt: Glücklich, wer sich nicht an mir ärgert. Das soll der Weltrichter sein?

Ja, es vollzieht sich das Weltgericht in der Begegnung mit der Person dieses Jesus. Es kommt nicht mit Feuer und Schwert, jetzt noch nicht. Es kommt in der Gestalt der angebotenen Liebe. Noch mal und noch mal streckt uns Gott die Hand entgegen. Gott bringt das Maß seiner Liebe zum Überlaufen. Es ist ihm, ernst. Er steckt das Gericht immer wieder zurück.

Aber es wird dabei auch das Maß unserer Schuld zum Überlaufen gebracht, wo wir auf diese Liebe spucken.

Jesus wird so zur Zentralfigur des Gerichtes Gottes. An ihm entscheidet sich unser Leben.

Ich möchte ihnen das in aller Schärfe deutlich machen. Er ist der Richter. Durch ihn werden wir beurteilt.

Wir stehen in der Gefahr, Jesus durch die verniedlichende Brille zu sehen.

2. Bist du der Angekündigte?

Dem Johannes ist nicht die Eindrücklichkeit der religiösen Person wichtig. Ihm ist wichtig, ob er auch wirklich der Mann nach dem Plan Gottes ist. Ist er der, den Gott ankündigen ließ?

Er hat die Christustaten gesehen. Aber man kann sich ja täuschen. Deshalb fragt Johannes zurück.

Er setzt uns damit in doppelter Weise auf die richtige Spur.

❶ Jesus muss in die Beziehung zu den Ansagen Gottes gesetzt werden, sonst wird man nie herausbekommen, wer er ist. Wir setzen Jesus nur in die Beziehung zu unseren Gefühlen und Meinungen oder zu den Meinungen anderer. Das dürfen wir. Aber das bringt kein solides Ergebnis. Unsere Gefühle sind unmaßgeblich. Sie können von allem möglichen beeinflusst worden sein.

Lesen wir die Bibel! Bitte, sehen Sie nach, wie die Zusammenhänge zwischen den Ansagen Gottes und ihrer Erfüllung sind. Jesus ist als der König Gottes, als der leidende Gottesknecht angesagt.

Hier fällt das rechte Licht auf Jesus.

❷ Johannes trägt merkwürdigerweise Jesus selbst. Er holt nicht die Meinung anderer kluger und besonnener Leute ein. Was soll das?

Tatsächlich ist hier keiner zuständig, eine berechtigte Antwort zu geben. Jesus ist für Johannes letzte Instanz. Wir sind schon besser dran. Die Auferweckung Jesu ist die Bestätigung Gottes, dass Jesus der Angekündigte ist. Was Gott über Jesus denkt, ist wichtig. In seinen Ankündigungen und in ihrer Erfüllung wird das erkennbar.

3. Zunehmend wichtig?

Zum Schluss müssen wir doch noch die oberflächlichste Bedeutung des Ausdrucks „der Kommende“ erwähnen. Er ist der Richter und der Angekündigte. Aber deshalb ist er jetzt auch der kommende Mann. So reden wir manchmal von einem jungen Politiker oder Geschäftsmann. Noch hat er nicht seine volle Bedeutung; aber jeder spürt, wie er seinen Weg nach oben macht.

Nein, wir haben es bei Jesus nicht mit einem religiösen Kometen zu tun. Wenn wir auf das Abendland blicken, könnte man fast den Eindruck gewinnen. Bedeutende Leute haben unsere Zeit als eine nachchristliche Ära in Europa gekennzeichnet. Das heißt, dass wir nicht in einer Zeit leben, in der Jesus in unserer Gegend ein Höchstmaß an prägendem Einfluss hat.

So werden die Christen gelegentlich wie die Bewunderer einer vergangenen Größe angesehen, so wie es Verehrer von Zarah Leander gibt, obwohl die wohl auch etwas überlebt ist.

Weil Jesus der Weltrichter ist, weil er auferweckt wurde und mit ihm die Zukunft begonnen hat, deshalb muss man mit ihm rechnen. Er wird für Freund und Feind in wachsendem Maße zum Faktor werden.

Das ist weniger ein Einschüchterungsversuch für seine Gegner. Ich bin mir dessen gewiss, dass die sich nicht so leicht imponieren lassen. Aber das soll eine Ermutigung für alle sein, die mit Jesus zu tun haben. Lassen wir uns keine falschen Perspektiven aufschwätzen.

Lasst uns mutig nach seinem Willen fragen und leben! Lasst uns in seiner Gemeinde als Vorhut seiner Zukunft zusammenstehen. Wir müssen mit ihm rechnen. Er ist der Kommende! Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VIII.

Der Ansager Gottes. (11)

Wie kann Gott das zulassen?

Matthäus 14,6 – 13a

Da aber Herodes seinen Geburtstag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl. Darum verhiess er ihr mit einem Eide, er wolle ihr geben, was sie fordern würde. Und wie sie zuvor von ihrer Mutter angestiftet wer, sprach sie: Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers! Und der König ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tisch saßen, befahl er, es ihr zu geben. Und schickte hin, und ließ Johannes im Gefängnis enthaupten. Und sein Haupt ward hergetragen auf einer Schüssel und dem Mädchen gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündeten des Jesus. Da das Jesus hörte, wich er von dannen auf einem Schiff in eine einsame Gegend allein.

Wie kann Gott das zulassen? Das ist die Frage, mit der ich diesen Text wieder und wieder lese, und eine Antwort, die mich beruhigt, finde ich nicht. Die Gründe Gottes sollen uns wohl auch nicht beruhigen. Im Gegenteil: Gott schreckt uns auf.

Der Prophet Maleachi hat angekündigt: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.“ Und Jesus hat über Johannes den Täufer gesagt: „Er ist der Elia, der da kommen soll.“ (Matth. 11,14)

Was ist an Johannes wie bei Elia? Beide treten in heiligem Eifer gegen die Gottlosigkeit Israels auf. Beide werden bekämpft von charakterlosen Königen, die nicht nach Gott fragen: Elia von Ahab, Johannes von Herodias, die ihm die öffentliche Anprangerung des Ehebruchs nie verzieh. Ihr ist nicht genug, dass Johannes im Gefängnis liegt.

Beide Propheten leben um des Wortes Gottes willen gefährlich. Aber bei Johannes gibt es keine Himmelfahrt, keinen letzten Sieg. Er wird das Opfer einer Sauf- und Sexparty, wehrloser Spielball gottloser Willkür.

Wie kann Gott das zulassen?

1. Mörderischer Spielraum für die Sünde

Sehen wir die Figuren der herodianischen Familie an: Herodes bricht mit der Macht das Recht. Er ist nur seinem Erfolg verpflichtet. Die Zurückhaltung gegenüber der Tötung

des Johannes kommt aus kühler Berechnung. Das könnte politische Schwierigkeiten geben. Wir erleben in ihm einen Menschen, der das Leben anderer in Suff und Sexualgier zerstört. Wir sehen in ihm zugleich einen, der sich besorgt an der Meinung der anderen orientiert. „Um derer willen, die mit ihm zu Tische saßen,“ lässt er schließlich Johannes gegen bessere Erkenntnis enthaupten.

In Herodias begegnet uns die rücksichtslose Rachsucht. Sie kann nicht ertragen, dass ihr Verhalten kritisiert wird. Wer ihre Sünde aufdeckt, ist ihr Todfeind.

Wir sehen in Salome das Opfer einer die Triebe anbetenden Gesellschaft. Ihr sind die Maßstäbe zerstört worden. Sie ist geformt von der Gottlosigkeit der Eltern.

Auf der anderen Seite steht Johannes, der ohne Vorsicht für den Willen Gottes eintritt. Ist er nicht der schlagende Beweis, dass man in dieser Welt so nicht leben kann? Er hat beiden anderen nichts erreicht. Ihn selber kostet die Unvorsichtigkeit den Kopf. Was soll's? Wie kann Gott das zulassen?

In der Begegnung mit dem Wort Gottes entlarvt sich immer auch das Wesen einer gottfeindlichen Welt. Wo Gott besonders klar redet, kommt unsere Sünde besonders scharf zum Vorschein. Das ist hier bei Johannes so. Darin ist er ein Hinweis auf Jesus.

In der Passion Jesu geschieht zugleich eine grauenhafte Enthüllung menschlicher Brutalität und Lüge.

Es wird hier die bittere Wahrheit über uns deutlich. Immer noch aber gibt es Leute, die sich beleidigt beschweren, dass ihnen die Bibel so etwas zumutet. Sie halten es für richtiger, dass wir in Harmonie und Zufriedenheit mit unserem Gewissen leben, egal, was wir tun. Jesus aber entlarvt die Verlorenheit unseres gottlosen Lebens. Das lässt Gott zu.

2. Der Hoffnung den Kopf abgeschlagen.

Ich stelle mir diese schreckliche Beerdigung vor. Wie haben die Freunde des Johannes an ihm gehangen! Er war Inbegriff aller Hoffnung, die Gott Menschen gegeben hat. Sie hatten ihr ganzes Leben darauf eingestellt, dass jetzt Gott selbst in die Weltgeschichte eingreifen würde. Und nun tragen sie die enthauptete Hoffnung zu Grabe.

Sie kommen zu Jesus und bringen ihm die schreckliche Nachricht. Ist da ein Vorwurf drin? „Warum hast du das nicht verhindert, wenn du der König und Richter Gottes bist?“ Kommen sie voller Zweifel? Der Anspruch des Johannes scheint doch widerlegt zu sein.

Ich glaube nicht, dass sie in frommer Ergebenheit die Hinrichtung des Johannes hingenommen haben. Offene Fragen, Leere, Entsetzen, Unsicherheit, zerstörte Hoffnung . . . Johannes endete eben anders als Elia. Und jetzt?

Johannes ist mit seinem ganzen Schicksal der Ansager. Wieso tut Gott das? Wir sehen, wie die Linie dieses schrecklichen Handelns Gottes weitergeht. Zwei Freunde Jesu gehen mit ihrer zerbrochenen Hoffnung nach Emmaus. Alles ist ihnen mit der Kreuzigung Jesu zerschlagen. Und der Auferstandene spricht in ihre Enttäuschung hinein: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24,26)

Es schaudert uns; aber Gott geht seinen Weg zur Herrschaft in dieser Welt durch Leiden und Sterben. Das Weizenkorn-Prinzip ist das Lebensgeheimnis der Herrschaft Gottes, hat Jesus einmal gesagt. Es muss in die Erde gelegt werden, um vielfältige Frucht zu bringen. Johannes kündigt das mit seinem Schicksal an.

In Jesus wird der Weg vollendet. Alle, die wir zu Jesus gehören wollen, werden diesen Weg mitgehen müssen. Gott will die Frucht, und die entsteht durch Leiden und Sterben.

Das widerspricht jeder optimistischen Weitsicht. Aber es schafft Lösung in einer Welt, die von Unrechtsherrschaften aller Art zerstört wird.

3. Weicht Jesus aus?

Kann er sie nicht trösten? Hat er keine Erklärung? Wir hören kein Wort davon, dass er sich jetzt in besonderer Weise um die Johannes-Jünger gekümmert hätte und ihnen Gottes Licht für diesen schweren Weg gegeben hätte. Jesus schweigt. Er zieht sich zurück von allen. Er sucht die Wüste, die einsame Gegend und will niemanden um sich haben.

Er hört im Schicksal des Johannes die Weichenstellung Gottes. Jetzt wird sein Weg nach Jerusalem führen.

Jetzt wird der Leidensweg beginnen. Gott hat drastisch angekündigt, dass er nur diesen Weg als Lösung für die Weltprobleme sieht und gehen will.

Die Einsamkeit ist bei Jesus immer die Möglichkeit zum intensiven Umgang mit Gott im Gebet. Er sucht diese Stille wieder und wieder. Er sucht sie besonders an den Krisenpunkten seines Weges.

Dieses Zurückweichen in die Einsamkeit ist ein Vorspiel für Gethsemane. Er muss jetzt mit dem Vater über den weiteren Weg sprechen. Er kann aus sich selber nichts sagen und nichts tun. Der Weg durchs Leiden ist für ihn keine Allerweltsweisheit, in die er sich mit Gelassenheit schickt. Er spürt die Schrecken der Hölle. Da muss er mit dem Vater reden.

Hier ist ein Auftakt der Passion Jesu. Der Tod des Johannes ist dessen letzte gewaltige Ansage des Weges Jesu.

Wie kann Gott das zulassen? – Wir finden keine Antwort, die uns beruhigt. Wir werden weiter verwiesen. Es wartet noch Schrecklicheres auf uns. Nicht nur der Prophet, auch der Sohn Gottes werden im mörderischen Spielraum der Sünde zerstört.

Und da sehen wir jetzt, wozu Gott das tut. Ja, er lässt es nicht nur zu. Er tut es. Er tut sich selber etwas an für uns!

Der schrecklichen Offenbarung unserer Sünde entspricht die schreckliche Ernsthaftigkeit der Lösung, die Gott erreicht. Sie wirkt.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

IX.

Einzelheiten der Passionsgeschichte. (1)

Vielsagende Einzelheiten.

Johannes 18,15 – 17

Simon Petrus aber folgte Jesus nach und ein anderer Jünger. Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesus hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Tür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Türhüterin und führte Petrus hinein. De sprach die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen? Er sprach: Ich bin's nicht.

Man sagt: „Der Teufel steckt im Detail.“

Ich frage mich: Warum eigentlich der Teufel? Ich habe den Eindruck, dass Gott oft auch im Detail, in der Einzelheit steckt. In allgemeinen Phrasen jedenfalls ist Gott nicht zu finden. Wenn aber jemand Gottes Wort auf sein alltägliches Leben anwendet, dann macht er auch ganz handfeste Erfahrungen mit Gott.

Aber sicher steckt auch der Teufel in den Einzelheiten. Also sollten wir auf jeden Fall die Einzelheiten ernst nehmen.

Johannes berichtet uns in seinem Evangelium Einzelheiten über die Leidensgeschichte Jesu, die weniger bekannt sind. Es scheinen Nebensächlichkeiten zu sein, sind es oft auch. Aber sie haben auch eine Botschaft.

Vielsagende Einzelheiten

1. Die merkwürdige Bekanntschaft.

Wer kennt schon die Erwähnung des „anderen Jüngers,“ in der Passionsgeschichte? Von diesem Mann heißt es zweimal ganz betont in den wenigen Sätzen, dass er dem Hohenpriester bekannt war.

Wer ist dieser andere Jünger? Johannes,20, Vers 2 wird noch einmal von dem „anderen Jünger, den Jesus lieb hatte,“ berichtet. Die meisten Ausleger sind wegen dieser im Johannesevangelium typischen Redeweise der Meinung, dass Johannes selbst dieser andere Jünger ist, den er deshalb namentlich nicht nennt. Das ist wahrscheinlich, aber natürlich nicht ganz sicher.

Warum sollen wir uns überhaupt mit diesen Einzelheiten befassen? Die Bekanntschaft des Jüngers im Palast des Hannas wird erzählt, damit der Zutritt auch für Petrus zum Innenhof des Palastes verständlich wird. Der Hof eine Art Vorhalle zum eigentlichen Gebäude war wohl gegen die Straße durch eine Mauer mit Tor abgegrenzt. Was sagt uns diese Äußerlichkeit mehr, als dass sie die Geschichte ein bisschen besser verständlich macht?

Es ist doch eine sehr merkwürdige Bekanntschaft. Wir wissen nicht, wie sie zustande gekommen ist. Jedenfalls verläuft hier die Linie zwischen Jüngern und Feinden Jesu mit kleinen Kurven.

Es geht hier etwas nach dem Motto: „Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert.“ Der andere Jünger hat nichts mehr zu verbergen. Er ist sowieso bekannt. Er ist uns ein Hinweis. So lebt es sich als Christ sinnvoller in dieser Welt. Manche praktizieren die Kaninchen-Methode: Sich dicht in die Erdkühle pressen, unsichtbar machen und erst im letzten, unausweichlichen Augenblick aufspringen und weglaufen.

Da ist es hilfreicher, dass die anderen genau wissen, wo sie mit uns dran sind. Dann können wir uns auch als Zeugen Jesu freier bewegen. Wir haben dann auch erstaunlicherweise ungehinderten Zutritt zu sonst gesperrten Bereichen. Wir leben offensiver.

2. *Das unsinnige Abstreiten.*

Es ist doch völlig unsinnig, dass Petrus abstreitet, zu den Jüngern Jesu zu gehören. So dumm kann einer allein doch gar nicht sein, dass er nicht zu dem Schluss kommt, dass Petrus dazugehören muss. Warum sollte er sonst wohl den Wunsch haben, in den Palast des Hannas zu kommen? Da waren doch nur Soldaten und Mitarbeiter des Hohen Rates. – Außerdem kam er zusammen mit Johannes. Der war ja bekannt als Jünger Jesu. „Auch du?“ fragt die Sklavin an der Tür. Das kann zwar auch bedeuten: wie so mancher andere heute. Es kann aber auch heißen: wie der Johannes.

Wir haben hier eigentlich ein sehr schönes Beispiel für Jüngerschaft und Zeugnis vor uns. Auf Grund seines Verhaltens wird Petrus gefragt, ob er zu diesem Jesus gehört. Das ist doch vorbildlich. Unser Zeugnis soll doch durch unser Leben veranlasst oder bestärkt werden. Eigentlich kann die Ausgangslage gar nicht besser sein. Warum aber verleugnet Petrus doch?

Ganz überraschend kommt die Versuchung an ihn heran. Er war sicher nicht nur in den Palast gekommen, um zu sehen, was passiert. Er hat sich sicher auch auf den Gedanken eingestellt, dass er vor den höchsten Vertretern des jüdischen Volkes ein klares Wort zugunsten von Jesus sagen müsste. Ich glaube, Petrus hatte da nicht versagt.

Aber so großartig kommt es nicht. Nur eine Sklavin am Eingang fragt. Soll er sich hier schon alle Türen zuwerfen? Vielleicht wollte er sich hier tarnen, um sich spätere Möglichkeiten offenzuhalten.

Wahrscheinlich aber spielte ihm seine Eitelkeit in diesem Augenblick so übel mit, wie er es nicht vorausgesehen hatte. Die Frauen galten damals sowieso nichts, die Sklavin noch viel weniger. Und Publikum gab es dort bei der Eingangstür auch nicht. Wenn wenigstens etwas Volksmenge dabeigestanden hätte! Er hatte sich die große Bewährungsprobe, von der Jesus gesprochen hatte, etwas dramatischer vorgestellt.

Die Einzelheiten dieser Geschichte lassen den Verrat des Petrus noch viel unverständlicher erscheinen als die Geschichte, die wir bei den anderen Evangelisten lesen. Wie kann man nur eine solche Situation verpatzen!

Das ist vielsagend:

Wir können uns die Bewährungs- und Bekenntnissituation nicht aussuchen. Wir werden gefordert, wo Gott es will, nicht unter Umständen, die wir uns wünschen. Ja, diese Situationen kommen auch von Gott. Er will, dass wir in unserer Bindung an ihn stärker werden. Er führt uns in Krisen, in denen wir wachsen müssen. Weiterkommen ist aber immer an unseren schwachen Stellen nötig.

Andererseits ist solche Versuchung auch ein Werk des Satans. Und er zielt im unerwarteten Augenblick auf unsere schwächsten Stellen.

Wir müssen uns einen klaren Blick und eine wache Bereitschaft für die Bewährungssituationen geben lassen!

3. Die Verschiebung des Vertrauens.

Es scheint so, als hätte Petrus nur einen kleinen Augenblick nicht aufgepasst. Da war es passiert.

Aber täuschen wir uns nicht: Dieses Versagen verrät eine grundlegende Verschiebung im Leben der beiden Jünger. Worauf vertrauen sie?

Sie vertrauen auf ihre Beziehung zum Hohenpriester. Das ist der Passierschein. Dadurch haben sie einen gewissen Schutz. Damit verschaffen sie sich einen Vorteil. Die Beziehung zu Jesus versucht Petrus zu verschweigen. Nicht, dass er mit Jesus nichts mehr zu tun haben wollte. Ich bin überzeugt, dass er sich in den Hof des Hannas wagte, um noch zu retten, was zu retten war. Er ist weiter für Jesus.

Aber seiner Verbindung zu Jesus traut er nichts zu. Die kann in diesem Augenblick nur schaden. Deshalb verschweigt er sie. Er bestreitet sie.

Hier wird offenbar, worauf er sich verlässt. Er verlässt sich auf die Beziehung zu dem anderen Jünger und dessen Beziehung zu Hannas. Er verlässt sich nicht mehr auf das Verhältnis zu Jesus.

Hier liegt der Grund für das ganze Versagen.

Deshalb ist er für den Feind Gottes ein ungeschütztes Abschussziel. Er vertraut auf die falsche Beziehung. Er will Jesus helfen. Er meint, Jesus hätte ihn nötig. Aber er traut Jesus nicht mehr zu, dass der ihm helfen kann.

Wenn das Vertrauensverhältnis verschoben ist, wenn wir uns auf irgend etwas stützen, dann können wir wohl noch als Parteigänger Jesu wirken. Aber in der nächsten Krise fallen wir.

Das ist die Gefahr. Nicht, dass Sie gegen Jesus wären, unterstelle ich ihnen. Aber ich frage, ob Sie auch auf ihn vertrauen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

X.

Einzelheiten der Passionsgeschichte. (2)

Der Zusammenprall.

Johannes 18,19 – 21

Aber der Hohepriester fragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Synagoge und in dem Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und habe, nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, diese wissen, was ich gesagt habe.

Jetzt kommt der entscheidende Zusammenprall.

Dieser Hannes war die treibende Kraft hinter allem in Jerusalem. Er war die graue Eminenz der jüdischen Politik. Typisch, dass Jesus erst zu ihm geführt wird, bevor er zum eigentlichen Hohenpriester Kaiphas, dem Schwiegersohn des Hannas, geschickt wird. Fast 10 Jahre war er selber Hoherpriester gewesen. Vier Söhne waren ebenfalls Hohepriester, jetzt der Schwiegersohn. Da war Bestechung im Spiel. Die mächtige Familie riss mit Geld die Regierung an sich.

Die Verkaufsstände mit Opfertieren im Tempelgebiet nannte man „Basar des Hannes.“ Viele mussten dort neue Opfertiere kaufen, weil die mitgebrachten Fehler hatten und nicht den Opfervorschriften entsprachen. Aber die garantiert fehlerlosen Tiere im Tempel kosteten das Doppelte von denen draußen. Hannas brachte dort sein Schäfchen ins Trockene als kalter Geschäftsmann. Durch fromme Gefühle oder Gedanken ließ er sich nicht verwirren. Jesus aber hatte seine Interessen angegriffen. Jetzt kommt es zum direkten Zusammenprall der beiden. Aber Jesus erscheint als Gefangener.

Manche Begegnung mit Jesus ist ein Zusammenprall und nicht eine harmlose Begegnung. Was lernen wir hier?

Der Zusammenprall

1. Zwei Schüsse daneben.

„Der Hohepriester fragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre.“

Dass er nach der Lehre fragt, ist noch verständlich. Aber warum erkundigt er sich nach den Jüngern? – Er kann es sich gar nicht anders vorstellen, als dass die Stärke eines Mannes in der Stärke seiner Mitarbeiter liegt. Auf dem Gebiet war er ja Fachmann. Das

Zusammenspiel seiner Sippe war ja ein klug brutales Spiel. – Wie oft ist es so, dass wichtige Männer nur deshalb Gutes leisten, weil sie gute Mitarbeiter haben, die gut vorbereiten und zuarbeiten: Gute Manager, gute Propagandisten.

Hannas denkt ja selbstverständlich, dass der Fortbestand der Bewegung von den Jüngern abhängt. Jesus selbst wird er schon bald erledigen.

Die Frage nach seiner Lehre ist der zweite Schuss daneben. Hannas unterschätzt nicht die Macht von Gedanken. Weltanschauungen können sehr viel bewegen. Sie können ein Feuer entzünden, das nicht zu bändigen ist.

Er will die Sache endgültig erledigen. Deshalb klopft er sie auf gefährliche Stellen ab.

Es sind zwei Fehlschüsse, die heute dauernd wiederholt werden. Jesus hängt weder von seinen Jüngern noch von seiner Lehre ab. Er ist als Person der entscheidende Faktor. Sein Tun, Leiden und Sterben schafft die Befreiung und Vergebung. Er selbst garantiert als der Auferstandene den Fortgang. Er bleibt das Haupt seiner Bewegung. Er ist nicht nur ihr Urheber. Das ist bis heute so.

Wir erfahren das jetzt in diesem Gottesdienst. Darum haben wir gebeten. Mit ihm selbst haben Sie es jetzt zu tun.

2. Eine Anklage anstatt einer Antwort.

Eigentlich war es doch keine schlechte Frage. Warum antwortet Jesus nicht? Er hätte doch von da aus dem Hannas das ganze Evangelium aufrollen können: Wie es mit dem Verhältnis zwischen seiner Lehre und seinem Leben steht. Welche Rolle seine Jünger und er, Jesus selbst, spielen. Aber nichts. Jesus erteilt eine glatte Abfuhr.

„Ich habe in aller Öffentlichkeit zu der Welt geredet . . . Frage die Leute, die ja alles gehört haben.“

Eigentlich kennen wir das an Jesus nicht. Er hat sich doch immer sehr geduldig um die Fragen der Menschen gekümmert. Warum wird er hier so abweisend?

Fragen lässt er sich gern. Die Suchenden haben sein Versprechen, dass sie finden werden.

Aber er macht nicht bei einem Spiel mit. Die Entscheidung ist längst gefallen. Hier ist keiner mehr an der Wahrheitsfindung interessiert. Hier werden nur noch Vorwände gesucht. Hier will man sich nur hinter frommen Fragen und Diskussionen verstecken. Die Ablehnung ist schon klar.

Da spielt Jesus nicht mit. Er durchstößt den dünnen Vorhang der Lüge. Er deckt auf, indem er angreift: Du weißt ja schon alles. Tu doch nicht so, als müsstest du erst jetzt Informationen einholen. Dir fehlt nichts, um klar Stellung zu nehmen. Keine Ausrede!

Vielleicht sieht sich mancher von uns so angegriffen, der die Sache mit Jesus schon lange vor sich herschiebt. Fromme Diskussionen sind sehr anregend und erbaulich. Aber wann kommt der Punkt, dass wir zu dem längst Bekannten Stellung nehmen?

Irgendwo ist der Punkt, da sind unsere Fragen nur noch Ausflüchte, weil alles gesagt ist. Dann bekommen wir keine Antworten mehr, sondern geraten unter die Anklage. Ende der Vorwände!

3. Sperrfeuer für die Jünger.

Die Frage des Hannas zielt auf die Jünger. Nicht nur Jesus soll erledigt werden. Man muss auch die eingeweihten Mitarbeiter treffen. Sie hat er vielleicht auf eine Verschwörung getrimmt. Vielleicht gibt es geheime Kommandos, die man herausbekommen kann?!

Hannas will das ganze Nest ausheben.

Die Jünger Jesu haben sich am Karfreitag und danach auch darauf eingestellt. Sie haben sich verbarrikadiert aus Furcht vor der Polizei. Sie haben damit gerechnet, dass sie jetzt an der Reihe sind.

Die schroffe Ablehnung einer Antwort an Hannas ist deshalb ein Sperrfeuer zum Schutz seiner Jünger. Nichts Geheimes gibt es hierzu erzählen. Alles ist öffentlich verkündet. Hannas kann sich bei dem Mann auf der Straße ins Bild setzen. Mehr gibt es nicht zu sagen. Seine Jünger hält Jesus ganz heraus.

Er will nicht; dass sie jetzt mit ins Leiden gezogen werden.

Zweimal kommt im Text ein betontes „Ich“ Jesu vor.

„Ich habe frei öffentlich geredet . . .“ – „Ich habe allezeit gelehrt . . .“

Warum handelt Jesus so? Er hat seinen Jüngern doch angekündigt, dass sie kein anderes Schicksal haben werden als er selbst. Warum hält er sie jetzt heraus?

Es wird ja noch kommen, dass auch die Jünger den Weg des Leidens gehen müssen. Jesus wird sie dahin führen.

Aber was er jetzt tut, vollbringt er ganz allein, und er vollbringt es für seine Jünger und für uns alle. Deshalb ist er in dieser Lage besonders schart bedacht, die Jünger zu schützen. Er steht allein ganz breit vor ihnen. Er lässt nicht zu, dass sie ins Blickfeld der Feinde geraten.

Das ist sein eigentliches Werk für uns.

„Sucht ihr mich, so lasst diese gehen!“ hat er dem Soldatenkommando gesagt, das ihn verhaftete. Lasst die Jünger gehen! Das ist es: Wir dürfen in seinem Schutz leben!

Dein Kampf ist unser Sieg,
dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist
die Freiheit uns gegeben;
dein Kreuz ist unser Trost,
die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld,
der armen Sünder Teil.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XI.

Einzelheiten der Passionsgeschichte. (3)

Ein Schlag ins Gesicht und die Folgen.

Johannes 18,22 – 24

Als er aber solches redete, gab der Diener einer, der dabeistand, Jesus einen Backenstreich und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise, dass es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Die Apostelgeschichte berichtet uns eine packende Szene: Paulus wird vom römischen Stadtkommandanten von Jerusalem dem Hohen Rat vorgeführt. Paulus redet die Herren direkt an: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.“ Der Hohepriester Ananias aber befahl denen, die um ihn standen, dass sie ihn auf den Mund schlugen. – Da sprach Paulus zu ihm: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Sitzest du, mich zu richten nach dem Gesetz, und befiehst, mich zu schlagen, was gegen das Gesetz ist?“ – Die aber umherstanden, sprachen: „Schiltst du den Hohenpriester Gottes?“ – Und Paulus sprach: „Liebe Brüder, ich wusste nicht, dass es der Hohepriester ist“ (Apg. 23,1 – 6).

Diese Szene ist fast wie eine Kopie unseres Textes. Und beide stehen doch im Widerspruch zum Wort Jesu: „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar“ (Matth. 5,38).

Ist das Verhalten Jesu nicht ein Schlag in sein eigenes Gesicht? Er tut nicht, was er selbst gepredigt hat. Was passiert hier eigentlich?

Ein Schlag ins Gesicht und die Folgen

1. Die Leidenschaft für das Recht.

Warum wird Jesus geschlagen? Er hat die Unrechtmäßigkeit des Verfahrens kritisiert. Es war nach jüdischem Recht nicht erlaubt, aus einem Angeklagten Antworten herauszufragen, durch die er praktisch sein Schuldgeständnis ablegt. Das Gericht musste durch Zeugen und Beweise den Angeklagten überführen. Darauf weist Jesus hin: „Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben . . .“

Dafür bekommt er den Schlag ins Gesicht. Er soll damit den Hohenpriester, der es gar nicht war, ungebührlich angeredet haben.

Dann aber hält Jesus nicht die andere Backe hin, sondern weist den Justizwachtmeister zurecht.

Jesus sucht nicht Vergeltung, nicht Rache. Das hat er untersagt. Befohlen aber ist nicht die Förderung des Unrechts. Leidenschaftlich fragt Jesus nach dem Recht. Aber es ist ja längst klar, dass hier kein Recht zu bekommen ist. Trotzdem fragt er danach.

Die ganze Leidensgeschichte Jesu ist ein leidenschaftliches Fragen nach Recht.

Die Sünde und der Zorn Gottes werden ernst genommen. Es soll Recht geschehen. Deshalb muss der Unschuldige stellvertretend sterben. Die Sünde wird gerichtet. Unser neues Leben wird nicht auf fromme Stimmungen gegründet, sondern auf Recht! Nach der Hinrichtung klappt der Richter die Akten zu. Alles ist ausgestanden. Kein Recht erhebt mehr Anklage. Die Freiheit ist fest, gewiss, klar!

Gott macht das Recht zur Grundlage unseres Lebens. Es ist ein Recht, das seine Gnade schafft.

Jesus lässt nicht davon!

2. Die Faust regiert – das wird klar.

Calvin schreibt zu dieser Szene: „Sie sitzen wie Richter da, wüten aber wie wilde Tiere.“ Volksgerichtshof, Militärgerichte, Sondergerichte, Lynchjustiz – das ist das Klima hier. Der Justizwachtmeister weiß ja genau, was er sich leisten kann. Er wird nicht zurechtgewiesen.

Durch Schlagen wollen sie Jesus zur Unterwürfigkeit zwingen. Durch Schlagen soll seine Königsmacht gebrochen werden.

Sie vergreifen sich an Jesus und schlagen damit der Liebe Gottes ins Gesicht. Hier wird entlarvt, was unsere Methode ist. Auch das gehört zur Leidensgeschichte. Hier wird klar, warum Jesus diesen Weg gehen muss. Die brutale Wirklichkeit unserer gottlosen Welt tobt sich an ihm aus. Es ist, als müsste es noch einmal eine Rechtfertigung dafür geben, dass wir Vergebung und Versöhnung und eine neue Geburt brauchten.

Das ist das Wesen unserer Welt: Wir beugen das Recht durch die Macht.

Gerade das will Jesus heilen.

In diesen Tagen sagte ein junger Mann: „Ich war früher ein richtiger Schläger und hatte Spaß daran. Jetzt höre ich Schulkinder zueinander sagen: ‚Schlag ihn doch blutig!‘ und ich bin entsetzt. Früher fand ich das normal und schön.“ – Da ist Jesus bei einem zum Zuge gekommen. Das Gewissen wurde umgepolt.

Nur wenige haben eine Schlägerkarriere hinter sich. Aber andere fertigmachen und Freude daran haben, durch Rufmord, durch leichtfertiges Reden, durch rücksichtsloses Vorgehen, das ist uns allen vertraut. Das Faustrecht lieben wir, sobald und solange wir stärker sind als andere. Wenn wir selber Opfer sind, dann halten wir es gern mit der Gerechtigkeit.

Im Vorbeigehen wird von Jesus unsere Liebe zum Unrecht aufgedeckt. Schwören wir ihm ab!

3. Die Überlegenheit des Erniedrigten.

Es ist eine entsetzliche Szene. Im Orient ist Schlagen eine Schändung des Menschen, wie wir uns das kaum vorstellen können, tiefe Erniedrigung. Jesus muss das mit sich geschehen lassen. Niemand verschafft ihm Recht. Alle schweigen, auch die, die zu seinen heimlichen Sympathisanten im Hohen Rat gehören.

Und doch liegt über dieser ganzen Geschichte eine große Hoheit. Der Erniedrigte ist der überlegene Herr. Er bleibt es.

Die Umstehenden halten es für eine Unverschämtheit, dass er es wagt, den Hohenpriester übers Recht zu belehren. Der muss es doch wissen. Aber genau das macht Jesus. Er ist auch der höchsten Instanz gegenüber die Verkörperung des Rechtes Gottes, die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes!

Dann kommt der Schlag: Ein vergeblicher Versuch, Jesus einzuschüchtern. Aber Jesus fragt geradezu unterkühlt sachlich zurück. So können eigentlich nur Juristen fragen. Er fragt nach der Rechtsgrundlage, nach den Zeugen, nach dem Beweis, Jesus ist der Überlegene. Es sagt keiner mehr etwas darauf. Sie sind nicht mit ihm fertig geworden. Hannes schiebt ihn ab zum Hohenpriester Kaiphas. So wird es der auch tun. Und Pilatus wird es tun. Und Herodes wird seine Ohnmacht und die Überlegenheit Jesu erkennen.

Nie ist sie so deutlich hervorgetreten wie in diesen Stunden tiefster Schändung und Erniedrigung.

Diese Niedrigkeit ist für Jesus keine peinliche Panne, die man verschweigen muss. Er ist auch als Geschändeter der Herr. Er ist es bis heute.

Er kann es sich leisten, verachtet zu sein, um Menschen in aller Niedrigkeit zu begegnen, um sie im Dreck zu treffen.

Er will schließlich uns treffen.

Ich grüße dich am Kreuzesstamm,
du hochgelobtes Gotteslamm,
mit andachtsvollem Herzen.
Hier hängst du zwar in lauter Not
und bist gehorsam bis zum Tod,
vergehst in tausend Schmerzen;
doch sieht mein Glaube wohl an dir,
dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohne
und dass du hier so würdig seist,
dass man dich Herr und König heißt,
als auf dem Ehrenthron.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XII.

Einzelheiten der Passionsgeschichte. (4)

Der Streit um den Titel.

Johannes 19,19 – 22

Pilatus aber schrieb eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Überschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, da Jesus gekreuzigt ward, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der Juden König, sondern dass er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Man ist immer wieder erstaunt, wie ernst Titel in unserer Welt genommen werden. Sie werden rechtlich geschützt, gleichgültig ob es Buchtitel oder Amtstitel sind.

Viel Eitelkeit ist dabei. Aber sie sollen ursprünglich ja Aufgaben und Verantwortungen kennzeichnen. Man weiß sofort, mit wem man es zu tun hat.

Auch die Überschrift eines Artikels oder eines Buches hat ähnliche Bedeutung. Der Titel ist Blickfang und Kurz-Zusammenfassung. Er zeigt dem Betrachter auf den ersten Blick, was er hier erwarten kann.

Ein falscher Titel kann irreführen.

Der Titel über dem Kreuz hat große Bedeutung. Bis heute ist das die Kernfrage: Wie sehen wir das Kreuz Jesu richtig? Welche Bedeutung kommt ihm zu? Welche Überschrift gibt das Geschehen richtig wieder? Darum geht der Streit.

Der Streit um den Titel

1. Was beabsichtigt war und was erreicht wurde.

Was hat den Pilatus bewogen, die dreisprachige Überschrift anbringen zu lassen? Wahrscheinlich wollte er sich an den Juden rächen. Es hat ihn tief verletzt, dass sie ihn so in ihren Griff bekommen haben. Selbstherrlich, wie er war, hat er genau gespürt, dass er genötigt wurde. Er musste politische Rücksichten nehmen.

Jetzt zahlt er es ihnen heim. Da hängt der König der Juden. Nicht nur Jesus wird hier geschändet, auch die Juden. Deshalb wehren die sich ja auch verzweifelt gegen diesen Titel. Sie spüren, dass sie hier fertig gemacht werden sollen.

Es geschieht dreisprachig. Ich musste dabei an die Warnschilder in Zügen denken: „Nicht öffnen, bevor der Zug hält.“ Sie sind mehrsprachig, damit es auch wirklich jeder versteht. Es soll international bekannt werden. Pilatus will das Ereignis dem Weltpublikum bekannt machen, allerdings aus Rachsucht. Er will die Juden mitsamt ihrem König erledigen. Es heißt auch, dass viele es lasen, weil der Platz nahe bei der Stadt lag, als sehr günstige Werbefläche sozusagen.

Unfreiwillig ist Pilatus in seiner Entschlossenheit und Festigkeit Werkzeug Gottes. Er gibt genau im richtigen Augenblick den Startschuss zur Weltmission. Hier gehört er hin.

Nicht nur in hebräischer Sprache, auch in den beiden Weltsprachen Lateinisch und Griechisch wird verkündet, damit alle Weit es hört: Der König der Juden ist der Retter der Welt. So geht Gott seinen Weg. Pilatus muss etwas ganz anderes bewirken, als er beabsichtigt hatte. Der Titel gehört genau dahin. Und die Feinde Jesu unter den Juden können es nicht verhindern. Gegen alle ihre Macht geschieht die Verkündigung des gekreuzigten Königs weltweit.

Was Pilatus anzettelte, ist für uns heute noch zu lesen. Es muss jetzt weiter hinaus! Es darf nicht verheimlicht werden.

2. *Der raffinierteste Versuch, Jesus zu erledigen.*

Auch die Juden wollen eine Überschrift. Sie soll auch nicht vollständig anders lauten als die des Pilatus. Alles soll nur in Anführungsstriche gesetzt werden. Er hat behauptet . . . Das wollen sie wohl bekanntmachen. Es wird dann auch deutlich, dass diese Behauptung durch die Tatsache der Kreuzigung widerlegt ist. Denn: „Verflucht ist, wer am Holze hängt.“ Wie kann einer König sein, der hingerichtet wird! Es ist ganz offenbar, dass der Anspruch unberechtigt war.

Diese Methode, Jesus zu erledigen, ist die raffinierteste und wirksamste bis heute. Nicht die völlige Bekämpfung ist gemeint, sondern die Beschränkung auf seine höchst persönliche Meinung. Wir neigen dann dazu, sehr tolerant zu sein. Schließlich kann jeder von sich glauben, was er will. Wer sich davon überzeugen lassen will, dem sei es nicht verwehrt. Tatsächlich nachprüfbar ist es nicht. Wem es hilft, der soll es glauben.

So kann man die Aussagen Jesu halbwegs gelten lassen und ihm zugleich die Spitze seines Anspruchs abbrechen.

Diese Methode ist bis heute die erfolgreichste. Alles ist im Keim schon bei der Kreuzigung da: Die weltweite Verkündigung des Gekreuzigten und die raffinierte Ablehnung der Botschaft.

Aber die Entschlossenheit, mit der Pilatus den Verbesserungsvorschlag der Juden ablehnt, ist wieder Signal. Pilatus erklärt ganz schroff: So billig kommt ihr nicht davon. Ihr könnt euch nicht ohne Stellungnahme aus der Affäre ziehen. Das ist ja der Sinn des Verbesserungsvorschlages: Ich muss ja nicht zu jeder persönlichen Meinung, die in dieser Welt vertreten wird, Stellung nehmen.

Wenn aber der Anspruch Jesu nicht so abgeschwächt werden kann, dann stehen wir vor einer Entscheidung.

Entweder ist er ein Betrüger, und sein Anspruch stimmt nicht, dann muss man ihn ablehnen.

Oder aber sein Anspruch ist berechtigt, dann muss unser Leben seiner Königsherrschaft unterstellt werden.

Jesus lässt sich nicht auflösen in persönliche Meinungen. Er steht vor uns: Der Gekreuzigte der König! Daran kann man sich ärgern und es wegfeigen, oder wir nehmen es für uns in Anspruch.

3. *So stimmt's.*

Oft hat Jesus es zurückgewiesen, wenn die Menschen ihn zum König machen wollten und ihm den Messiasitel angetragen haben. Er fürchtete das politische Missverständnis. Er wollte nicht den Erwartungen entsprechen, die die Menschen mit diesen Titeln verbanden. Er ging seinen Weg.

Jetzt aber sagt er nichts mehr dagegen. Gut, er konnte auch nicht mehr viel sagen.

Aber so stimmt es. Hier gehört der Messiasitel hin. Hier ist nicht mehr die Gefahr, dass die Königsbezeichnung falsch verstanden wird. Wie ist er der König? Was ist seine Macht? Er hebt die Welt durch sein Sterben aus den Angeln. Er wird nicht anders die Grundprobleme lösen. Aber so löst er sie.

Jetzt ist das unmissverständlich klar.

Das heißt allerdings: Der Skandal ist da. Der Gekreuzigte ist König. Und noch mehr: Der König der Juden ist der Retter der Welt. All die Antisemiten sollen sich den Kopf daran einrennen. Er hat keine andere Nationalität. Er ist auch nicht international staatenlos. Gott rettet die Welt durch den gekreuzigten König der Juden.

Die Überschrift sollte ja wohl Hohn und Spott sein. Aber sie ist die klare Wahrheit. Genau so gehört es zusammen. Als die Leute Jesus nach der Speisung der 5.000 Menschen den Königstitel antrugen, da hat er sich dem entzogen. Hier aber nicht mehr. Hier hat alles seinen richtigen Platz.

Fragen wir nach der Bedeutung des Kreuzes? Der Titel gibt die richtige Blickrichtung. Es wird nicht ein moralisches Beispiel gegeben. Es wird hier ein Königreich aufgerichtet, und wir sind eingeladen, die Staatsbürger darin zu sein.

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
ein Ärgernis und eine Torheit werden,
so seis doch mir, trotz alles frechen Spottes,
die Weisheit Gottes.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIII.

Das Wichtigste.

Johannes 13,1 – 17

Vor dem Osterfest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und bei dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas, Simons Sohn, dem Ischarioth, ins Herz gegeben, dass er ihn verriete, und Jesus wusste, dass ihm der Vater alles hatte in seine Hände gegeben und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nichts als noch die Füße waschen; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräter wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun Ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bins auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr solches wisset, selig seid ihr, wenn ihrs tut.

Wenn ein Schüler, der es nötig hat, fleißig wird, ist das genau das Richtige. Aber wenn es eine Woche vor den Zeugnissen ist, dann ist es leider nicht die richtige Zeit; dann nützt das Richtige nicht mehr.

Man muss also das Richtige zur richtigen Zeit tun.

Wenn ich erkläre, dass alle Arbeitnehmer bei BMW ab 1. April 10 Prozent mehr Lohn und Gehalt bekommen sollen, dann ist das auch nicht viel wert. Denn ich bin nicht der Richtige. Wenn das der Vorstandsvorsitzende von BMW erklärte, dann wäre das was anderes.

Das Richtige ist nur richtig, wenn es der Richtige tut.

Damit sind wir bei der Einleitung unserer biblischen Geschichte. Erst dachte ich: Was soll die lange Vorrede? Aber dann wird einem klar: Die Bedeutung der Fußwaschung wird

durch die Vorbemerkungen erst ins richtige Licht gerückt. Jesus wusste, dass „seine Stunde“ gekommen war. Gott hatte grünes Licht für die entscheidende Aktion gegeben. Jesus weiß, dass er an der Nahtstelle zwischen Gott und unserer Welt steht. Er ist die Schlüsselfigur: „Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging!“

Was ist das Wichtigste, das zu dieser hervorragenden Zeit von dem Entscheidenden getan wird?

Er steht auf vom Mahl, legt das Obergewand ab, nimmt eine Schürze – die muss er wohl aus der Garderobe geholt haben – gießt Wasser in eine Schüssel – das dauerte alles seine Zeit – kniet sich vor den ersten hin und wäscht ihm die Füße, trocknet sie mit der Schürze, rückt die Schüssel weiter . . .

Das ist das Wichtigste und das Richtige. Warum?

Es war keiner da, der diesen Sklavendienst tat. So niedrig war keiner von den Jüngern eingestuft. Nur Sklaven konnte diese Drecksarbeit zugemutet werden.

Jesus erklärt in dieser wichtigen geschichtlichen Stunde, dass diese Drecksarbeit das Wichtigste ist und dass er diese Drecksarbeit tun will. Um unsere tägliche Schuld geht es hier.

Das Wichtigste ist das Füßewaschen. Niemand tut es. Niemand kann es tun außer ihm allein, dem Gott alles in seine Hand gelegt hat.

Wir haben fähige Leute. Wir haben Ideen und Geld. Wir haben Organisationen für edle Zwecke. Aber das Dringendste ist die Drecksarbeit, die für jeden Menschen getan werden muss. Er tut sie.

Das Wichtigste

1. Die Warnung vor gefährlichen Hemmungen.

Dem Petrus geht das gegen den Strich. Er ist der erste, der die Sprache wieder findet. Das ist doch eine empörende Verdrehung! Der Herr aller Welt als Sklave! Er tut, wozu wir heute nur noch Schuhputzautomaten einsetzen können.

Wo sitzt eigentlich der springende Punkt in dieser Szene? Petrus nimmt schließlich an, dass Jesus den Dienst der Reinigung allein tun kann. Wer sonst sollte uns Sünde abnehmen können? Dann aber ganz reinigen! Dann aber total in Anspruch nehmen! Jesus wehrt ab: Das ist schon passiert. Gerade hat er es ihnen ja bestätigt, als er ihnen das Brot und den Wein austeilte und sich selber damit gab. Die Generalreinigung des Lebens vor Gott ist ja geschehen.

Was fehlt denn noch? Was bedeutet denn das Füßewaschen?

Es ist doch der kleine, täglich nötige Dienst. Wer in der Gemeinschaft mit Gott bleiben will, der braucht die tägliche Fußwasche.

Und da haben viele von uns lebensgefährliche Hemmungen. Mal nimmt man ja das Geschenk der Vergebung gern an. Aber dann muss man doch auch wirklich selber zeigen,

dass man nicht charakterlos ist. Es muss doch etwas anders werden. Tatsächlich, das will Jesus auch.

Aber wir brauchen trotzdem täglich die Bedienung durch Jesus. Manche sind ganz enttäuscht, dass sie ihr Leben lang auf Vergebung angewiesen sind. Sie wollen vom Dienst Jesu unabhängig werden. Sie sind zu stolz, um so Bettler zu sein.

Daran scheitern viele. Irgendwann kommt es ihnen zu dumm vor, immer wieder um Vergebung zu bitten. Und wenn unvergebene Schuld sich als Mauer zwischen Gott und uns aufbaut, dann reißt der Kontakt ab.

Weil das so lebensnotwendig ist, macht Jesus es in der Fußwaschung im entscheidenden Augenblick deutlich.

Seine Liebe ist von unsagbarem Stehvermögen. Er wird nicht sauer über uns. Nicht eine Sympathieaufwallung und eine spontane überschwängliche Hilfsaktion, sondern geduldige, zähe Schmutzarbeit will er uns tun.

Bitte, lassen wir uns das gefallen!

2. Gratulation für die Täter.

Die weitere Sache ist ja ganz klar und logisch. Natürlich sind die Jünger zu solcher Dreckarbeit verpflichtet, wenn sich selbst ihr Meister dafür nicht zu schade ist. Das ist uns glasklar. Darüber kann man erbauliche Reden halten. Aber die sind auch überflüssig.

Der „Hammer“ kommt zum Schluss: „Wenn ihr das wisst, zu gratulieren ist euch, wenn ihr es tut.“

Da liegt doch die Schwierigkeit. Es besteht eine schier unüberwindliche Kluft zwischen dem Wissen und dem Tun. Was ist denn hier mit Dreckarbeit gemeint?

Es ist zunächst einmal die Vergebung. „Wie wir vergeben unsern Schuldner.“ Das ist das Schwerste. Wir vergessen eben doch nicht.

Die Vergebung untereinander gräbt das Land tief um, so dass man neu einsäen kann und Frucht wächst.

Und dann sind alle Dienste gemeint, zu denen wir normalerweise überhaupt nicht verpflichtet sind, die glatt unter unserer Würde sind. Und das kann viel sein.

Wissen ist eine Sache; wie aber tun?

Das Vorbild Jesu empfinde ich als entmutigende Überforderung.

Aber er sagt: „Dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Er hat nicht etwas vorgemacht. Er hat uns etwas getan, das wir weitergeben sollen. Wir werden also nur wirklich etwas weitergeben können, wenn wir nehmen und nehmen und noch einmal nehmen. Hier liegt die einzige Chance, dass wir zum Tun kommen.

Die Armut unseres Dienstes verrät, wie wenig wir den Dienst Jesu praktisch in Anspruch nehmen. Jesus erwartet von uns nichts, wozu er selbst nicht bei uns die Voraussetzungen geschaffen hat.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIV.

Einzelheiten der **Passionsgeschichte. (5)**

Unterstreichungen.

Johannes 19,31 – 37

Die Juden aber, weil es Rüsttag war, damit nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbat über, denn es war ein großer Sabbat, baten sie den Pilatus, dass ihnen die Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubet, denn solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllt würde: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermals spricht die Schrift: Sie werden sehen auf den, in welchen sie gestochen haben.

Kann man den Berichten der Bibel eigentlich glauben? Manche behaupten, das wäre alles fromme Erfindung und Betrug. Diese böswillige Kritik finde ich eigentlich nicht sehr gefährlich.

Manche wollen uns glauben machen, dass die Männer, die die Bücher der Bibel geschrieben haben, ein ganz anderes Verhältnis zur geschichtlichen Wahrheit gehabt hätten als wir. Für die wäre die Grenze zwischen tatsächlichem Geschehen und frommer Ausgestaltung der Geschichten fließend gewesen. In der Leidensgeschichte z. B. hätten die Evangelisten die Ereignisse so hingedreht, dass sie mit den alttestamentlichen Verheißungen in Übereinstimmung kamen.

Und jetzt lesen wir, was Johannes schreibt: „Der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubet.“ Hier redet Johannes zurückhaltend von sich selbst. Man spürt ihm das Staunen über die Ereignisse an. Er kann es kaum fassen, wie genau sie mit den Ankündigungen des Alten Testamentes zusammenpassten. Johannes beteuert, dass seine Aussagen stimmen.

Entweder ist er also ein ausgekochter Lügner, oder er will wirklich exakte Tatsachen berichten.

Wir haben es in unserem Text mit Tatsachen zu tun, die erst nach dem Tod Jesu geschehen. Das Eigentliche ist schon passiert. Der Text ist sozusagen schon geschrieben. Jetzt geht es um Unterstreichungen.

Unterstreichungen

1. Jesus ist wirklich verflucht.

„Die haben Sorgen,“ möchte man sagen. Ist es nicht empörend, welche äußerlichen Probleme die religiösen Führer des jüdischen Volkes haben, während auf dem Hinrichtungsplatz drei Menschen qualvoll sterben?

Nach jüdischem Gesetz dürfen die Leichen von Hingerichteten nicht über Nacht unbestattet bleiben, sonst wird das Land verunreinigt. Dazu kommt noch, dass der nächste Tag ein Sabbat ist, ein besonders wichtiger sogar, weil er zugleich auf's Passahfest fällt.

Deshalb wollen die Juden, dass der Tod schneller herbeigeführt wird. Die Römer ließen die Gekreuzigten manchmal tagelang hängen und qualvoll sterben.

Auf Wunsch der Juden setzt also hier eine grausame Tötungstortur ein! Die Schenkel der Gekreuzigten werden zertrümmert. Sie können sich nicht mehr am Kreuz abstützen. Medizinisch können wohl auch noch andere Ursachen zum schnellen Tod geführt haben.

Jesus soll weg. Er verunreinigt als aufgehängter Leichnam das verheißene Land Gottes. Der Sohn Gottes!

Ja, so ist es tatsächlich. Das wird hier noch einmal ganz dick unterstrichen! „Verflucht ist ein Aufgehängter bei Gott.“ So heißt es im Alten Testament. Und Jesus stirbt unter dem Fluch Gottes. Das stimmt. Das Kreuz ist Gericht. Er ist so sehr in unsere Haut, in unser Schicksal gegangen, dass er jetzt unerträglich für das Land Gottes geworden ist, so unerträglich, wie wir es für die Gegenwart Gottes sind.

Wer nicht begreift, dass er unter dem Fluch Gottes steht, begreift den Karfreitag nicht.

2. Er ist doch Gottes Verschonungslamm.

Johannes ist von weitem Zuschauer bei dieser schrecklichen Szene. Den beiden Leidensgenossen Jesu werden die Beine gebrochen. Jetzt wenden sich die Soldaten Jesus zu. Sie zögern. Warum machen sie nicht in ihrem grausamen Geschäft weiter? Jesus ist schon tot. Sie brauchen ihm nicht mehr die Beine zu brechen. Der Lanzenstich in die Seite bringt die letzte Sicherheit.

Johannes kann den Blick nicht abwenden, und schlagartig wird ihm klar, was hier passiert: Nein, das ist kein Zufall. Gott unterstreicht durch diese scheinbare Nebensache, dass dieser Jesus das Verschonungslamm, das Passahlamm ist.

Zu den Vorschriften der Bibel über das Passahlamm gehört die, dass ihm kein Bein gebrochen werden darf. Damals in der Nacht vor dem Auszug aus Ägypten hatten die Israeliten auf Befehl Gottes das Verschonungslamm in ihren Familien gegessen. Vorher waren die Türpfosten mit dem Blut des Lammes gestrichen worden. So ging der Gerichtsenkel Gottes an den Häusern der Israeliten vorbei.

Die Tatsache, dass die Soldaten Jesus die Beine nicht brechen, macht Jesus nicht zum Verschonungslamm Gottes. Aber diese Tatsache, dass er es ist, wird hier noch einmal unterstrichen. Wir sollen es wirklich erkennen.

Durch ihn allein geht das Gericht Gottes an unserer Tür vorbei, aber nur da, wo das Verschonungslamm mit seinem Blut in Anspruch genommen wird.

Hinter der schützenden Tür sitzt die Gemeinde, die das Verschonungslamm vereinigt. Sie essen das Lamm. Sie nehmen teil am Leben, das Gott gewährt.

Sage niemand, das sei längst bekannt. Es nehmen es so wenige in Anspruch, als wäre es erst eben geschehen und noch gar nicht bekannt geworden.

Jetzt sehen wir die dritte Unterstreichung an!

3. Das angekündigte Erkennungszeichen.

Was soll der Lanzenstich in die Seite? War es ein Stich ins Herz, der den Tod besiegeln sollte?

War der Ausfluss von Wasser und Blut ein Beweis, dass er wirklich tot war? So etwa war der Stich ja von dem Soldaten gedacht.

Johannes ist Zeuge des Geschehens. Als der Soldat zusticht, geht dem Johannes das Licht auf: Das ist das verabredete und angekündigte Erkennungszeichen.

Der Prophet Sacharja hat geheimnisvoll von dem Hirten geredet, den Israel verkannt und für 30 Silberlinge verkauft hat. Von dem heißt es dann: „Aber über das Haus David und über die Bürger von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben . . .“ (12,10). Das ist das verabredete Erkennungszeichen.

Der Lanzenstich, mit dem der Tod Jesu besiegelt wird, ist das Erkennungszeichen. Sacharja hat es schon verheißungsvoll geschaut. Uns werden die Augen aufgehen, wenn wir den hingerichteten Hirten sehen. Der Geist der Gnade und des Gebetes wird das bewirken. Geist der Gnade – weil es ein großartiges Geschenk ist, dass wir das überhaupt begreifen dürfen, wie der gute Hirte sein Leben für die Schafe lässt.

Was ist aber der Geist des Gebetes? Das kann nur heißen, dass der Geist Gottes uns beim Ansehen des Gekreuzigten zum Bekenntnis der Sünde und zum Anbeten treibt.

Übrigens: Der Lanzenstich bleibt weiterhin das verabredete Erkennungszeichen. Wenn Jesus wiederkommt, werden alle ihn daran erkennen: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde“ (Offb. 1,7). Unter dem Fluch Gottes an unserer Stelle hingerichtet! Aus Liebe zu uns geopfert! Das sei heute dick unterstrichen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XV.

⓪stern klipp und klar.

1. Korinther 15,14

Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.

Manchmal kommt es mir vor, als hätten wir es mit einer Firma namens „Christentum GmbH“ zu tun. Sie besteht aus einem großen Selbstbedienungsladen. Jeder bedient sich, wie er will. Es läuft außerdem eine Art Räumungsverkauf mit ständig sinkenden Preisen.

Natürlich nimmt sich jeder aus den Regalen, was ihm gefällt. Was er nicht gebrauchen kann, lässt er stehen. Man muss ja aus einem Selbstbedienungsladen nicht alles mitnehmen. Andere kaufen anderes. So wird der Laden schon leer.

So ist es mit dem Glauben an die Auferweckung Jesu. Die einen nehmen ihn mit. Die anderen können damit nichts anfangen. Aber weil sie andere Sachen einkaufen, heißen sie auch Christen. Sie haben schließlich auch bei Christentum GmbH eingekauft.

Manche Zeitgenossen finden dieses Verfahren großartig. Andere empören sich darüber. Die Sache an sich ist alt. Schon in Korinth konnten Leute mit der Auferweckung Jesu und der Auferstehung der Toten nichts anfangen. Sie wollten trotzdem Christen sein. Sie leugneten die Auferstehung auch nicht glatt. Sie verstanden sie nur anders. Wir sind durch den heiligen Geist jetzt schon auferstanden. Die Auferweckungsberichte sind dann Symbole für die Tatsache, dass die Gedanken über Jesus nicht aufhören und immer wieder Menschen von seinen Gedanken angeregt werden.

Paulus verordnet diesen Jongleuren eine Radikalkur. Ganz hart und nüchtern fragt er: „Was ist, wenn Jesus nicht auferstanden ist?“ Die Konsequenzen müssen in aller Deutlichkeit überdacht werden. Es hilft kein unklares Gerede über tiefsinnige Bedeutung für den einen oder anderen, sondern klipp und klar die Frage nach den Tatsachen und den Folgerungen daraus!

Ostern klipp und klar

1. Schreckliche Leere.

Wo Luther übersetzt, unsere Predigt und euer Glaube seien „vergeblich,“ da heißt es im griechischen Urtext „leer.“ Der Glaube und die Verkündigung werden hier mit Gefäßen, mit Behältern verglichen, die voll oder leer sein können. Hier ist nicht nach dem Aussehen

der Gefäße, sondern nach dem Inhalt gefragt. Gefäße können als Ausschmückungsgegenstände gebraucht werden. Schöne Vasen, alte Tontöpfe, herrlich bemalt, Zinnkannen, auch kostbare Holztruhen haben ihre Liebhaber. Da kommt es nicht auf den Inhalt an. Die schöne Form ist ausschlaggebend. Niemand stört sich daran, dass die Gefäße leer sind.

Eine solche Betrachtungsweise hat sich auch im Blick auf den Glauben an Jesus breit gemacht. Der Glaube wird als nötig und schön gepriesen, selbst wenn nichts Reales dahinter wäre. Es geht nicht mehr um die Wirklichkeit, sondern nur noch um die Wirkung, meist nur um die innerliche.

Wenn aber eine Schiffsbesatzung merkt, dass ihr Trinkwasserbehälter leer ist . . . Wenn eine Flugzeugbesatzung merkt, dass der Sauerstoffbehälter leer ist, dann tröstet es nicht, dass dieser Behälter schön verziert ist. Das ist eine entsetzliche Leere, weil sie das Leben bedroht. Der Inhalt ist wichtig.

Darum geht es bei der Botschaft von der Auferweckung um den lebenswichtigen Inhalt. Alles steht und fällt damit, dass Jesus auferstanden ist.

2. *Der Inhalt ist Jesus selbst.*

Warum ist diese Leere so entsetzlich? Bleibt nicht doch noch viel Wertvolles vom christlichen Glauben übrig, wenn wir von der Auferweckung Jesu absehen?

Ja, es predigt weiter, und man glaubt weiter! Das erleben wir ja heute leider auch. Paulus aber zeigt uns, warum die Leere entsetzlich ist.

❶ Der Glaube ist leer. Ja, er hat nicht nur ein Stück verloren. Er ist sinnlos. Da bleibt nichts mehr. Wieso? Wenn der Glaube die Summe von christlichen Anschauungen und Gedanken ist, die Christen für wahr halten, dann bleibt doch noch viel, wenn man die Auferweckung Jesu nicht für wahr hält.

Aber der Glaube ist eben nicht diese Summe. Er ist ein Vertrauen, ein Sichstützen auf die Person des lebendigen Jesus. Und wenn da niemand mehr ist, auf den wir uns stützen können, dann bricht eben alles zusammen. Der Glaube ist eben nach der Bibel kein Aufwärmen an frommen Gedanken, sondern ein Getragenwerden von Jesus.

❷ Wenn da nichts mehr ist, auf das wir uns stützen können, dann ist auch die Verkündigung leer. Ein Philosoph kann ja viele Fragen und komplizierte Überlegungen in die Welt setzen. Ein Herold, ein Ausrufer muss knapp und deutlich von Ereignissen sprechen, auf die sich die anderen dann einstellen. Herolde proklamieren Machtwechsel und wichtige Ereignisse.

Die Verkündigung der Botschaft von Jesus ist die Proklamation durch Herolde. Gott hat den gekreuzigten Jesus auferweckt. Er hat ihn zum Herrn eingesetzt und bestätigt. Das ist ein klares, entscheidendes Ereignis, und ebenso klar ist die Verkündigung, ohne „wenn“ und „aber,“ ohne „Ich meine“ und „vielleicht.“ Da kann man mit rechnen!!

Hier ist nicht danach gefragt, ob die Verkündigung interessant aufgemacht ist, auch nicht, ob sie tiefsinnig ist. Jesus Christus, der Auferstandene, ist der Herr. Er ist der Inhalt. Auf ihn dürfen wir uns als neuen Herrn einstellen. Und wenn er nicht mehr so proklamiert werden kann, weil er nicht auferweckt wurde, dann lohnt sich die ganze Proklamation nicht mehr! Alles ist leer. Vor dieser Konsequenz scheut man sich in der Kirche.

3. Was bedeutet jetzt „Auferweckung Jesu?“

Wie ist denn die Auferweckung Jesu richtig zu verstehen? Hier werden Versuche, sie fromm umzudeuten, heftig abgewehrt.

Die Auferweckung Jesu geht der Verkündigung und dem Glauben voraus. Nein, sie wird nicht aus dem Glauben der Christen produziert. Man kann auch nicht sagen, dass die Auferweckung Jesu darin besteht, dass weiter von ihm geredet wird und seine Gedanken und sein Vorbild weiterwirken. Nicht unser Glaube gibt Jesus das Leben! So möchten es viele sehen, weil ihnen die Tatsache einer Auferweckung des getöteten Jesus unverständlich und unmöglich erscheint.

Die Bibel aber lässt keinen Zweifel daran, dass sie unter der Auferweckung Jesu den Schöpfungsakt Gottes versteht, mit dem Gott Jesus, den Gekreuzigten, in die Wirklichkeit Gottes verwandelt. Nun ist er dem Tod überlegen. Jetzt kann seine Herrschaft proklamiert werden.

Jeder, der sich an ihn hängt, lebt nun im Machtbereich dieses Königs. Dann kann man sich darauf verlassen. Das lohnt sich zu verkünden.

Will Paulus Angst machen? Will er sagen: „Der Glaube und die Verkündigung dürfen doch nicht leer sein, deshalb glaubt an die Auferweckung!“? Nein, Paulus will nur den frommen Jongleuren das Handwerk legen. Er will uns mit einer Radikalkur deutlich machen, dass die Auferweckung Jesu das Schlüsselereignis unserer Welt ist und nicht Spielball unserer frommen Fantasie.

Gib meinem Glauben Klarheit,
zu sehn, Herr Jesu Christ,
dass du Weg, Leben, Wahrheit,
dass du mir alles bist;
die finstern Wolken teile
der bangen Zweifel, heile
des Glaubens dürre Hand.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVI.

Überraschende Folgerungen.

1. Korinther 15,17 – 19

Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig; so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig.“ Vorher hat Paulus gesagt, dass der Glaube der Christen leer ist, wenn Jesus nicht tatsächlich auferweckt wurde. Jetzt behauptet er, er sei dann auch nichtig, vergeblich, er bewirke nichts, er sei nichts wert. Wieso?

Jeder weiß, dass Glaube alle menschlichen Kräfte konzentrieren und freisetzen kann. Es ist erstaunlich, was Menschen schaffen, die leidenschaftlich an etwas glauben. Wenn man es negativ beurteilt: Der Glaube hat die gleiche Wirkung wie Kaffee. Er bringt die vorhandenen Kräfte noch einmal richtig in Bewegung.

Paulus aber behauptet, dass auch in puncto Glauben nur ein Trümmerfeld übrig bleibt, wenn die Auferweckung Jesu vom Tode nicht wirklich geschehen ist.

Der Glaube, der sich dann noch einstellt, mobilisiert zwar die vorhandenen menschlichen Kräfte. Aber die bewirken nichts von entscheidender Bedeutung.

Es ist, als wenn ein Häftling in der Zelle seine Sehnsucht nach Leben mit den Fingernägeln in den Mörtel der Zellenwand ritzt. Stärker wird die Mauer des Todes, die uns umschließt, nicht berührt. Dieser Glaube bewirkt nichts.

Aus dieser schrecklichen Tatsache ergeben sich nun noch einige überraschende Folgerungen.

Überraschende Folgerungen

1. Was hat denn die Auferweckung Jesu mit der Vergebung der Sünden zu tun?

Paulus folgert daraus, wenn die Auferweckung Jesu nicht Tatsache wäre: „. . . so wäret ihr noch in euren Sünden.“

Aber haben wir nicht mit Mühe gelernt, dass die Vergebung der Sünden im Zusammenhang mit dem Kreuzestod Jesu steht? Verdanken wir die Vergebung nicht

seinem stellvertretenden Sterben? Was hat die Auferweckung damit zu tun? Die wichtige Bedeutung der Auferweckung lässt sich dreifach begründen:

❶ Wer sagt uns denn, dass die Kreuzigung Jesu wirklich die versöhnende Wirkung hat, die wir ihr zuschreiben?

Ist das fromme Deutung der Jünger Jesu? Nur weil Petrus oder Paulus das gedacht haben, kann ich dessen doch nicht gewiss sein.

Erst durch die Auferweckung Jesu macht Gott ganz unzweifelhaft klar, dass die Versöhnung gilt. Gott selbst bestätigt den stellvertretenden Tod Jesu. Seit Ostern kennen wir Gottes Urteil über das Kreuz.

Das Hundert-Gulden-Blatt Rembrandts zeigt das Kreuz Jesu in einem Licht, das senkrecht von oben fällt. So nur kann man es begreifen.

Deshalb sagt Paulus im Römerbrief (4,25): „Jesus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“

Die Kreuzigung Jesu ohne die Auferweckung wäre in ihrer Bedeutung für uns ziemlich unsicher.

❷ Der zweite Grund: Die Vergebung ist schließlich keine Aktion zur Fleckenreinigung. Sünde ist nicht Schmutz, sondern Macht. Sünde versklavt. Das Problem ist ihre Macht, die sie über uns ausübt.

Das Kernproblem ist also ein Machtproblem. Im Leiden und Sterben geht Jesus unter die Last. In der Auferweckung wird der Sieg über die Großmacht Sünde demonstriert.

Jesus hat das letzte Wort. Kreuzigung und Auferweckung zusammen sind der Kraftakt, mit dem Gott unser Problem löst und uns befreit.

❸ Der dritte Grund: Wer sagt mir denn ganz gewiss, dass die Geschichte von damals für mich heute gilt? Wer überwindet den „garstigen Graben“ der Geschichte, wie ihn Lessing genannt hat? Wer macht die Vergebung aktuell?

Die Jünger Jesu hatten nach ihrem Verrat Vergebung ja dringend nötig. Warum nahmen sie denn die Tatsache der Kreuzigung Jesu nicht als tröstliche Vergewisserung, dass Gott ihnen die Sünden vergeben hat? – Erst der Auferstandene selbst muss ihnen die Vergebung zusprechen mit seinem: „Friede sei mit euch!“

Das ist das Entscheidende: Der Auferstandene selbst muss heute die Vergebung der Sünden zusprechen, sonst werden wir ihrer nicht gewiss werden.

Die Auferweckung Jesu hat die entscheidende Bedeutung für die Vergebung unserer Schuld. Das sollte jetzt klar sein.

2. Ein peinliches Erwachen.

„Folglich sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.“

Das Problem besteht nicht darin, dass mit dem Tode alles aus ist, wenn Jesus nicht auferstanden ist. Das wäre kein ernsthaftes Problem. Dann wären wir schlimmstenfalls angenehm getäuscht worden und hätten es nicht gemerkt. Denn dann gäbe es ja kein Erwachen aus dem Irrtum, wenn nicht schon vor dem Tode.

Das Schlimme ist aber das peinliche Erwachen, wenn Jesus nicht auferweckt wurde. Dann haben wir uns auf eine Rechtfertigung vor Gott verlassen, die gar nicht zählt. Dann hilft auch kein noch so seliges Sterben. Dann stehen wir mit unserem verfehlten Leben ganz allein vor Gott, aber auch all die, die schon vor uns angeblich in der Gemeinschaft mit Jesus aus diesem in das andere Leben gegangen sind.

Paulus ist hart. Er lässt keine falsche Beruhigung zu. Er macht uns die weitreichenden Folgen deutlich, die die Auferweckung Jesu hat, und auch die weitreichenden Folgen, wenn alles nicht stimmt.

Ein frommer Selbstbetrug rettet uns im Gericht Gottes nicht.

Es geht eben nicht um Besänftigung unserer Schuldgefühle. Manche meinen ja, das wäre die wichtigste Wirkung der Vergebung. Aber man kann selbst bis in das Sterben hinein beruhigt worden sein wenn Jesus nicht auferweckt ist und das Kreuz also nicht gültig, dann sind wir in Ewigkeit verloren. Dann hilft uns im Gericht Gottes nichts.

3. Wieso bemitleidenswerter als alle Menschen?

Ist das nicht stark übertrieben? „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Wörtlich heißt es: „Bemitleidenswerter als alle Menschen.“

Ist das denn so schlecht, wenn man hier gut und hilfreich gelebt hat, wenn auch auf Grund einer Selbsttäuschung?

Die Bibel sagt, dass das Leben mit Jesus jetzt ewiges Leben ist. Es ist eine Abschlagszahlung auf die neue Welt, die Gott schaffen wird. Mit der Auferweckung Jesu ist sie angebrochen. In der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen können wir schon etwas davon erfahren.

Wenn aber die zukünftige Welt Gottes gar nicht Wirklichkeit ist, dann ist auch die Abschlagszahlung Betrug. Dann steht es mit dem Kleid der Gerechtigkeit so gut wie mit des Kaisers neuen Kleidern im Märchen. Sie sind nicht vorhanden. Aber niemand wagt das einzugestehen. Wem hilft dann dieses Possenspiel?

Paulus ist hier so scharf, weil Illusion, Betrug den Menschen immer zerstört. Es ist ehrlicher und menschenwürdiger, mit einer schweren Wahrheit zu leben, als sich zu belügen und belügen zu lassen.

Was wir als Hilfe brauchen, ist mehr als eine Illusion. Wirkliche Überwindung der Großmacht Sünde und des Todes bietet uns einen Ausweg ins Leben.

Weil sie da ist, lässt sie uns doch in Anspruch nehmen.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun,
wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesum Christ gegeben!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVII.

Die Siegesmeldung.

Römer 8,1

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Ich habe neulich jemandem zum Geburtstag gratuliert, der gar keinen hatte. Der machte ein verduzttes Gesicht! Aber schließlich war es ja keine Katastrophe.

Nun stellen Sie sich vor, ihnen wird zur Rettung aus Todesgefahr gratuliert, und Sie wissen gar nicht, dass Sie sich darin befunden haben. Oder jemand verkündet ihnen ihren Sieg in ihrem Prozess. Sie aber führen gar keinen.

Nehmen wir mal an, dass Sie nicht veralbert werden sollen. Dann gibt es zwei Möglichkeiten, wie es zu dieser merkwürdigen Lage kommt:

❶ Der andere hat sich getäuscht. Sie waren gar nicht in Not. Sie brauchten also auch keine Rettung.

❷ Sie haben sich getauscht. Sie haben die Gefahr, in der Sie sich befanden, nicht bemerkt. Die Rettungsbotschaft wirkt wie ein Wecker. Sie wachen auf und merken erst im Augenblick der vollbrachten Rettung, in welcher Gefahr Sie waren.

„Es gibt jetzt kein Verdammungsurteil mehr für die, die in Christus Jesus sind.“ Das ist eine Siegesmeldung. Ich stelle fest, dass sie oft verduzte Gesichter bewirkt. Was geht mich das an? Das soll mich betreffen?

Die Siegesmeldung

1. Jesus hat haushoch gewonnen.

Abgeordnete genießen sogenannte Immunität. Sie können nicht vor Gericht gestellt werden. Das ist ein Schutz. Wenn aber einer verdächtigt wird, dass er etwas Ungesetzliches getan hat, dann hebt der Parlamentspräsident diesen Schutz auf. Wer sich schuldig gemacht hat, muss mit Grund fürchten, dass der Schutz ihm nicht länger hilft.

Auch ein guter Rechtsanwalt ist nur ein unsicherer Schutz. Man kann Glück haben. Vielleicht aber fällt ihm auch nichts mehr zu unserer Verteidigung ein.

In unserem Siegesruf heißt es: „Es gibt jetzt keine Verdammnis mehr für die, die in Christus Jesus sind.“

Dieses „jetzt“ ist natürlich zeitlich gemeint. Da steckt auch die Begründung drin. Jetzt, das ist nach Ostern. Das Urteil ist vollstreckt. Jesus hat es auf sich genommen. Er hat es verkraftet. Gott hat den Sieg mit der Auferweckung besiegelt. Jesus hat haushoch gewonnen. Hier kann keiner mehr Anklage erheben. Diese Sache ist wirklich gründlich ausgestanden. Der Tod ist gestorben. Dem Recht ist Genüge getan.

Manchmal tut man gut daran, eine Sache nicht weiter aufzuwühlen, sonst weckt man schlafende Hunde. Es melden sich neue Zeugen und neue Ankläger, und der Staatsanwalt geht in die Revision. Das brauchen wir bei Jesus nicht zu fürchten.

Der Sieg Jesu ist haushoch. Das ist keine wackelige Geschichte.

2. *Unsere Suche braucht nicht mehr auf der Kippe zu stehen.*

Im Kapitel 7 des Römerbriefes schildert Paulus die Zerrissenheit des Menschen. Er quält sich mit guten Vorsätzen und Selbsterlösungsversuchen. Er erlebt aber in niederschmetternder Weise die Sklaverei der Sünde, die ihn nicht loslässt.

Die Verzweiflung über die vergeblichen Versuche und die eigene Ohnmacht kann einem auf die Dauer das Mark aus den Knochen saugen.

Was macht man, wenn man mit irgendwelchen Forderungen nicht zurecht kommt? Man versucht, den Einfluss- und Geltungsbereich dieser Gesetze zu verlassen. Alle Gesetze gelten ja nur in dem Land, in dem sie erlassen wurden. Viele versuchen, ihre Haut dadurch in Sicherheit zu bringen, dass sie aus dem Land verschwinden, in dem man sie anklagt und verfolgt.

Gibt es denn Bereiche, in denen Gottes Urteil uns nicht erreicht? Es gibt jedenfalls Bereiche, in denen Menschen nachdrücklich erklären, dass für sie die Gebote Gottes keine Gültigkeit haben. Da bekommt man Bestätigung, dass alles nicht so schlimm sei. Da tröstet man sich, dass es gar keine wirkliche Schuld und eine Verurteilung gibt, sondern dass alles nur Einbildung ist.

Für viele Leute im Bereich des Christentums ist die Sache mit der Vergebung auch nur solch ein schwacher Versuch, sich irgendwie über die Anklage wegzutäuschen. Muss ich mich auf unklare Beziehungen über Priester zu Gott verlassen? Kommt es auf mein Glück an? Muss das Recht mit Hilfe guter Beziehungen gebeugt werden, damit ich mit heiler Haut davonkomme?

Manche leben in völliger Zerrissenheit und Unklarheit. Das Leben ist dann wie ein Fluchtversuch durch ein Minenfeld. Es kann gut gehen. Aber beim nächsten Schritt können wir auch in die Luft fliegen.

In diesen Wirrwarr unserer Gefühle und Gedanken fährt die Siegesmeldung: Unsere Sache braucht nicht länger auf der Kippe zu stehen. Das ist ein Wort an die Zweifler und Unsicheren.

Wollen Sie das annehmen, dass Jesus alle Anklage niedergeschlagen hat? Dann sagen Sie auch danke!

Wo nicht die Freiheit gewonnen wird, die Jesus erkämpft hat, da kann nichts Neues entstehen.

3. Spätzügler herhören!

Jetzt geht es um die, die noch gar nicht bemerkt haben, dass ihre Lage so bedrohlich ist. Sie reiben sich die Augen, kneifen sich in den Arm und fragen sich, ob sie recht gehört haben. Geht Sie die Siegesmeldung an?

Wieso Sieg, wo Sie gar keinen Kampf spüren? Wieso Freispruch, wo Sie sich gar nicht angeklagt sehen? Sind Sie vielleicht zu spät aufgewacht?

Muss man erst die Hölle mitgemacht haben, um jetzt auch den Sieg zu begreifen? Sie müssen nicht zurück. Der Sieg ist für Sie da: Sie dürfen ihn annehmen ohne Zweifel. Im Licht dieses Sieges erkennen Sie das Ausmaß Ihrer Verlorenheit.

Da bricht ihnen vielleicht noch im Nachhinein der Schweiß aus?! Aber die Gefahr ist schon Vergangenheit. Sie hat sich an Jesus die Zähne ausgebissen.

Und jetzt darf über der Siegesmeldung eine Freude und Dankbarkeit mit zitternden Knien ausbrechen. Zitternde Knie, weil Sie begreifen, wie sehr Sie in Gefahr waren.

Es ist heute für Spätzügler nicht zu spät!

Des Herren Rechte, die behält
den Sieg und ist erhöht;
des Herren Rechte mächtig fällt,
was ihr entgegensteht.
Tod, Teufel, Höll und alle Feind
durch Christi Sieg gedämpft sind,
ihr Zorn ist kraftlos worden.

Das ist die reiche Osterbeute,
der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit
im Himmel und auf Erden,
Hier sind wir still und warten fort,
bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVIII.

Schicksalhafte Gesetzmäßigkeiten.

Römer 8,2

Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Es kann passieren, dass Ärzte sich am Krankenbett ausführlich über die Krankheitslage unterhalten, und der Patient versteht nichts. Sie reden in schwierigen Fremdworten davon. Nun könnte ein Patient ja sagen: „Die Ausdrücke verstehe ich nicht, also beziehen die sich nicht auf meine Krankheit.“ Das wäre töricht.

Mir geht es mit unserem Bibelwort so. Besonders gewichtige und schwierige Begriffe werden hier gebraucht. Wir finden sie nicht in der Tageszeitung. Deshalb sind wir geneigt anzunehmen, dass uns das alles nichts angeht.

Und warum kann der Paulus nicht einfach und verständlich reden? Mit geheimen Fachsprachen sichern Fachleute ihre Macht. Muss das sein?

Es kann aber auch sein, dass hier Zustände und Gesetzmäßigkeiten beschrieben werden, die wir nicht sehen. Hätte noch vor 100 Jahren jemand etwas mit dem Ausdruck „Kernenergie“ anfangen können? Die Zusammenhänge waren noch nicht erforscht. Aber sie waren immer schon da.

Wir haben es heute mit Gesetzmäßigkeiten zu tun, die unser Schicksal bestimmen. Gesetzmäßigkeiten können als sehr hilfreich empfunden werden. Wir wissen, woran wir sind, womit wir rechnen können. Aber es gibt auch schreckliche Gesetzmäßigkeiten, die wir aufhalten möchten, aber nicht können. Sie bestimmen unser Leben.

Gesetzmäßigkeiten, die unser Schicksal bestimmen

1. Wie alles verdreht wird.

Paulus redet vom Gesetz der Sünde und des Todes. Der Ausdruck Sünde kommt heute hauptsächlich in den Karnevalsschlagern vor. Das ändert aber nichts daran, dass das eine Gesetzmäßigkeit ist, nach der unser Leben abläuft.

Es ist die Gesetzmäßigkeit, nach der alles verdreht wird.

Die grundlegende, große Verdrehung der Richtung unseres Lebens von Gott weg und sogar gegen Gott bestimmt alle anderen Verdrehungen. Sie prägt uns durch und durch.

Wir wollen so oft das Beste tun. Aber die Gesetzmäßigkeit der Sünde verdreht unsere Beweggründe und Gedanken. Das Beste geschieht dann aus Eitelkeit und Geltungssucht und Lüge. So ist alles Gute, was wir wollen, im Keime vergiftet.

Oder: Wir bemühen uns ernsthaft, unser Leben in Ordnung zu bringen. Wir wollen es recht machen, und es gerät uns zur Selbstrechtfertigung. Das Gesetz der Sünde verdreht die Bemühung um Gerechtigkeit in anmaßende Selbstbehauptung Gott gegenüber. Unsere Anständigkeit wird zur schärfsten Waffe gegen Gott. Wir pochen auf unser Recht. Wir werden stolz. Wir brauchen nun seine Vergebung durch Jesus nicht.

Das Gesetz der Sünde verdreht alle Blickrichtung unseres Lebens. Wir glauben plötzlich, dass wir durch Lüge zum Glück kamen. Wir glauben, dass durch harte Gewalt Frieden geschaffen werden könne.

Die Konsequenz der Gesetzmäßigkeit der Sünde ist die Gesetzmäßigkeit des Todes. Selbst das Beste stirbt ab. Es ist der Wurm drin.

Wir verharmlosen das alles. Das ist alles natürlich. Die Bibel aber sagt: „Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen.“ Die Sünde ist mehr als ein peinlicher Zwischenfall und ein Schmutzleck auf unseren Kleidern. Das Gesetz der Sünde und des Todes hat uns tief und fest im Griff.

2. Die befreiende Lebensmacht.

Paulus nennt diese befreiende Lebensmacht „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus.“ Luther hat diesen schwierigen Ausdruck schon etwas in seiner Übersetzung verdeutlicht. Er sagt: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus.“

Zunächst muss ich jetzt einmal mit Entschlossenheit zwei mögliche Missverständnisse abwehren:

❶ Hier ist nicht das Geistige, nicht der Höhenflug der Gedanken, nicht der Geist des Menschen gemeint. Das missverstehen viele Zeitgenossen. Sie meinen, dass die geistigen Werte die wahrhaft unvergänglichen seien, und feiern hier den Triumph des Geistes des Menschen über alle Vergänglichkeit und Niedrigkeit des Leibes. Paulus aber redet hier nicht vom Geist des Menschen, sondern vom Schöpfergeist Gottes. Der löst sich nie in unseren frommen Gedanken auf. Er ist eine unabhängige Wirklichkeit Gottes, die dritte Person der Dreieinigkeit.

Das Geistige, das wir Menschen produzieren, ist höchstens die Leichenwäsche, mit der wir die Brutalität der von Sünde und Tod entstellten Welt zu verschönern versuchen. Neues Leben entsteht daraus nicht. Das schafft nur der Geist Gottes.

❷ Da ist noch ein zweites Missverständnis, das wir nachdrücklich abwehren müssen. Das Gesetz des Geistes des Lebens ist nicht die natürliche Lebenskraft, die nach Meinung vieler Leute immer wieder alles Vergängliche und alles Sterben überwindet. Wenn es Frühling wird und die Menschen die aufbrechenden Blätter und Blüten bewundern, dann liegt solch ein Glaube an den Sieg der Natur nahe. Man wiegt sich dann in der Illusion, als wäre es selbstverständlich, dass letzten Endes immer das Leben über den Tod siegt. Aber das stimmt nicht. In unserem Text ist ganz eindeutig davon geredet, dass hier der Geist des Lebens in Christus Jesus gemeint ist. Das Leben kommt allein aus der Auferweckung Jesu Christi. Durch ihn ist wirklich der Tod überwunden.

Was ist nun die Wirkung dieser Gesetzmäßigkeit des Geistes des Lebens?

Da wächst jetzt etwas, was wir nicht machen können. Wo bei uns nur Sünde und Versagen ist, da schafft Jesus plötzlich etwas Heilsames. Wo wir nur unsere Ohnmacht erkennen können, da demonstriert er durch uns seine Stärke. Wir dürfen etwas tun, was bleibt. Gott schafft etwas Hilfreiches.

Unter dieser Gesetzmäßigkeit hat die Arbeit für Jesus Sinn. Leben, das bestimmt wird durch den Geist Gottes, der die Macht der Auferstehung Jesu in unser Leben hineinträgt, das hat Gültigkeit und ist hilfreich für andere. Von dieser befreienden Lebensmacht redet Paulus. Unter dieser prägenden Kraft dürfen wir stehen.

Aber nun ist die Frage: Welche von den beiden Zweckmäßigkeiten, die wir besprochen haben, regiert denn in unserem Leben?

3. *Wir leben schon nach der Befreiungsschlacht.*

Wenn Paulus sagen würde: „Jetzt müssen wir uns zwischen diesen beiden Gesetzmäßigkeiten entscheiden. Es ist ein unaufhörlicher Kampf.“ Das könnten wir verstehen, das würden wir selbstverständlich bejahen.

Aber er erklärt uns frank und frei: „Die Gesetzmäßigkeit des Geistes des Lebens . . . hat mich befreit von der Gesetzmäßigkeit der Sünde und des Todes.“ – Paulus redet hier von einer abgeschlossenen Handlung der Vergangenheit!

Naja, sagt da mancher. Der Paulus war etwas Besonderes. Er schwebte sozusagen schon einen Meter über dem Erdboden.

Aber Paulus sagt ja gar nicht, dass er selbst zu dieser Befreiung durchgedrungen ist. Das Gesetz des Geistes des Lebens ist in Jesus zur Gültigkeit gekommen. Jesus hat den Befreiungskampf gewonnen. Bei ihm ist der Durchbruch. Das kann doch keiner mehr in Frage stellen. Oder wollen wir etwa sagen, dass die Auferweckung Jesu nur ein schüchterner Versuch Gottes, nur eine Andeutung wäre? Nein, hier hat er wirklich den Sieg erkämpft. Diesen Sieg brauchen wir nicht noch einmal zu erkämpfen.

Diesen Sieg können wir jetzt genießen. Er darf sich bei uns auswirken. Paulus bekennt sich zu dem Sieger Jesus Christus und nimmt freimütig dessen Sieg für sich in Anspruch. Er dankt dafür. Und so ist es mit uns allen, wenn wir uns im Vertrauen auf Jesus unter diesen Sieg stellen.

In manchen Bibelübersetzungen werden Sie lesen, dass in unserem Text steht: „. . . hat dich befreit . . .“ Manche alten griechischen Handschriften haben anstatt „mich“ an dieser Stelle ein „dich.“ Dann ist das ein Angebot an uns. Damit will Paulus dann sagen, dass der Sieg Jesu auch für uns längst errungen ist, dass damit die Gesetzmäßigkeit des Geistes des Lebens in Christus Jesus auch für uns da ist.

Die letzte gefährliche Verdrehung, die das Gesetz der Sünde und des Todes bei uns bewirken kann, ist die, dass wir uns von diesem Sieg Jesu wegrehen. Um Himmels willen, das ist eine schicksalhafte Täuschung! Satan ist ein Lügner. Lassen Sie sich die Augen öffnen! Wir dürfen aufatmen und unter der Gesetzmäßigkeit des Geistes des Lebens, das Leben schafft durch Jesus Christus, leben.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIX.

Nicht begriffen?

Römer 8,3.4a

Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde.

Wenn das Wetter im Herbst kalt und nass wird, ist das Gefängnis bei bestimmten Leuten beliebt. Ihnen kommt das sicher merkwürdig vor. Wer geht schon gern ins Gefängnis? Aber die Leute, die kein Dach über dem Kopf haben, halten eine Gefängniszelle für eine Ferienwohnung. Die Freiheit ist ihnen zu kalt und zu ungemütlich.

Das 8. Kapitel des Römerbriefes hat eine Siegesmeldung als Überschrift: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

Aber was ist die Reaktion auf diese Meldung? Die Christen nörgeln daran herum. Alles sei so schwer verständlich, so dogmatisch, so weltfern. Sie reden von allen möglichen christlichen Tätigkeiten; aber mit der Befreiung durch Gott können sie oft nichts Handfestes anfangen. Wer freut sich schon wirklich darüber?

Die Nichtchristen gähnen auch oder schütteln den Kopf. Ihnen liegt das ganz fern. Ist der Freispruch vergeblich? Wird er nicht begriffen?

Nicht begriffen?

1. Was interessiert uns die Sackgasse?

„Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott . . .“

Eine Straße, durch die ich gar nicht hindurch will, kann ruhig eine Sackgasse sein. Das stört mich nicht. So sehen wir die Sache mit dem Gesetz Gottes, mit der Moral doch. Wir betrachten die Gebote Gottes doch nicht wirklich als einen Weg, der unbedingt gegangen werden muss, wenn wir zum Ziel kommen wollen. Eher passt das Bild von einer Spielstraße hierher. Und Sackgassen eignen sich ja oft besonders gut als Spielstraßen.

Wenn jemand wirklich entschlossen ist, das Böse in seinem Leben und in seiner Umwelt zu überwinden, dann macht er die bittere Erfahrung, dass das Gesetz – so gut es gemeint ist – doch nicht weiterhilft. Es führt in eine Sackgasse. Es deckt auf, was wir

verkehrt machen. Aber es hat oft schon nicht mehr die Kraft, in einem Menschen überhaupt den Wunsch zu wecken, anders zu werden. Martin Luther King hat das einmal deutlich gesagt: Das Gesetz könne zwar das Verhalten der Herzlosen bändigen. Aber es kann bei dem Bösen nicht das Gute erzwingen.

Manche träumen noch von den Möglichkeiten eines neuen Lebens nach den Geboten. Aber sie träumen nur deshalb, weil sie den Weg höchstens ein paar Schritte weit gegangen sind. Sie haben noch nicht erkannt, dass er eine Sackgasse ist. Sie stecken noch munter in der Unterhaltung über die Möglichkeiten des Weges. Sie streiten sich noch engagiert über Für und Wider. Falls sie aber darüber hinaus wirklich ernsthafte Schritte der Verwirklichung tun werden, ist ihnen die Enttäuschung in der Sackgasse gewiss.

Heute ist eher der Weg der Gesetzlosigkeit unser Weg. Wenn uns Maßstäbe zu unbequem sind, dann verschieben wir sie eben. Aber täuschen wir uns nicht: Auch das ist ein Weg des Gesetzes. Wir trauen uns zu, dass wir selbst wissen und tun können, was das Richtige ist. Wir halten uns für das Maß aller Dinge.

Die Bibel aber sagt: Wir kommen auf diesem Weg nicht weit. Weder mit der Verzweiflungsparole: Du kannst, denn du sollst. Auch nicht mit dem selbtherrlichen Selbermachen. Wir sind in einer Sackgasse. Sie ist keine Spielstraße; aber wir können unser Leben dort verspielen.

2. War Jesus mit den Füßen auf dem Boden?

Was tat Gott im Gegensatz zu den ohnmächtigen Versuchen auf dem Weg des Gesetzes? „Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen.“

Hatte Jesus eigentlich wirklich die Füße auf dem Boden unserer Wirklichkeit, oder schwebte er wie ein Geist darüber?

Irgendein verbogenes Gehirn hat einen Film über das Liebesleben Jesu gedreht. Er wollte Jesus verhöhnern.

Aber finden wir es nicht schon anstößig, überhaupt danach zu fragen, ob Jesus eigentlich auch die Probleme hatte, die junge Männer haben? Er hatte kaum das Alter erreicht, in dem Fußballprofis aus den aktiven Spielen aussteigen. Was heißt es, dass er in der Gestalt des sündlichen Fleisches kam?

Das griechische Wort für Gestalt heißt „homoïoma.“ Es hat eine etwas schillernde Bedeutung. Es meint: Bild, Abbild. Und auch: Gestalt, Figur.

Was ist denn nun? Sah Jesus nur so aus wie ein wirklicher Mensch? Oder war er wirklich wie wir?

Es gab früher Christen, die wollten dem Gottessohn Jesus in seinem Erdenleben nur einen Scheinleib zugestehen. Heute ist das ähnlich. Viele meinen, dass es nicht wichtig sei, wer Jesus tatsächlich war. Sie erwärmen an ihm ihre frommen Gedanken und machen sich ihr erhabenes Bild.

Aber die Bibel sagt uns, dass Jesus ganz tief in den Bereich der Sünde hineingekommen ist. Er hat sich nicht mit erdachten Problemen auseinandergesetzt. Er hat die Sünde auf schreckliche Weise an sich erlebt. Sie hat ihn umgebracht.

Aber er ist nicht aktiv an ihr beteiligt gewesen. Er hat nicht mitgemacht bei dem Zerstörungswerk der Sünde, wie wir alle mitmachen. Er war der gehorsame Sohn Gottes, der alles erlitten hat, was Sünde einem Menschen antun kann.

Er hat deshalb mehr zu tun mit unserem Hass, unserer Lüge, dem Ehebruch in Gedanken und Taten als mit den religiösen Gedanken, zu denen Menschen auch fähig sind. Er ist mitten in unserer schrecklichen Wirklichkeit. Dort trifft er uns.

3. *Einer will's gewesen sein.*

Keiner will's gewesen sein. Alle reden sich raus. Meist schiebt man es dem namenlosen Schuldigen, der Gesellschaft zu. Wer das wohl sein mag?

Eine Gruppe junger Gangster wurde geschnappt und wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Ein Minderjähriger nahm die Schuld auf sich, weil er nicht soviel dafür kriegen konnte. Er spielte den Blitzableiter. Aber das Ganze war ein Justizirrtum, der sich später herausstellte.

Ist das so mit dem, was Jesus für uns tut?

Gott verdammt an Jesus die Sünde im Fleisch, heißt es da. Jesus ist nicht wie wir. Er ist wir. So müssen wir das sagen. Unsere Sünde wird an ihm verurteilt und gestraft. Es geschieht Recht.

Er will es gewesen sein. Und das will Gott so haben. Das ist keine Täuschung. Er nimmt uns in sich hinein. Das kann keiner für den anderen. Das kann nur er, der Weltrichter selber. Suchen wir deshalb auch nicht allzu lange nach passenden Vergleichen. Es gibt keine wirklichen Parallelen dafür. Der Fall ist einzig. Er ist wir.

Und wir sollen dadurch Er werden. Das zu sagen, ist kein Wahnsinn, sondern schlicht Dankbarkeit für das, was Gott Unerhörtes getan hat. Hier heißt es: Das alles geschah, „auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt werde!“ Bitte auf das „in uns“ achten!

So ist es recht vor Gott.

Wo Gott Recht schafft, dürfen wir als Freie aufrecht gehen. Viele von uns müssen den aufrechten Gang noch lernen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XX.

Entscheidungshilfe.

Römer 8,4b – 8

. . . die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn die de fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.

Unentschlossene Menschen können einen nerven. Man sollte doch wissen, was man will.

Ich gebe zu: Es ist auch etwas eine Temperamentsfrage. Die Bedächtigen und Zögernden haben auch manchen Unsinn und manches Unheil nicht angestiftet. Andererseits geht soviel Leben zugrunde, weil wir nicht wissen, was wir wollen. Wir vertun die kostbare Zeit. Wir verplempern die Chancen.

Es gibt Leute, die sind unentschlossen, obwohl die Lage völlig klar ist. Sie sind entscheidungsschwach.

Es gibt auch Unentschlossenheit, weil man die Lage noch nicht übersieht. Das ist verständlich.

Schrecklich aber ist es, mit ansehen zu müssen, wie Menschen untätig und unentschlossen bleiben, obwohl es höchste Zeit wird, etwas zu tun. Sie begreifen nicht, wie dringend es ist. Sie müssten aufgerüttelt werden. Das ist meist unsere Aufgabe, wenn es um unser Leben vor Gott geht.

Unser Text will den Unentschlossenen aller Art Entscheidungshilfe geben.

Entscheidungshilfe

1. Im Verderbenskreis oder im Lebenskreis?

Es hört sich wie ein Wortspiel an: „Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.“ Aber lassen wir uns durch das Wortgeklingel nicht zur Oberflächlichkeit verleiten.

Es geht hier um einen sehr schwerwiegenden Tatbestand, um ein Grundgesetz unseres Lebens, das wir nur sehr schwer erkennen. Und es hängt doch so viel davon ab, dass wir es erkennen.

Wenn ich im Einfluss- und Machtbereich des Fleisches bin, dann trachte ich auch nach dem, was dem Fleisch entspricht. Meine Wünsche, meine Denkrichtung, meine Willensrichtung ist geprägt von dem Machtbereich, in dem ich lebe.

Sie sagen: Das ist doch klar. Aber was ist denn der Machtbereich des Fleisches? Was ist denn damit gemeint? Alles Menschliche, das sich selbst behauptet und loslöst von Gott. Es geht hier nicht um das träge Fleisch des Menschen. Übrigens ist selten das Fleisch, meist der Geist träge. „Fleisch“ ist hier ein Fachausdruck für den Menschen, der sich gegen Gott auflehnt.

Warum ist das denn jetzt eine Entscheidungshilfe, das zu wissen?

Machen wir uns klar, wie verzwickt unsere Lage ist. Wir geraten unter einen Einflussbereich, der uns kaputt macht. Aber wir sind mit unseren Wünschen so geprägt, dass wir in diesem Einflussbereich bleiben möchten. Die Wirklichkeit prägt unser Wünschen und Denken. Wir sind nicht unabhängig, wie wir oft vorgeben.

Deshalb wird uns so schwer klar, dass wir uns in einem Verderbenskreis befinden. Wir sind drin und wollen immer mehr tun, um drin zu bleiben.

Das gilt allerdings auch in hilfreicher Hinsicht. Wer sich vom Geist Gottes beeinflussen lässt, der ist auf einmal auf einen anderen Geschmack gekommen. Das Leben unter der Einwirkung des Geistes Gottes prägt ebenfalls unser Wünschen. Die Sehnsucht nach mehr Leben ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Mehr Wasser für den Durstenden!

Wir aber machen oft die Tatsache, dass wir kein Verlangen nach dem Wort Gottes haben, zum Argument, zum Grund dafür, dass wir ihn nicht suchen. Das ist doch Wahnsinn! Lassen Sie sich aufwecken aus diesem Wahn!

2. Der Tod in schmackhaften Portionen.

„Fleischlich gesinnt sein ist der Tod.“ Wörtlich klingt dieser Satz noch schroffer: „Das Trachten des Fleisches ist der Tod.“

Das widerspricht doch jedem Empfinden. Wir sind doch Egoisten, weil wir Leben raffen wollen. Selbsterhaltungstrieb nennt man das. Wieder haben wir hier eine der typischen Verwirrungen, die uns die Entschlusskraft rauben. Wie ist es denn nun wirklich?

Kann ich nicht meinem Selbsterhaltungstrieb folgen? Werde ich dadurch nicht Leben finden?

Ich werde oft die Erfüllung meines Wunsches finden.

Der Durst wird gestillt, wenn ich ein Glas Getränk herunterkippe, eine schmackhafte Portion.

Paulus aber erklärt uns die Zusammenhänge ganz deutlich. Wer auf sich selbst konzentriert lebt, der lebt in Feindschaft gegen Gott. Er will Gott als Rivalen nicht dulden. Der scheinbar so selbtherrliche Mensch ist ja noch nicht einmal in der Lage, den Maßstäben Gottes zu genügen.

Wir gehen zugrunde, weil wir von Gott getrennt sind. Aber der Satan serviert uns dieses Mordmenü in kleinen appetitlichen Happen.

Wir beobachten auch sonst, dass ein verderblicher Weg in seinen Einzelschritten sinnvoll und einleuchtend, ja hilfreich erscheint. Ein Beispiel: die Verpestung der Welt. Es gibt nur gute Gründe für eine Ausweitung der Industrie. Wir wollen schließlich keine Arbeitslosen. Aber jeder Kundige weiß, dass wir auf diesem Wege irgendwo die Welt kaputt machen.

Ich möchte das einschärfen, denn hier liegt die Gefährlichkeit des Lebens in der Gottesferne. Viele einzelne Schritte erscheinen uns zweckmäßig, einleuchtend, überzeugend, ja sogar moralisch. So werden wir betrogen. Wir sehen nicht, wie wir abrutschen. Wir verlieren die Orientierung.

3. Sind wir am Aufbau beteiligt?

Was heißt denn „nach dem Geist wandeln?“ Wörtlich: „Umhergehen entsprechend dem Geist.“ Wie stellen Sie sich das vor?

Paulus sagt weiter: „Das Trachten des Geistes ist Leben und Frieden.“ Verdeutlichen wir uns, was der Geist will.

Heinemann sagte damals in seiner Antrittsrede als Bundespräsident: „Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir alle uns zu bewähren haben. Hinter dem Frieden gibt es keine Existenz.“

Leben und Friede das ist nicht sanftes Abendsäuseln. Das ist Aufbauarbeit. Das ist Bewegung. Da wird etwas geschaffen. Da packen Menschen miteinander an, weil sie versöhnt sind – mit Gott und untereinander. Frieden ist Bewegung, wie Leben Bewegung ist.

„Wandeln nach dem Geist“ ist kein beschauliches Bummeln auf einem philosophischen oder theologischen Lehrpfad.

Gottes Geist drängt zu Neuschöpfung unseres Lebens. Zunächst geschieht an uns die Geburt durch den Geist Gottes. Dann aber will er uns mit in seine Aufbauarbeit nehmen. Sein Trachten soll unseres werden.

Wir sollen Leben empfangen und Leben weitergeben. Das will Gott bei uns bewirken.

Wir sehen so viel zwar-aber, soviel gute Einsicht ohne Konsequenz, soviel Zustimmung, die niemand nutzt. Sind Sie bei Gottes Aufbauarbeit beteiligt? Und wo? Gott schuf seinen Frieden, damit wir darin arbeiten!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXI.

Erfahrungen mit Himmelfahrt.

Apostelgeschichte 7,55

Stephanus aber voll heiligen Geistes sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Mit den Himmelfahrten aller Art tun wir uns etwas schwer. Es gibt mehr als einen Grund, an der Sinnhaftigkeit der Weltraumflüge zu zweifeln. Ich finde es immer etwas witzig, wenn uns klar gemacht wird, welche hilfreichen Nebenergebnisse für unseren Alltag bei diesem Unternehmen abgefallen sind.

Ich brauche mich sicher nicht dabei aufzuhalten, dass die Himmelfahrt Jesu nicht eine Raketenreise in andere Sonnensysteme war. Die ganze Geschichte lässt sich räumlich überhaupt nicht vorstellen. Jesus wird in die uns unsichtbare Welt Gottes aufgenommen.

Aber es kommt einem doch so vor, als wäre das eine Art dogmatischer Luxus, mit dem viele nichts anfangen können. Wir sind doch so stolz darauf, dass Jesus ein Herr unseres Alltags ist und dass Christsein nicht eine ungewisse Nebelstocherei ist. Die praktischen Auswirkungen sind uns wichtig.

Da bringt uns die Himmelfahrt Jesu etwas in Verlegenheit. Geht es dabei nicht um höhere Welten, die wir nicht kennen und von denen wir nichts haben?

Wir wollen uns deshalb heute mit den ersten praktischen Auswirkungen von Himmelfahrt befassen, von denen uns das neue Testament berichtet.

Praktische Erfahrungen mit der Himmelfahrt

1. Ein mutiger Mitarbeiter wird gestärkt.

Stephanus war eigentlich Sozialarbeiter der Gemeinde in Jerusalem. Aber er schwieg nicht von Jesus. Er wich auch der geistigen Auseinandersetzung nicht aus. Er stellte sich der Kritik und den Fragen. Er gab Antworten.

Als den Gegnern die Argumente ausgingen, da versuchten sie, ihn auf andere Art fertigzumachen.

Mit Lüge und Gewalt sollte er erledigt werden.

Er hatte ein klares kritisches Wort gesagt. Er hatte den Zeitgenossen den Spiegel vorgehalten, indem er ihnen von Jesus erzählte. Er hatte ihnen deutlich gemacht, dass sie

mitsamt ihrer Frömmigkeit in einer Tradition des Ungehorsams gegenüber Gott standen. Dabei hatte er alle gegen sich aufgebracht, auch die, die anfangs ganz interessiert mit ihm diskutiert hatten. Jetzt war der Spaß vorbei.

Stephanus ist völlig in die Ecke gedrängt. Ob er vielleicht in dem Augenblick gedacht hat: „Jetzt habe ich mich doch übernommen. Jetzt habe ich mich zu weit ins Feindesland hineingewagt.“ – Er war ganz allein. Keine Gemeinschaft mehr, die ihn schützen und ermutigen konnte. Nur noch wachsender Hass um ihn.

Da gibt Gott ihm den Durchblick in die Wirklichkeit des auferstandenen und erhöhten Herrn frei. Er sieht ihn zur Rechten Gottes stehen. Der Platz zur Rechten Gottes – das haben Sie sicher schon gelernt – ist der Platz für den Weltherrscher, den Gott beauftragt.

Meist heißt es, dass Jesus zur Rechten Gottes sitzt. Hier aber steht er. Ist das ein Zeichen dafür, dass er handelt und nicht ruht? Er ist im Einsatz.

Das ist wichtig für unseren Alltag. Wir brauchen diesen Durchblick, damit wir die Größenordnungen nicht aus dem Blick verlieren.

„Ewigkeit, in die Zelt leuchte hell herein, dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine . . .“ Das ist die praktische Auswirkung von Himmelfahrt.

Mitarbeiter zu stärken – das ist eine dringende alltägliche Notwendigkeit.

2. Jesus richtet die Richter.

Es ist bezeichnend, dass Stephanus Jesus hier als den Menschensohn erkennt. „Menschensohn“ ist ja ein biblischer Ausdruck für den Weltrichter.

Bei uns stehen die Richter auf, wenn sie das Urteil verkünden. Das wird sicher zu allen Zeiten so gewesen sein. Stellen wir uns das vor!

Die Elite Jerusalems sitzt zu Gericht und will Jesus mitsamt seinem Mitarbeiter Stephanus fertigmachen. Sie beurteilen und verurteilen ihn. Das trauen sie sich zu. Und in diesem Augenblick erhält Stephanus den Durchblick, dass die tatsächliche Lage genau umgekehrt ist. Jesus erhebt sich zur Urteilsverkündung über uns Menschen, auch über seine Richter.

Wir sollten das nicht vergessen: Wir tun so, als könnten wir Jesus beurteilen und über ihn entscheiden. Wir sagen, ob er was taugt oder nicht.

Aber es ist ziemlich unwichtig, was wir über ihn denken. Alles in unserem Leben hängt davon ab, was er über uns denkt. Er beurteilt uns.

Wenn wir das immer im Blick hätten, würden wir oft nicht so leichtfertig und blödsinnig über Gott reden.

3. Der große Irrtum.

Warum drehen die Feinde durch, als sie Stephanus den erhöhten Jesus bezeugen hören? Wenn das doch so ein Luxusdogma ist, dann kann man gelassen daran vorbeisehen.

Es waren doch geachtete, gebildete Männer. Warum verlieren die jede Selbstkontrolle? Sie schreien laut. Sie wollen wohl Stephanus überschreien. Zugleich

halten sie sich die Ohren zu. Wie lächerlich das ist, wenn Menschen sich die Ohren zuhalten und meinen, sie könnten dadurch die Wirklichkeit verändern: Akustische Vogel-Strauß-Methode. Sie stürzen einmütig auf Stephanus los. Sie überlassen es nicht mehr den Polizeibeamten. Sie legen selber Hand an, und sie steinigen ihn.

Es ist ausgesprochene Lynchjustiz.

Warum der Sturm der Entrüstung?

Dass dieser Gekreuzigte, Geschändete der Weltherrscher sein soll, ist für sie eine ungeheuerliche Gotteslästerung. Es passt nicht in ihr Bild, das sie sich von Gott gemacht haben.

Stephanus proklamiert gegen ihren Widerspruch, dass Jesus der Weltrichter ist. Sie hätten ja nichts dagegen gehabt, wenn Stephanus gesagt hätte, dass er persönlich viel von Jesus hielte. Aber wenn Jesus der Weltrichter ist, dann müssen ihm alle untertan sein. Er ist der Herr über die ganze Welt. Das können sie nicht annehmen.

Und jetzt kommt der große Irrtum. Sie haben die Himmelfahrt Jesu nicht einkalkuliert. Sie meinen: Wenn wir den Stephanus mitsamt seiner Behauptung beseitigen, dann sind wir auch diesen Jesus los.

Aber Jesus lebt doch nicht von den frommen Worten und Gedanken seiner Boten. Er ist doch nicht tot, wenn wir mundtot gemacht worden sind.

Himmelfahrt bezeugt: Seine Herrschaft stürzt keiner mehr. Sie ist unantastbar.

Verstehen Sie, es ist ein schwerer Irrtum in der Beurteilung der Wirklichkeit unserer Welt, wenn wir die Himmelfahrt Jesu außer acht lassen. Nichts ist so folgenreich für unseren Alltag, als wenn wir die Machtverhältnisse falsch einschätzen.

Seine Leute aber können heute feiern, dass der erniedrigte Jesus unantastbar Herr aller Welt ist.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXII.

Grundsätzlich und klar.

Römer 8,9

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.

G b ein Auto nun 40 oder 240 PS hat, das ist natürlich ein Unterschied, aber kein grundsätzlicher. Auch mit nur 40 PS ist es ein Auto.

Manche lieben schnelle Autos. Manche können sie sich auch leisten, andere eben nicht. Manche halten es auch für leichtfertig und unverantwortlich, dass so schnelle Autos gebaut und gefahren werden.

Ich wollte hier keine Moral des Autokaufens entwerfen. Ich habe das Beispiel gewählt, weil viele die Sache mit dem Heiligen Geist so beurteilen wie die mit den Autos.

Wenn das überhaupt ein Thema für die Christen ist, dann geht es eigentlich nur um ein paar PS Lebensenergie mehr oder weniger. Oft wird mit dem Heiligen Geist dann auch noch so viel krauses Zeug verbunden, dass vielen Christen vor der Schwärmerei angst und bange ist. Deshalb wird der Heilige Geist nur sparsam behandelt.

Paulus schlägt da allerdings ganz andere Töne an. Wer Christi Geist nicht hat, der hat nichts mit ihm zu tun.

Auffallend grundsätzlich und klar

1. Eine klare Bekräftigung.

„Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt.“

Da wird doch ein Vorbehalt hörbar! Da steckt doch eine Warnung drin! Ja, wenn der Heilige Geist in uns wohnte! Tut er es denn? Kann man das wissen? Würden Sie auf die Frage „Haben Sie den Heiligen Geist?“ ein klares Ja sagen können? Kommt einem das nicht etwas peinlich vor?

Die ganze Frage wäre nicht so schrecklich schwierig, wenn Paulus nicht im Nachsatz so grundsätzlich würde: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Dann entscheidet sich ja das ganze Christsein an dem Besitz des Geistes Gottes. Dann geht es nicht nur um ein paar PS mehr oder weniger. Es geht ums Ganze. Woran kann

man denn erkennen, ob man den Geist Gottes hat? Ist das zu fühlen? Sind das besondere Erfahrungen? Wollen wir das an uns selber prüfen?

Moment mal!

Wie prüfen wir denn, ob wir zu Jesus gehören oder nicht? Da gibt es doch nur einen Grund: Jesus hat mir durch sein Sterben und Auferstehen die Schuld vergeben. Dadurch bin ich angenommen als sein Eigentum. Das ist hundertprozentig.

Weil das so fest ist, spricht Paulus den Christen in Rom zu: „Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn Gottes Geist in euch wohnt.“ Das ist kein Vorbehalt. Das ist eine klare Bekräftigung.

Bitte, vergessen wir nicht, dass Paulus nicht an Kirchensteuerchristen schreibt. Sie waren alle als erwachsene Menschen ganz bewusst in die Nachfolge Jesu getreten. Sie gehörten zu Jesus. Wenn aber Menschen durch die Vergebung zu Jesus gehören, dann haben sie den Heiligen Geist. Da gibt es gar keine Geheimniskrämerei. Da sind auch keine schwärmerischen Sondererfahrungen nötig. Der Geist Gottes ist dann so fest in uns, dass Paulus von „wohnen“ redet. Der Heilige Geist wohnt in uns. Das ist nicht nur ein vorübergehender Besuch.

Man sagt: „Der wohnt hier,“ auch wenn man den Betroffenen im Augenblick nicht in seiner Wohnung angetroffen hat.

Das Wohnen des Geistes Gottes im Leben der Jünger Jesu ist über alle Störungen und Unterbrechungen hinweg eine ganz feste Sache.

Daraus folgt:

2. Eine blanke Selbstverständlichkeit.

„Ihr seid nicht fleischlich.“ Wörtlich heißt es: Ihr seid nicht im Fleisch, also im Machtbereich der gottlosen Vergangenheit. Sondern ihr seid geistlich, im Geist, also im Herrschaftsbereich des Geistes Gottes.

Es gibt keine Zugehörigkeit zu Jesus. ohne dass wir, unter den Einfluss seines Geistes kommen.

Immer wieder taucht der Gedanke auf, dass Vergebung der Sünden ja eine herrlich bequeme Sache sei. Da brauchte man ja nichts mehr zu tun. Im Gegenteil, man könne fröhlich darauf losleben.

Welch ein Unsinn! Durch die Vergebung gehöre ich zu Jesus. Er und ich werden eine Person – dadurch wird mein Leben neu. Vergebung ist doch kein Insektenspray.

Wenn ich ihm aber gehöre, dann bin ich doch sofort unter seinem Einfluss. Das ist doch eine blanke Selbstverständlichkeit.

Der Geist Gottes macht uns unruhig über unsere Sünde. Er treibt uns zur Umkehr zu Gott. Er verdeutlicht uns die Vergebung, die Jesus erworben hat.

Er gibt uns den Impuls zu neuem Handeln. Ja, er bewirkt, dass wir Lust daran haben zu tun, was Gott will. Er lehrt uns denken, was Gott denkt.

Wer sich diesem Einfluss des Geistes Gottes nicht aussetzen will, muss den Kontakt zu Jesus abbrechen. Wer aber die Vergebung annimmt, kommt sofort unter diesen Einfluss.

3. Ganz in seinem Element.

Man sagt von Menschen: „Da ist er ganz in seinem Element.“ Der eine baut Schiffe aus Streichhölzern in Flaschen. Der andere diskutiert leidenschaftlich gern. Ein anderer ist Fußballfanatiker. Der andere sitzt jede Minute über mathematischen Problemen. Wenn jemand so bei seiner Lieblingsbeschäftigung ist, sagt man: Da ist er ganz in seinem Element.

Es sieht oft so aus, als wäre das Christsein für manchen eine nötige Pflichtübung. Aber wenn Geld gerafft wird, dann ist er in seinem Element. Wo sind die Dinge, die ihr Element sind?

Wo Christsein so zum Krampf und zur Pflichtübung wird, da stimmt etwas nicht zwischen Jesus und uns.

Wo wir im Einflussbereich des Geistes Gottes sind, da fühlen wir uns bei Gottes Sache wohl. Wir haben ein Verlangen danach, Gottes Willen zu tun. Wir leiden darunter, dass wir oft blödsinniger Weise eigene Wege gehen.

Wir fühlen uns wohl in der Familie derer, die zu Jesus gehören. Wir müssen bei ihnen sein. „Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Haus, als wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Ps. 84,11).

Der Geist Gottes bewirkt, dass wir im Bereich des Willens Gottes mit Leidenschaft und Konzentration wirksam sind.

Da leben wir auf.

Manche Christen sind wirklich wie Fische auf dem Trockenen. Es ist ein mühseliges Nach-Luft-schnappen.

Sie sind nicht in ihrem Element.

Reinigung von unvergebener Schuld – das ist das Wichtigste. Wo wir in gereinigter Gemeinschaft mit Gott leben, da sind wir unter dem Einfluss des Heiligen Geistes. Da leben wir auf. Das ist unser Element.

Manche kennen das noch gar nicht.

Es wird höchste Zeit, dass Sie bald ganz in ihrem Element sind!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIII.

Der Heilige Geist wird vorgestellt.

Römer 8,11

Wenn nun der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird derselbe, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Der Heilige Geist wird uns hier vorgestellt. Wir sollen ganz klar wissen, wer er ist und was er tut.

Nein, er ist kein Sammelbegriff für alle christliche Unklarheit. Er ist auch keine fromme Ausrede und der Lückenbüßer, der immer herhalten muss, wenn wir uns keine ernsthafteren Gedanken machen wollen.

Oft erscheint es uns naheliegend, dass der Geist Gottes der große Unbekannte ist. Wer redet nicht alles vom Geist? Fest umrissen ist der Geist im Gegensatz zum Körper ja nicht. Verschwimmt da nicht jede Beschreibung im Nebulösen? Versuchen wir zu erfassen, wie der Heilige Geist uns hier vorgestellt wird!

Der Heilige Geist wird uns vorgestellt

1. Gott selber ist am Werk.

Das Hauptwort unseres Textwortes ist gar nicht der Geist Gottes, sondern Gott. „Der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat“ – das ist Gott. Und „derselbe, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat“ – das ist auch wieder Gott.

In der deutschen Sprache gibt es einige Spitzfindigkeiten, so z. B. die Unterscheidung zwischen „dem gleichen“ und „demselben.“ Es ist ein Unterschied, ob jemand nur das gleiche Auto oder sogar dasselbe Auto fährt.

Es ist derselbe Gott, der sich durch seinen Geist in der Auferweckung Jesu beweist, der jetzt auch an uns wirksam ist.

Manche meinen ja, Gott verstecke sich hinter seinem Geist. Der Heilige Geist ist für sie so etwas wie die göttliche Willkür in Person.

Aber Gott ist nicht unberechenbar, auch sein Heiliger Geist nicht. Gott hat sich in Jesus zu erkennen gegeben, und in der Auferweckung hat er es feierlich und fest besiegelt, dass er uns liebt und für uns da ist.

Jetzt will er sich nicht wieder hinter einem nicht greifbaren Heiligen Geist verstecken. Durch den Heiligen Geist will er in uns zu Hause sein. Das steht ganz ausdrücklich zweimal in unserem Vers.

Der Heilige Geist ist derselbe Gott, der in Jesus so nahe zu uns gekommen ist. Im Heiligen Geist will er in uns persönlich wirksam sein.

2. *Sein Meisterstück ist die Auferweckung.*

Es ist doch sehr auffällig, dass Gott die Auferweckung Jesu durch den Heiligen Geist bewirkt. Daran denken wir selten, wenn wir vom Heiligen Geist reden.

Wenn wir aber wirklich wissen wollen, wer der Heilige Geist ist, dann müssen wir sein Meisterstück betrachten. Das ist die Auferweckung Jesu von den Toten. Er ist der Schöpfergeist Gottes.

Aus der Nacht des Todes zwingt er das Tageslicht der Auferstehung heraus. Der Geist Gottes ist der Terrorist im Reich des Todes. Er sprengt ihn auf.

Er wird nicht eher zufrieden sein, bis er nun auch das Werk der Auferweckung aller Toten zu Ende geführt hat. Unterschätzen wir seinen Willen und seine Kraft nicht! Er ist nicht der Weihrauch, der eine fromme Atmosphäre schafft. Er ist das Dynamit, mit dem die Betonbunker des Todes gesprengt werden. Er will nicht etwas anregen. Er wird befreien. Er wird Tote auferwecken. Er wird neue Leiber in Unvergänglichkeit schaffen.

Glauben wir nur ja nicht, dass er mit weniger zufrieden sein wird! Er wird nicht eher aufhören, bis das Begonnene zum Ziel kommt.

3. *Wollen wir diesen Heiligen Geist etwa lebendig begraben?*

Nun wissen wir, wer der Heilige Geist ist: Gott selber mit seiner Auferweckungskraft.

Zweimal heißt es in unserem Text, dass dieser Geist in uns wohnt. Was tut er da bloß? Hält er da seinen Mittagsschlaf? Glauben wir, dass er zwischen den beiden Kraftakten der Auferweckung Jesu und der Auferweckung der Toten Pause machen muss und nur noch ein sanftes frommes Säuseln von sich gibt?

Es heißt: „So wird derselbe, der Jesus Christus von den Toten auferweckt, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

Das ist doch ein Vorgang, der schon jetzt an den sterblichen Leibern beginnt.

Es stimmt: Unser Körper ist in einem Sterbensprozess. Er zerfällt, die Kraft lässt nach. Der Geist Gottes in uns findet sich damit nicht einfach ab. Er ist ein Leben in uns, das den Tod zersetzt. Er sprengte das Grab Jesu. Meinen wir, wir könnten ihn in uns begraben? Paulus hat gesagt, dass unser Leib um unserer Sünde willen tot ist. Aber der Heilige Geist haust nicht in einer Leiche. Er verkriecht sich nicht in eine Ruine wie ein Gespenst. Unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, sagt Paulus im 1. Korintherbrief (6,19). Er macht jetzt lebendig. Wo er ist, wirkt er als der Auferwecker vom Tode. Wie geschieht das?

Wo der Tod herrscht, bleibt alles stumm.

Der Heilige Geist öffnet den Mund, dass wir reden können. Da beginnen wir, vor Gott unsere Sünde zu bekennen.

Vorher bekamen wir darüber kein Wort heraus. Bekenntnis der Schuld ist die einzige Voraussetzung der Vergebung. Der Geist Gottes öffnet uns auch den Mund, dass wir Jesus als den Herrn bekennen können.

Die Folge davon ist, dass wir auch vor anderen als Zeugen für Jesus aussagen können. Das alles ist ein Stück Auferweckung aus dem Stummsein des Todes.

Wo der Tod herrscht, da zerfällt das Leben. Die Körperteile sind an sich zwar noch da, aber sie sind völlig untätig und unwirksam.

Viele Christen und Gemeinden gleichen einem Sammelsurium von christlichen Knochen. Aber es ist kein organisatorischer Zusammenhalt und kein Leben darin. Es fehlt die Bewegung im Zusammenhang des ganzen Körpers, die etwas bewirken kann.

Wenn Jesus in uns wohnt, dann kommt an die toten Knochen Fleisch, Muskeln und Sehnen. Da entsteht Bewegung. Wir werden an die Arbeit gestellt. Menschen beten plötzlich: „Wir wolln uns gerne wagen, in unsern Tagen der Ruhe abzusagen, die's Tun vergisst, wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist . . .“

Das ist Auferweckung aus dem Gelähmtsein des Todes.

Im Bereich des Todes zerfällt alles. Unter dem Einfluss des Heiligen Geistes entsteht Konzentration, Spannung und Disziplin. Das ist das Geheimnis der Gemeinde Jesu. Mitten in der Welt des Todes schafft Gott durch seinen Geist Auferweckungsleben, Anzählung auf die Neuschöpfung am Ende der Zeit.

Er wird es dann vollkommen machen. Aber jetzt ist er nicht untätig. Schon jetzt macht er das Sterbende lebendig. So stellt sich uns der Heilige Geist vor. So will er in uns wirksam sein.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIV.

Was kommt nach dem Sieg?

Römer 8,12.13

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.

Manche wollen uns weismachen, dass alle Menschen schon mit Gott in Ordnung sind, dass sie es nur noch nicht wissen. Das ist eine gefährliche Lehre, weil ein Funken Wahrheit darin ist. Natürlich hat Jesus alles geschafft. Sünde und Tod sind besiegt. Die Versöhnung mit Gott ist seit dem Ostermorgen perfekt. Und Gott will, dass allen Menschen geholfen werde.

Aber der Sieg Jesu muss nun in jedem Einzelleben auch wirklich zum Durchbruch kommen. Wenn wir umkehren und uns beschenken lassen, ist der Sieg perfekt. Wenn wir uns verhärten, gehen wir vor die Hunde.

Gerade weil Jesus schon alles geschafft hat, kommt es jetzt so sehr darauf an, dass wir das auch in Anspruch nehmen und nicht verachten.

Zum Beschenktwerden gehören immer zwei: Derjenige, der schenkt, und der, der sich beschenken lässt. Gott kann sein Geschenk nicht loswerden, wenn wir uns nicht beschenken lassen.

Aber wenn der Durchbruch geschehen ist, dann ist eine neue Wirklichkeit angebrochen. Was kommt danach?

Was kommt nach dem Sieg?

1. Die neue Wirklichkeit begreifen.

Das ist der Inhalt unseres Bibeltextes. Die neue Wirklichkeit ist so überraschend und fremd, dass wir sie gar nicht richtig begreifen.

Paulus redet deshalb die Römer mitten im Briefftext noch einmal neu und eindringlich an: „Liebe Brüder!“ Das ist, als ob er seinen Arm um ihre Schulter legt und sie nachdrücklich auf die neue Wirklichkeit hinweist. Alles ist ihnen ungewohnt. Sie denken noch ganz in den gewohnten Bahnen. Sie kapieren noch nicht richtig, was da über sie gekommen ist.

Es ist zu viel Licht. Es blendet sie. Zugleich wird aber auch soviel Neues sichtbar, dass es sie richtig verwirrt.

Das ist unser Problem: Die neue Wirklichkeit ist größer, als wir es so schnell erfassen können. Kritischer Punkt:

Wir leben nicht nach dem, was neu ist, sondern nach dem Alten, was wir noch kennen, mit dem wir vertraut sind. Wichtig für Christen: Die neue Wirklichkeit bewusst begreifen.

2. Den Dauerauftrag kündigen.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten etwas auf Raten gekauft. Sie haben ihre Bank angewiesen per Dauerauftrag, die Raten zu zahlen. Sie haben keine Begrenzung des Auftrages angegeben. Nun ist der Preis längst bezahlt, aber der Dauerauftrag läuft weiter. Das ist doch verrückt.

Genauso ist das mit unserer Verpflichtung gegenüber dem gottlosen Menschsein. Paulus erklärt noch einmal, dass wir nicht mehr Schuldner des Fleisches sind.

Wir sind unserer eigenen Gottlosigkeit nicht mehr verpflichtet. Fleisch ist der ganze gottlose Mensch, der sich in Eigenmächtigkeit von Gott abwendet und seinen eigenen Weg geht, und vergeht.

Sünde verpflichtet. Das ist eine traurige Wirklichkeit. Sie zieht nicht nur Fäden. Sie legt uns in Ketten.

Lüge ist wie ein Brandmal. Habgier und Betrug zwingen uns auf einen Kurs, der stell abwärtsführt. Da bremst man nicht mehr. Und je öfter wir versucht haben, dagegen anzugehen, und je öfter wir versagt haben, umso hämischer und bössartiger sagt uns die Großmacht Sünde: „Siehst du, du gehörst mir. Lerne aus den schlechten Erfahrungen. Wer A sagt, muss auch B sagen. Es hat doch keinen Zweck, sich dagegen aufzulehnen.“

Und so fügt man sich.

Das ist uns in Fleisch und Blut übergegangen wie einem in der Knechtschaft Geborenen die Sklaverei. Und nun erfahren wir Vergebung. Die neue Wirklichkeit ist ganz da. Aber wir begreifen sie so schwer.

Ich sehe Christen, die immer absagen, wenn sie zum Dienst und zur Gemeinschaft eingeladen werden. Sie sagen ab mit der einen Begründung: „Ich habe Verpflichtungen.“ Sie fühlen sich noch zu sehr gebunden. Sie blicken schwermütig auf ihr Versagen, auf ihre schlechten Gewohnheiten, und nüchtern; wie sie sein wollen, überschätzen sie ihre Befreiungsmöglichkeiten nicht. So zahlen sie einen Dauerauftrag weiter, der durch Jesus längst erledigt ist.

Er verwandelt unsere Niederlagen in Siege. Der Satan darf keine Rechte mehr an unserer Schuld anmelden. Wo ich Vergebung annehme, bin ich nur noch dem Auferstandenen verpflichtet.

Entschuldigen wir uns bitte nicht mit den alten Verpflichtungen! Danken wir für die erfahrene Befreiung!

3. Den Todfeind töten.

Nach dem Sieg geht es um ein entschlossenes Töten des Todfeindes. Das hört sich schrecklich an. Aber so steht es hier: „Wenn ihr aber durch den Geist des Leibes Taten tötet, werdet ihr leben.“

Wenn wir uns unseren Trieben und den Gesetzmäßigkeiten unseres vergänglichen, von der Gottesferne geprägten Leibes überlassen, dann schlittern wir in den Tod, nicht nur in den leiblichen Tod, sondern auch wieder in die Trennung von Gott.

Gott lässt uns hier keine romantische Verklärung der natürlichen Triebhaftigkeit zu. Wir sind keine Kaninchen. Trägheit und Gier, Eitelkeit und Ehrsucht, rücksichtsloses Durchsetzen und Jähzorn, mimosenhafte Empfindlichkeit sind keine natürlichen Eigenschaften, die wir pflegen sollen. Töten, sagt Paulus!

Das ist Gift der alten Welt.

Töten bedeutet: Nein sagen! Ablehnen! Keine Möglichkeit zur Entfaltung geben! Aber wir wissen, dass es nicht ausreicht, nur nein zu sagen. Wir sind nicht stark genug, um Dämme dagegen zu bauen. Die Fluten steigen schließlich doch über die Dämme. Die Moral reicht nicht aus. Nicht mit dem Gesetz können die Taten des Fleisches getötet werden, nur durch den Geist Gottes.

Der Geist Gottes kann in ganz besonders gefährliche Situationen hinein erbeten werden. Wenn ich merke, wie mich der Sog der Lüge wegreißen will, dann darf ich beten: „Komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei mir ein.“ Nicht ich kann die Lügenmacht töten. Aber ich kann den angreifenden Geist Gottes in meine Situation bitten.

Unser Leben und Beten im Alltag soll offensiv, ja aggressiv sein. Wir dürfen nicht nur Verteidigungswälle aufschütten, hinter denen wir uns verschanzen. Das klappt doch nicht. Sondern wir sollen angreifen, wo wir Habgier, Unehrlichkeit, Menschenfurcht, Eitelkeit, Empfindlichkeit, Lieblosigkeit entdecken, mit dem Flammenwerfer des Heiligen Geistes draufhalten. Wir dürfen aggressiv den Heiligen Geist gegen unsere schwachen Stellen einsetzen. Wir dürfen ihn an die bedrohten Frontabschnitte bitten. Das ist nicht dasselbe, wie sich zusammenreißen und es neu versuchen. Da werden wir scheitern. In Gelassenheit und mutiger Entschlossenheit setzen wir den Sieger gegen den bereits Besiegten ein, damit er ihm den Rest gibt.

Ich wünsche, dass wir den Sieg erfahren, also auch nach dem Sieg entsprechend leben.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXV.

Wovon werden wir getrieben?

Römer 8,14

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Wie kann man herausbekommen, was einen wirklich treibt? Es ist ja manchmal gar nicht leicht, sich selber ehrlich Rechenschaft zu geben.

In einer christlichen Zeitung fand ich eine Testfrage, die Aufschluss geben kann: „Wofür haben Sie immer Geld?“ – Tatsächlich, dabei kommt etwas von unseren dringendsten Wünschen heraus.

Der eine hat immer Geld übrig, wenn es um Kleidung geht. Es ist ihm sehr wichtig, wie er aussieht, wie er wirkt. Ein anderer hat immer Geld, wenn es ums Essen geht. Ein anderer hat nie Geld – egal wie viel er auf der Bank gehortet hat. Da spürt man Geiz, Angst, Habgier.

Ein anderer hat immer Geld, wenn es darum geht, nette Geschenke zu machen. Ich kenne solche Leute.

Was wir haben wollen, was wir gelten wollen, was wir anstreben, das verrät etwas davon, was uns antreibt. Wir wollen die Betrachtung unseres Bibeltextes heute unter die Frage stellen

Wovon werden wir getrieben?

1. Die Angst vor den falschen Feuern.

Paulus gebraucht einen starken Ausdruck, wenn er sagt, dass die Söhne Gottes vom Geist Gottes angetrieben werden. Wie sieht das denn aus?

Im Blick auf die Wirkungen des Geistes Gottes und die falsche Inanspruchnahme des Geistes sind wir gebrannte Kinder. Viele von uns haben Angst vor den falschen Feuern. Was ist nicht schon alles unter dieser Überschrift angestiftet worden!

Wenn die menschliche Seele überkocht, ist das nicht der Geist Gottes. Heute haben viele Menschen eine Sehnsucht nach übernatürlichen, übersinnlichen Wahrnehmungen und Erlebnissen. Das ist verständlich, nachdem wir solange nur an das Sichtbare und Essbare geglaubt haben. Wir sind auf diesem Gebiet wie ausgedörrtes Land.

Manche sehnen sich danach, dass sie mal nicht vernünftig sprechen, sondern ekstatisch schluchzen oder stöhnen können. Ich will hier über die Notwendigkeit des Dampfablassens nicht sprechen. Aber schieben wir es bitte nicht auf den Heiligen Geist.

Schlimmer noch sind die ideologischen Stürme des Geistes. Mal weht er von rechts – Volk, Blut und Boden. Mal schwärmt er von links – Paradies, mit Molotow-Cocktails erzwungen.

Paulus gebraucht den starken Ausdruck „treiben!“ Aber in der nächsten Umgebung des Textes wird nur von sehr klaren Wirkungen dieses Treibens gesprochen: Durch den Geist töten wir die Taten des gottlosen Menschen. Er treibt uns zum vertrauensvollen Gebet. Er gibt uns die klare Erkenntnis, dass wir durch die Vergebung zu Gott gehören.

2. *Eine Leidenschaft wird nur durch eine größere überwunden.*

Wir setzen Begeisterung ja meistens mit Strohfeuer gleich. Wir vermuten, dass alle Begeisterung sehr bald in sich zusammenfallen muss. Nun werden wir aber alle durch starke Kräfte vorwärtsgetrieben. Geltungsdrang, Machthunger, Habgier, Genusssucht sind starke Leidenschaften. Dagegen hilft keine blasse Moral. Es reicht auch nicht, wenn wir uns mit einem christlichen Feuerlöscher bewaffnen und die falschen Feuer löschen. Was bleibt dann übrig? Verbrannte Erde. Ausgebrannte Ruinen. So bietet sich heute oft das Bild von Menschen.

Gott aber bietet uns einen neuen, einen mächtigen Antrieb. Wir werden mit den zerstörerischen Trieben erst fertig, wenn wir von stärkeren, aufbauenden, heilenden Antrieben bestimmt werden.

Die Bibel erzählt uns die packende Geschichte von einem jungen Mann, den Gott zum Befreier seines Volkes bestimmt hatte. Von ihm heißt es, als er etwa 17 oder 18 Jahre alt war: „Der Geist Jahwes fing an, ihn zu treiben“ (Ri. 13,25). Bei Luther heißt es sogar „umzutreiben“ – und zwar im Lager des Stammes Dan zwischen den Orten Zora und Eschtaol. Wer kennt schon Zora und Eschtaol? Aber jeder spürt, dass der Geist Gottes hier einen jungen Mann in Bewegung setzt. Es hält ihn nicht mehr in seinen vier Wänden. Er muss sich um die Dinge des Volkes Gottes kümmern. Manche halten das für Unwesen, was junge Leute treiben, die der Geist Gottes in Bewegung setzt. Es ist jedoch der gleiche Geist, der auch Alte nicht zur Ruhe kommen lässt.

Der Geist Gottes weckt ein starkes Verlangen, anderen mit Wort und Tat die Liebe Gottes weiterzugeben. Man kann das nur mit „treiben“ bezeichnen. Denn obwohl es oft viele gute Gründe dafür gibt, sich nicht mehr um jedermann zu kümmern, obwohl die Hoffnungslosigkeit vieler Fälle uns lähmen möchte, treibt Gottes Geist uns an. Wer die Wirklichkeit des Geistes Gottes nicht spürt, der hält sich an seine guten Argumente, die ihm sagen, dass man nicht mit anderen Menschen über Jesus und den Glauben an ihn reden kann. Wer vom Geist Gottes getrieben wird, der hat zwar auch häufig solche Hemmungen, aber er kann sich nicht mit ihnen beruhigen und sitzenbleiben.

Gott schenkt uns neue Leidenschaften.

3. Ein ausgeprägter Familiensinn.

Gottes Söhne werden vom Geist Gottes getrieben. Eigentlich heißt es noch deutlicher: Nur die vom Geist Gottes getrieben werden, sind Gottes Söhne.

Wenn es sich hier um natürliche Beziehungen handelte, würden wir von „angeboren, vererbt“ sprechen.

Doch wir wollen darauf achten, dass hier nicht von der christlichen Eigeninitiative geredet ist. Vom Geist Gottes getrieben werden – das passiert mit mir, das mache ich nicht. Das ist keine fromme Tugend. Das ist kein fromm ausgefallenes Wesen, kein religiöser Eigensinn. Das ist ausgeprägter Familiensinn – aber in der Familie Gottes. So wie es das in menschlichen Familien gibt, dass man eng zusammenhält, so bewirkt es der Heilige Geist in der Familie Gottes. Jeder, der zu Jesus gehört, ist Glied der Familie Gottes.

Geistlich gerichteter Familiensinn, das ist die Neigung, die Beratung in der Familie zu suchen. Vor allem mit dem Vater. Das ist Hingetriebenwerden zum Beten und Bibelstudium. Und wenn man durch Umstände oder Nachlässigkeit den Kontakt einmal verloren hat, dann empfindet man bald den Mangel. Ohne die Familie zu leben, wird einem unerträglich.

Diesen Familiensinn beobachten wir sehr deutlich bei Jesus selber, als er zwölf Jahre alt war: „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Es zieht ihn in den Tempel. Er sucht das intensive Studium des Wortes Gottes.

Ich habe heute eigentlich nur beschrieben, wie der Geist Gottes antreibt. Man braucht keinen frommen Klimmzug zu machen, um das zu erfahren. Gott schenkt sich mit seinem Geist jedem, der ihn darum bittet. Christsein ohne den Geist Gottes, das ist wie Autofahren ohne Motor.

Amen

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.
Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben das Evangelium.

(Philipp Spitta)

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVI.

Wundreiben oder gesundreiben?

Römer 8,15

Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch ehemals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen; durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Wn meinen jungen Jahren hatte ich einen originellen und temperamentvollen Bekannten. Er fing mit mir zusammen an, Theologie zu studieren. Eines Tages jedoch hatte er sich an der Bibel so geärgert, dass er sie aus dem Fenster seines Zimmers warf.

Man kann natürlich empört sein über so viel Respektlosigkeit. Aber es scheint mir besser zu sein, die Bibel zu lesen und sich daran zu ärgern, als sie in ehrfürchtiger Interessenlosigkeit im Bücherschrank vergilben zu lassen.

Man kann sich an der Bibel wundreiben. Man kann sich an ihr aber auch gesundreiben. Unserem Bibelwort kann beides passieren.

Wund- oder Gesundreiben

1. Ist das nicht ein überholtes Entweder – Oder?

Knechtschaft oder Kindschaft? Das hört sich zunächst so an, als wäre es ein gutes Entweder – Oder. Aber wenn ich die Reaktion meiner Zeitgenossen auf das Angebot Jesu ansehe, dann muss ich sagen: Wir wollen ja beides nicht. Knechtschaft natürlich nicht. Aber Kindschaft doch auch nicht. Vielleicht sogar erst recht nicht.

Das Wort Infantilismus bezeichnet heute eine seelische Krankheit oder wird als Schimpfwort gebraucht. Es ist doch eine Schreckvorstellung für uns, dass wir Kinder bleiben müssen. Wir fühlen uns mündig – oder wir wollen es wenigstens werden.

Für Paulus und die Juden mag das Angebot der Kindschaft ein Fortschritt gewesen sein, denn ihr Glaube war durch Furcht und Knechtschaft unter dem Gesetz bestimmt. Sicher leben auch heute viele Menschen unter diesen Bindungen der Furcht. Für die ist es ein Fortschritt, wenn sie durch Jesus in ein Kindschaftsverhältnis kommen können. Vertrauen, Geborgenheit und milde Autorität an Stelle von Furcht und Entsetzen!

Aber täuschen wir uns nicht. Wir werden entweder durch Jesus Kinder Gottes, oder wir bleiben im Teufelskreis der Furcht und Knechtschaft. Wir produzieren immer neue Teufelskreise. Es geht uns heute wie dem Zauberlehrling, der die Geister nicht mehr los

wird, die er rief. Nachdem wir behauptet haben, wir würden eine neue paradiesische Welt schaffen, sind wir jetzt dabei, den Alltag in eine Geisterbahn des Schreckens zu verwandeln. Wir haben keine Maßstäbe mehr zur Orientierung. Wir leben unter der Angst vor den wachsenden Leistungsanforderungen. Neue Krankheiten, die wir nicht bewältigen können, flößen uns Furcht ein.

Ich habe diese Predigt auf einer Hochgebirgs-Wanderung in der Schweiz niedergeschrieben. Ich saß in 2.700 m Höhe auf einem Berggipfel. Sozusagen in Gottes bester Studierstube. – Als ich unterwegs zu diesem Gipfel war, folgte ich, ganz in Gedanken, einem gut ausgetretenen Pfad. Plötzlich verlor er sich an einem Berghang. Ich kletterte den Hang hoch. Ich wollte ja auf den Gipfel. Der liegt in der Regel oben. Es war steil und mühsam. Je länger es dauerte, desto mehr merkte ich, dass dieses Querfeldeinsteigen unmöglich zum Ziel führte. Von einer bestimmten Stelle aus konnte ich dann weiter drüben am Hang den richtigen Weg sehen. Es hat mich viel Mühe und Zeit gekostet, bis ich wieder auf dem richtigen Weg war.

Glauben Sie mir: Der ausgetretene Pfad von Selbstgerechtigkeit führt nicht zum Ziel. Er lässt uns mitten an einem steilen Hang im Stich. Es kostet Zeit und Kraft, bis man zurückfindet.

Unser Leben kommt erst dann zum Ziel, wenn wir durch Jesus und seine Vergebung Kinder Gottes werden.

2. Die ungenutzte Kindschaft.

Der „Geist der Sohnschaft,“ wie es in der Bibel wörtlich heißt, bewirkt, dass wir „lieber Vater“ rufen. Das ist ein Lebenszeichen der Kindschaft. Zum Kindsein gehört das herzliche und vertrauensvolle Anreden des Vaters.

Einer der dummen Sprüche, die in unserem Lande entstanden sind, lautet: „Das Kind betet, der Mann will.“ Andere vertreten heute den gleichen Standpunkt in leicht veränderter, humanistisch eingefärbter Form. Sie behaupten, dass es beim Christentum vor allem auf die Tat ankomme. Das Beten sei nur eine Form der innerlichen Frömmigkeit, die der Welt nicht helfe.

Paulus aber nennt dieses herzliche Gebet als erstes und damit als wichtigstes Kennzeichen der Kindschaft. Er gebraucht hier nicht ausdrücklich das Wort „beten!“ Er sagt: „rufen.“ Und das griechische Wort, das hier im Urtext steht, bezeichnet das laute Rufen. Es ist typisch für Kinder, dass ihr Anrufen oft ein lautes Schreien ist. Manchmal aus Freude, manchmal auch aus Schmerz. Sie machen deshalb im sozialen Wohnungsbau auch so viel Ärger. Kinder sind eben laut.

Nun bezeichnet Paulus dieses laute Rufen, den Ausdruck der Unmittelbarkeit und Herzlichkeit, als ein Kennzeichen des Betens, wie es der Heilige Geist bewirkt. Gleichet unser Beten einem solchen Rufen?

Der Bibelausleger Adolf Schlatter hat zu diesem Wort zwei bemerkenswerte Sätze geschrieben: „Nicht der Abwesende wird herbeigerufen, sondern der Anwesende angerufen“ und: „Im Rufen äußert sich die Gewissheit und Freude, mit der sich die vom Geist Bewegten an Gott wenden. Die Rede des Knechtes dagegen ist das murmelnde Gebet.“

Kein Missverständnis, es geht hier nicht um äußerliche Formen des Gebetes. Es geht darum, ob wir überhaupt dieses Vorrecht der Kindschaft schon in Anspruch genommen haben. Oder ob das Geschenk ungenutzt bleibt.

3. Bei einem Widerspruch.

Paulus erklärt nachdrücklich, dass wir durch Jesus und den Heiligen Geist Kinder sind und nicht Knechte. Ganz betont heißt es, dass wir uns nicht mehr fürchten müssen. Aber im gleichen Römerbrief schreibt Paulus, dass wir Gottes Knechte seien (Röm. 6,22). Oder: „So ergebt auch nun eure Glieder zur Sklaverei der Gerechtigkeit“ (Röm. 6,19). Und zu Beginn des Philipperbriefes (1,1) stellt er sich und Timotheus als Knechte (Sklaven) Jesu Christi vor. In 2. Kor. 5,11 schreibt er: „Weil wir wissen, dass der Herr zu fürchten ist, suchen wir Menschen zu gewinnen.“

Ja, was denn nun?

Wenn Paulus davon spricht, wie Gott sich uns gegenüber verhält, wie er die Gemeinschaft will, dann redet er von der Kindschaft im Gegensatz zur Knechtschaft. Nicht Knechte, sondern Kinder dürfen wir für Gott sein. Wir haben direkten Zugang, feste Geborgenheit und Zugehörigkeit. Wir sind Gott wichtig und dürfen in einem engen Vertrauensverhältnis zu ihm stehen. Wir sollten nicht ruhen, bis wir durch die Vergebung der Sünden Gewissheit haben, dass wir Kinder Gottes sind.

Paulus, der in Dankbarkeit auf dieses große Geschenk Gottes schaut und sein Leben Gott zum Dienst zur Verfügung stellt, will ganz und gar Knecht sein. Er möchte so unbedingt den Willen Gottes tun, wie es ein Knecht seinem Herrn gegenüber tut. Er möchte keine Einschränkung der Wirksamkeit des Willens Gottes in seinem Leben aufkommen lassen. Und um diese starke Bereitschaft zur unbedingten Nachfolge auszudrücken, bezeichnet sich Paulus freiwillig als Sklave Jesu Christi. Eigentlich ist das widersinnig. Man kann doch nicht freiwillig Sklave sein. Aber es geht hier nicht um Zwang und Unterdrückung. Es geht um freiwillige Hingabe zu unbedingtem Gehorsam.

Gut, wir können uns an diesen Aussagen der Bibel ärgern. Wir können uns aber auch daran gesundreiben. Das wünsche ich uns.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVII.

Der Heilige Geist macht klare Sache.

Römer 8,16

Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.

Nebel ist entsetzlich hinderlich. Es kann aber auch sein, dass jemand an solcher Undurchdringlichkeit interessiert ist. So gibt es zum Beispiel Nebelwerfer, die künstliche Nebel erzeugen.

Im geistlichen Bereich sind solche Nebelwerfer besonders eifrig. Da heißt es etwa: Kann man etwa genau wissen, wie Gott über einen denkt? Wir können doch nur hoffen, dass Gott uns annimmt. Damit wird Gewissheit als falsche, hochmütige Sicherheit gebrandmarkt. Sie wird als geradezu unchristlich abgestempelt. Weh dem, der so etwas für sich beansprucht!

In solche frommen Nebel fährt Römer 8 wie ein Blitz. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Besonders aber unser Text lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Calvin schreibt deshalb zu dieser Stelle: „Mit besonderem Nachdruck wollen wir endlich noch anmerken, dass unser Spruch eines der klarsten Zeugnisse für die Möglichkeit einer vollen und unbedingten Heilsgewissheit ist.“ Und weiter: „Es steht also fest, dass niemand ein Kind Gottes sein kann, der sich nicht als solches erkennt.“

Das mag anstößig klingen für die, die sich allzu gern im frommen Nebel verbergen, damit ihr Leben nicht in die Klarheit muss. Für die anderen, die sich in ihrer Unsicherheit quälen und sich nach Gewissheit sehnen, ist dies Wort eine Einladung zur Klärung.

Der Heilige Geist macht klare Sache

1. Die Wirkung nach oben und nach unten.

Es ist ein wichtiges Gesetz für die Bibelauslegung, dass man den Zusammenhang beachten muss, in dem ein Wort steht. Im unmittelbar vorhergehenden Vers heißt es, der Geist Gottes bewirke, dass wir „Abba, lieber Vater“ rufen. Er bewirkt dieses kindliche, vertrauensvolle Gebet. Gleich danach folgt dann der Hinweis, dass der Geist selbst unserem Geist Zeugnis über die Kindschaft gibt. Da besteht sichtbar ein Zusammenhang!

Der Geist hat die doppelte Wirkung: Er treibt zum Gebet, und mit dem Anrufen des Vaters schafft er zugleich in uns die Gewissheit, dass wir wirklich zu diesem Vater als Kinder gehören.

Es ist nicht meine Aufgabe zu zeigen, wie man die Gewissheit in sich erzeugt. Dann wäre sie nichts als Selbstbetrug. Aber die Bibel verspricht uns, dass der Geist beides schenkt: das vertrauensvolle Gebet und die Gewissheit der Kindschaft.

Warum beides so zusammenhängt können wir am Kennenlernen eines Menschen beispielhaft sehen: Erst wenn wir jemandem direkt begegnen, mit ihm sprechen, lernen wir kennen, wer er wirklich ist. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass man das erste Wort des Kontaktes findet. Erkenntnis und Kontakt ist zwischen Personen notwendig verbunden. Gott ist kein Gedankengebäude. Er ist eine Person, ein Ich. Gewissheit, sein Kind zu sein, kann es nur geben, wenn wir mit ihm persönlich in Kontakt kommen. Gedanken über Gott können uns nicht wirklich gewiss machen, aber die Begegnung mit ihm bewirkt Gewissheit.

So gehören die Anrede Gottes und die gewisse Erkenntnis zusammen. Das ist die Wirkung des Heiligen Geistes „nach oben“ und „nach unten.“

2. Gottes Geist wirkt mit unserm Geist zusammen.

Ein Hörer dieser Predigtreihe stellte mir die Frage, wie man denn die Wirkungen des Geistes Gottes und des eigenen Geistes auseinanderhalten könnte. Die Frage lässt sich nicht leicht beantworten; denn die Unterscheidung ist oft nicht eindeutig feststellbar.

Der griechische Text unseres Wortes kann auch übersetzt werden: „Der Geist selbst gibt Zeugnis mit unserem Geist zusammen . . .“ Was heißt das? Vielleicht liegt hier ein Verweis auf das alte israelitische Recht vor, dass eine Aussage immer aus zweier oder dreier Zeugen Mund kommen muss, damit sie vor Gericht wirklich gültig sein kann. Ein einzelner Zeuge hatte keine Beweiskraft. Dem kraftlosen Zeugnis des eigenen Geistes stellt sich der Geist Gottes als zuverlässiger, ausschlaggebender Zeuge zur Seite. Das ist hier das wichtigste: Die Zeugenaussage des Geistes Gottes ist die rechtsverbindliche. Darauf ist Verlass.

Jedenfalls sind zwei Dinge klar:

- ❶ Der Heilige Geist ist ein von uns unabhängiges Wesen. Er besteht nicht aus unseren Gedanken und Stimmungen.
- ❷ Er wirkt in uns und mit unserem Geist zusammen.

Vielleicht möchten Sie gern mehr wissen über die Art und Weise, wie der Geist Gottes solches Zeugnis gibt und wie das innerlich funktioniert. Darüber macht Paulus hier keine Aussage. Wir können den Geist Gottes da nicht festlegen. Er kann unsere Gedanken und die Worte anderer Menschen, die Umstände und das geschriebene Wort der Bibel gebrauchen. Aber es gehört zu seinem grundlegenden Wirken, dass er dieses gültige Zeugnis der Zugehörigkeit zum Vater in uns gibt. Das ist sein wichtigstes Werk.

3. Besonders betont: Wir sind.

In der deutschen Übersetzung kommt es nicht so richtig heraus, wie stark die Wortstellung im Griechischen das „wir sind“ betont. Wir müssten besser übersetzen: „. . .dass wir tatsächlich Gottes Kinder sind.“

Warum stelle ich das heraus?

Nun, der Heilige Geist gibt nicht nur ein Gefühl oder ein Bewusstsein, als wären wir Gottes Kinder. Manche meinen ja, das wäre schon genug, wenn wir uns so fühlten.

Der heilige Geist verdeutlicht und versichert uns nur eine Tatsache, die fest besteht. Begründet ist die Kindschaft durch den Tod und die Auferweckung Jesu. Da hat er alle Anklage, die Gott gegen uns hat, auf sich genommen. Jetzt stehen wir unter dem Wohlgefallen Gottes, wenn wir bei Jesus stehen.

Das ist völlig unabhängig von unseren Gefühlen. Das ist gültig, weil Gott den gekreuzigten Jesus auferweckt hat, Das gilt uns, so wahr es schwarz auf weiß in der Bibel geschrieben steht.

Der Heilige Geist transportiert diesen Sachverhalt in unser Gewissen. Er unterstreicht, dass er uns persönlich gilt. Wir brauchen nicht selbst dieses alte Geschehen in unsere Zeit hinüberzuheben, das besorgt der Heilige Geist. Er ist sozusagen die Beleuchtung, die für uns den Tod und die Auferweckung Jesu ins rechte Licht rückt.

Der Heilige Geist soll niemandem vorenthalten bleiben. Es wäre ein Jammer, wenn einer von uns jetzt in der Ungewissheit steckenbleiben wollte.

Amen

Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit,
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.

Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
dass wir anders nichts beginnen, als nur, was dein Wille sucht;
dein Erkenntnis werde groß und mach uns vom Irrtum los.

Lass uns stets dein Zeugnis fühlen, dass wir Gottes Kinder sind,
die auf ihn alleine zielen, wenn sich Not und Drangsal findet,
denn des Vaters liebe Rut ist uns allewege gut.

(Heinrich Held)

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVIII.

Wenn schon – denn schon.

Römer 8,17

Sind wir aber nun Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn anders wir mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Gottes Erben – das ist ein merkwürdiger Ausdruck. Wenn jemand beerbt wird, dann setzt das doch seinen Tod voraus. Viele Zeitgenossen beteuern uns ja tatsächlich, dass Gott gestorben sei, falls er überhaupt gelebt habe. Sie meinen, in früheren Jahrhunderten hätte er eine größere Rolle gespielt. Jetzt sei er von der Bildfläche verschwunden. Wir seien höchstens noch Erben, und die Kirche verwalte sein Erbe in gottloser Zeit.

Also doch so etwas wie ein Museumsbetrieb!?

Viele fragen dann weiter: „Was gibt es da schon zu erben?“ Nur alte, verstaubte Dinge – für Liebhaber vielleicht wertvoll, aber total unpraktisch.

Welchen Sinn hat es in der Bibel, dass Kinder Gottes als Erben Gottes bezeichnet werden? Damit wird die Festigkeit und Bedeutung der Gotteskindschaft dick unterstrichen.

Wenn schon, denn schon

1. Wenn schon Kinder, dann auch Erben.

Das ist gar nicht selbstverständlich. In unserem Land war es bisher so, dass angenommene Kinder nicht in gleicher Weise wie leibliche Kinder erbberechtigt waren. Sie trugen zwar den Familiennamen, aber es gab letzten Endes doch rechtliche Einschränkungen ihres Rechtsanspruches an die Adoptiveltern. Erst das im vergangenen Jahr beschlossene Adoptionsrecht hat da einiges zurechtgerückt.

Wir sagen: Wenn schon Kinder Gottes, dann auch Erben. Damit wird unterstrichen, dass die Zugehörigkeit zu Gott nicht aus poetischen Gründen als Kindschaft bezeichnet wird. Es ist vielmehr Kindschaft im vollen rechtlichen Sinn. Wir dürfen ganz fest dazugehören. Wir haben nicht nur eine Pflegestelle bei Gott.

Ein Hörer sagte mir neulich: „So wie Sie von Gotteskindschaft reden, bekommt man es in der Kirche kaum zu hören. Wer versteht das denn schon?“ Also erklären wir, was es bedeutet: In unerschütterlich fester Weise ist uns die Fürsorge Gottes zugesagt. Gott geht die Verpflichtung ein, dass er unser Vater sein will. Erbschaft heißt: Was er hat und ist,

soll auf Dauer uns gehören. Folge: Gewissheit und Geborgenheit sind die Merkmale der Gotteskindschaft.

Wir unterstellen Gott immer ein „Zwar-Aber“: Zwar ist er gnädig, aber mit Einschränkungen. Daher kommt unsere Ungewissheit und Freudlosigkeit. Gott sagt hingegen: Wenn schon, denn schon!

Wodurch ist dieses entschlossene „Wenn schon – denn schon“ begründet? Wir werden hier Miterben Jesu genannt. Jesus allein hat den totalen Erbenspruch. Was Gott gehört, gehört dem Sohn auch. Ihm legt Gott alles in die Hände. Jesus zieht uns nun ganz in sein Sohnesrecht hinein. Wir bezeichnen uns nicht als Kinder Gottes, weil wir anmaßend wären, sondern weil Jesus uns in sein Sohnesrecht hineinzieht. Er macht uns zu seinen Geschwistern.

2. Wenn schon mitregieren, dann auch mitleiden.

Was gibt es bei Gott zu erben? Das ist doch die entscheidende Frage. Erbe – ist das etwas Zukünftiges, auf das wir jetzt getröstet werden? Paulus fügt hinzu: „wenn anders wir mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“

Liegt darin eine einschränkende Bedingung? Nein, das Mitleiden ist der Beweis für die Teilnahme an der Erbschaft. Wieso?

Die Herrschaft Gottes vollzieht Jesus in der Hingabe der Liebe. Dienen ist seine Methode. Er tat es damals bis zum Kreuz und jetzt weiter bis zu seiner Wiederkunft. Regieren durch Liebe, heißt sein Programm. Liebe aber scheut die Hingabe, das Opfer nicht.

Da ist keine Bedingung, die wir noch erfüllen müssten, um erbberechtigt zu werden. Das ist die selbstverständliche Folge, wenn wir zu Jesus gehören. Er lässt uns an seiner Herrschaft teilhaben. Wir sollen in seinem Stil mitregieren. Wir sollen mit unter die Lasten gehen. So wird die Tatsache, dass wir mitleiden, zum Hinweis darauf, dass wir im Vollsinn Miterben sind.

Jetzt lassen Sie uns keine halbe Sache machen. Wenn schon, denn schon! Wir sind voll mitbeteiligt. Aber – vielleicht möchte der eine oder andere unter uns gar nicht so eng beteiligt sein?

Vielleicht möchte mancher deshalb seine Kindschaft gar nicht so gewiss im Vollsinn versichert haben!?

3. Wenn schon mitleiden, dann auch mitsiegen.

Paulus sagt, wir sollen auch mit verherrlicht werden. Luther übersetzt: „mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Wir sollen schließlich zusammen mit Jesus alles erben, was Gott gehört. Gottes eigentlichen Reichtum beschreibt die Bibel mit dem Ausdruck Herrlichkeit. Seine überlegene Macht, sein Sieg, seine Ewigkeit, seine Lebensfülle – alles steckt darin.

Genauso, wie Gott entschlossen den Weg der Liebe durch's Leiden geht, genauso ist er der Herr in Herrlichkeit. Er ist es am Ende unbestreitbar und unangefochten. Und wir sind am Sieg beteiligt, wie wir am Kampf beteiligt sind.

Das ist Gotteskindschaft mit Siegesgarantie.

Menschliche Väter wünschen sich sehnsüchtig, sie könnten ihren Kindern eine Siegesgarantie bieten. Was würden wir darum geben, wenn wir unseren Söhnen und Töchtern Erfolg und Überlegenheit, die Garantie, zum Ziel zu kommen, geben könnten! Nichts davon. Wir müssen sie allein lassen oft gerade in den schwersten Situationen.

Das ist die Herrlichkeit des Vaters im Himmel, das macht seine Vaterschaft so unvergleichlich: Sie nimmt nicht an der menschlichen Vaterschaft Maß. Er verschafft uns eine Kindschaft mit Siegesgarantie.

Wenn schon, denn schon! Unser Gott macht nichts Schlechtes und nichts Halbes! Das ist der Grund, warum wir nicht stillhalten oder gar mitmachen können, wenn dieses Angebot der Gotteskindschaft in eine nebulöse, unklare christliche Überzeugung verwässert und verfälscht wird.

Sie brauchen mit nicht weniger zufrieden zu sein als mit der festen Gewissheit, durch Jesus zu Gott als dem Vater zu gehören. Sie brauchen mit nicht weniger zufrieden zu sein, weil Jesus nicht weniger bietet.

Amen

Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hoch geliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleiches Thrones, mit beiden gleich gepreist.

Gib Freudigkeit und Stärke, zu stehen in dem Streit,
den Satans Reich und Werke uns täglich anerbeut.
Hilf kämpfen ritterlich, damit wir überwinden
und ja zum Dienst der Sünden kein Christ ergebe sich.

Richt unser ganzes Leben allzeit nach deinem Sinn;
und wenn wirs sollen geben ins Todes Flachen hin,
wenns mit uns hier wird aus, so hilf uns fröhlich sterben
und nach dem Tod ererben des ewgen Lebens Haus.

(Paul Gerhardt)

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIX.

Biblische Weltanschauung und ihre Folgen.

Römer 8,19 – 22

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet, dass Gottes Kinder offenbar werden. Es ist ja die Kreatur unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat – auf Hoffnung; denn auch die Kreatur wird frei werden von der Knechtschaft des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.

Fin Freund verkündete gelegentlich mit todernter Miene seinen verblüfften Zuhörern seine Weltanschauung: Die Erde sei eine Hohlkugel, wir lebten in ihrem Innern. Beweis: Unsere Schuhsohlen sind vorne nach oben gebogen. Wenn wir von außen auf der Erdkugel gingen, müssten sie ja nach unten gebogen sein. – So spotten wir über Weltanschauungen, die Menschen sich ausdenken. Zu solchem Spott haben wir oft genug einen Anlass.

Aber das Problem besteht darin, dass wir alle eine Weltanschauung haben und auch brauchen. Wir leben ja nicht für uns allein. Wir werden bestimmt durch unser Verhältnis zu unserer Umwelt, zu den Dingen und Personen. Es hat immer praktische Folgen, wie wir die Dinge einschätzen und beurteilen, ob wir sie lieben oder fürchten, ob wir sie kennen und beherrschen oder nicht.

Die Kernfrage ist: Müssen wir uns unsere Weltanschauung selber zusammenreimen, so gut wir können und wie es uns passt? Müssen wir sie von anderen übernehmen, die im Grunde auch nicht mehr wissen als wir?

Jesus gibt uns nicht ein paar Tipps fürs Frommsein. Er ist der Mittelpunkt der Welt. Seine Kreuzigung und Auferweckung, sein Reden und Wiederkommen werfen ein aufklärendes Licht auf die Welt.

Die Bibel offenbart uns in Jesus Gottes Weltanschauung.

Biblische Weltanschauung und ihre Folgen

1. Ein paar skizzenhafte Striche aus der biblischen Weltanschauung.

Drei Linien werden in unserem Bibeltext deutlich.

❶ Das Schicksal der gesamten Schöpfung ist mit dem Schicksal des Menschen verknüpft. Gottes Gericht über den rebellischen Menschen trifft auch die unbewusste

Schöpfung. Paulus sagt: Sie ist der Vergänglichkeit unterworfen. Wörtlich steht da: der Leere, dem Leerlauf, der Nichtigkeit, der Vergeblichkeit (griechisch: Mataiotäs). Die Schöpfung steht unter der Sklaverei der Vergänglichkeit. Das ist nicht natürlich. Das ist Gericht. Wir kennen die Natur nur unter dem Gericht. Wir sollten uns das klarmachen, wenn wir von „natürlich“ reden.

Paulus sagt, dass die Schöpfung ohne ihren Willen durch den Richter dieser Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen ist.

② Die zweite Hauptlinie der Weltanschauung zeigt, dass für die ganze Schöpfung eine Hoffnung besteht. Sie soll befreit werden aus der Sklaverei der Vergänglichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Gott hat ein Ziel mit der Natur. Er hat die ganze Schöpfung im Blick, wenn er seine Rettungsaktion startet.

Auch dieses Ziel ist mit dem Schicksal des Menschen gekoppelt. Es wird erreicht, wenn die Söhne Gottes offenbart werden. Da steht wörtlich: enthüllt. Dabei denke ich an die Einweihung eines Denkmals. Es steht schon da. Aber erst im Augenblick der Einweihung wird es vor den Augen der Öffentlichkeit enthüllt. Nun kann jeder es sehen und bestaunen.

Auf einen solchen Augenblick wartet die Schöpfung. Dann wird nämlich der Kosmos in die neue Welt Gottes verwandelt.

③ Auf diese Befreiung wartet die ganze Schöpfung gespannt. Luther redet vom „ängstlichen Harren der Kreatur.“ Damit ist ein gespanntes Warten, eine erwartungsvolle, sorgenvolle Sehnsucht gemeint. Paulus sagt auch, dass die Schöpfung noch stöhnt und in Schmerzen liegt. Das griechische Wort für „sich ängsten“ bedeutet eigentlich „in Wehen liegen.“ Notvolle Schmerzen, wie sie der Geburt neuen Lebens vorausgehen, kennzeichnen das Schicksal der Welt.

Das ist die Situation, die wir kennen und in der wir leben.

2. Darin steckt eine Warnung.

„Es ist ja die Kreatur unterworfen der Vergänglichkeit.“ Wir sagten schon, dass hier – dem eigentlichen Wortsinn nach – von Leere, Leerlauf, Nichtigkeit, Vergeblichkeit geredet wird. Wenn das so ist, dann: Achtung!

Eine solche Weltanschauung haben wir Seiten von uns aus. Manchmal dämmen sie zwar auch bei uns, aber dann haben wir uns auf Irrwegen meist schmerzlich den Schädel eingerannt. Meistens glauben wir jedenfalls, das Natürliche sei auch das Gute.

Nun bestreitet die Bibel nicht, dass es in dieser Welt Schönheiten gibt, für die man Gott nur preisen kann. Aber der Glaube an das Natürliche ist ein gefährlicher Götzendienst. Mal wird er zur oberflächlichen Lüge, die blind ist für die Not der Welt, weil sie ja nicht in den Glauben an die schöne Welt passt. Ein andermal wird dieser Glaube zur Anbetung der Triebe, zur Verherrlichung der Raubtiermoral, zur Rechtfertigung des Rechtes des Stärkeren.

Gott sagt uns, dass unser Leben mit in den Leerlauf hineingezogen wird, wenn wir uns an diese Welt hängen.

Von allen Seiten hören wir heute ein Klagegeschrei über Leerlauf und Unbefriedigtsein. Auch Menschen in sehr geordneten Verhältnissen klagen, dass ihnen die

Decke auf den Kopf falle. Langeweile wird zu einer Epidemie und Enttäuschung zu einer ansteckenden Krankheit. Dafür gibt es manche gesellschaftlichen Gründe. Aber die Hauptursache liegt darin, dass wir vergiftet sind von einer Welt, die unter dem Fluch Gottes steht. Wir beten an, was Gott gerichtet hat. Es geht um's 1. Gebot. Immer wieder in unserem Leben! Umkehr zu Gott in Jesus, das ist das Heilmittel.

3. *Darin steckt ein starker Antrieb.*

Gott enthüllt uns die Sehnsucht der gesamten Schöpfung. Luther übersetzt das griechische Wort „apokaradokia“ mit „ängstliches Harren.“ Dieses Hauptwort kommt nur im Neuen Testament vor. Es ist sehr bildhaft. Das Vorstrecken des Kopfes ist gemeint. Diese Haltung nimmt einer ein, der den Ankommenden nicht zu spät erkennen möchte. Nicht nur sein Geist, sein ganzer Körper ist in Erwartungshaltung.

So erwartet die Schöpfung die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Das ist Befreiung von der lähmenden Leere. Das ist Teilhabe an der Überlegenheit, an dem Reichtum, ja ich wage zu sagen: das ist Teilhabe an der Gesundheit Gottes! Da ist man zu Hause, wie nur Kinder zu Hause sein können.

Gott offenbart uns diese Haltung der gefangenen Schöpfung. Jetzt muss uns jede Katze und jeder Pflasterstein predigen, dass wir um aller Welt willen wichtig nehmen sollten, wonach sich alle Schöpfung sehnt. Wir dürfen die Gotteskindschaft jetzt in Anspruch nehmen. Wir können der Welt keinen hilfreicherer Dienst tun, als uns jetzt schon die Wohltat der Vergebung und Versöhnung mit Gott gefallen zu lassen. Das strahlt dann auch immer auf die geknechtete Schöpfung aus, sie darf dann schon mit uns etwas schmecken von dem Reichtum, den Gott eines Tages ganz enthüllen wird. Wir wären Toren, wenn wir unser Vorrecht nicht in Anspruch nähmen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXX.

Ernüchterndes Eingeständnis?

Römer 8,23

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlingsgabe, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsere Leibes Erlösung.

Warten und Stöhnen ist sehr typisch für unsere Welt. Am 10. September 1976 warteten Erwachsene und Kinder auf dem Kölner Flughafen auf die Rückkehr ihrer Eltern, Verwandten und Freunde aus dem Urlaub. Die Ankunft des Flugzeuges verzögerte sich. Hinhaltende Auskünfte wurden erteilt. Nach Stunden kam die Nachricht: „Das Flugzeug ist abgestürzt. Alle Passagiere sind tot.“ Die Menschen auf dem Flughafen erwarteten ein fröhliches Wiedersehen, stattdessen brach die Katastrophe über sie herein.

Am 23. Dezember 1972 bereiteten sich die Menschen in Nicaragua auf das Weihnachtsfest vor. Plötzlich wurde die Erde erschüttert. Ein entsetzliches Erdbeben verwüstete das Land. In der Hauptstadt Managua allein gab es 10.000 Tote.

Das ist das Schicksal dieser Welt: Sie wartet auf Gutes und wird vom Schrecklichen überfallen. Da hören wir etwas vom Stöhnen der Kreatur nach Erlösung.

Aber wie ist es mit den Christen? Sie haben doch einen festen Grund unter den Füßen. Sie sind doch dadurch nicht zu erschüttern. Oder stimmt das vielleicht so doch nicht?

Ernüchternd erscheint gewiss manchem das Eingeständnis des Paulus: „Nicht allein aber die Schöpfung, sondern auch wir selbst . . . stöhnen . . . sehnen uns . . .“

Ein ernüchterndes Eingeständnis?

1. Immer noch unzufrieden?

Paulus schreibt: „Auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlingsgaben, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft . . .“

Haben nun alle den Mund zu voll genommen, die die wunderbare Verwandlung ihres Lebens durch Jesus gepriesen haben? Manchmal kann einem ja schon etwas beklommen werden, wenn einer so ganz allgemein erklärt: „Jesus hat mein ganzes Leben geändert.“ Wir möchten gern sehen, wie das im Einzelnen aussah.

Gesteht Paulus hier nicht ein, dass die Christen eben doch nicht viel mehr haben als die anderen? Oder gehört er zu den ewig Unzufriedenen? Denen kann man ja geben, was man will, sie sind immer unzufrieden. Wenn sie etwas Neues bekommen, haben sie schon bald nur noch daran herumzunörgeln.

Paulus sagt etwas ganz anderes:

Gerade weil wir den Geist Gottes als Erstlingsgabe haben, sehnen wir uns nach mehr.

Merkwürdiger Ausdruck: „Erstlingsgabe.“ Was ist das? Der Israelit brachte von den ersten Früchten der Ernte Gaben in den Tempel. Das Erste gehörte Gott als Zeichen dafür, dass der ganze Ernteertrag und Besitz Gott gehört.

In unserem Text ist jedoch nicht von solcher Erstlingsgabe des Menschen an Gott geredet, sondern umgekehrt: Gott gibt dem Menschen eine Erstlingsgabe zum Zeichen, dass er die ganze neue Welt Gottes erben soll. Wenn wir uns jetzt zufriedengäben mit dem, was Gott uns als Anzahlung gibt, dann wäre das ganz gegen den Willen Gottes; denn er will uns damit auf den Geschmack bringen, er will das Verlangen wecken nach mehr und größeren Gaben. Wir wollen nicht mehr nur den Satz sagen: „Man muss eben zufrieden sein.“ Wir haben nicht Blut geleckt, sondern Leben geschmeckt. Nun wollen wir dessen Vollendung. So ist das.

So ist unser Text ein ganz kritisches Wort gegen die Satten und ach so Bescheidenen.

2. Sind wir nun Kinder Gottes oder nicht?

„Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft,“ sagt Paulus. Vorher hat er behauptet, dass wir Gottes Kinder durch Jesus sind und dass wir das auch durch den Heiligen Geist wissen dürfen. Was gilt nun?

So wie Jesus in vollem Sinne der Sohn Gottes war, als er als Mensch in Palästina lebte, aber mit seiner Auferweckung und Himmelfahrt der Sohn Gottes in Kraft wurde, so soll es auch mit uns geschehen. Wir werden durch die Vergebung der Sünden uneingeschränkt Kinder Gottes. Gott macht keine Vorbehalte. Aber wir stehen immer wieder in Gefahr, ungehorsame eigene Wege zu gehen. Da werden wir dann Sklaven der Sünde, wenn Jesus uns nicht sofort wieder heraushaut aus dieser Gefangenschaft.

Ist es da nicht verständlich, dass wir uns danach sehnen, dass dieser Kampf einmal aufhören möge? Es ist doch schmerzlich, dass Zweifel und Sünde, dass Gegner des Evangeliums und unser eigenes zwiespältiges Herz unsere Kindschaft immer wieder in Frage stellen.

Es wird ein großer Tag sein, wenn Gott allen Gegendruck wegnimmt. Wir sehnen uns danach.

3. Was ist nun mit unserm Leib?

Manche meinen ja, das wäre ein Zeichen für Verachtung des Leibes, wenn man sich auf seine Erlösung freut. Wir leben in einer Zeit eines geradezu lächerlichen Leibkultes. Der Leib muss wie ein Gänsebraten schön braun und knusprig gegrillt werden. Er muss jung sein oder zumindest jung aussehen. Mit 70 in die Jeans! Der alte Leib wird versteckt wie eine Peinlichkeit. Man übersteht es seelisch nicht, wenn das Gesicht Falten bekommt.

Wer Krankheit und Schwachheit durchmacht, der weiß, wovon Paulus hier redet. Die Bibel achtet unseren Leib sehr hoch. „Ihr seid teuer erkauft, darum preiset Gott an eurem Leibe,“ sagt Paulus an anderer Stelle. Der Leib ist das Instrument zum Lob Gottes. Gott will unseren Körper als Werkzeug seiner Hilfe gebrauchen. Was kann Größeres vom Leib gesagt werden? Gott macht ihn brauchbar.

Und gerade deshalb wird das Ziel ganz deutlich gemacht. Gott nimmt den Leib so ernst, dass er ihn nicht vermodern lässt. Er will die Ewigkeit nicht nur mit den „luftigen“ Seelen bestreiten. Sein Ziel ist die Neuschöpfung des Leibes, der Leid, Krankheit und Verfall nicht kennen wird.

Darauf sollten wir uns nicht freuen? Vielleicht würden wir nicht einem so angstvollen, krampfhaften, lächerlichen Leibgötzendienst verfallen, wenn wir mehr Hoffnung für unseren Leib hätten.

Die Bibel zerstört uns mit diesem Text einige oberflächliche Ansichten. Gut so! Aber sie zeigt uns auch den Reichtum, den Gott für uns bereithält.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXI.

Was ist – was ist noch nicht?

Römer 8,24.25

Denn wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; dann wie kann man das hoffen, das man sieht? Wenn wir aber das hoffen, das wir nicht sahen, so warten wir sein in Geduld.

Ein eleganter Mann im besten Alter kommt zu mir mit dem modernen Aktenkoffer eines Managers. Er erzählt mir von seiner neugegründeten Firma, spricht von den ersten Erfolgen und den fähigen Mitarbeitern. Vor allem hat er Ideen, die sonst noch keiner gehabt hat, sagt er. Und wenn noch etwas Geld in die Firma kommt, dann werde er das eine und das andere und dann natürlich den großen Sprung machen.

Plane, Möglichkeiten, Erfolge – in Gedanken schon gebucht – schwirren durch den Raum; ich soll natürlich irgendetwas kaufen oder bestellen, deshalb ist er ja gekommen.

Ich kann mich noch gerade rechtzeitig mit dem Fallschirm der Skepsis aus dem rasanten Höhenflug herausretten und will jetzt nur noch eins wissen: „Was ist denn jetzt tatsächlich da?“ Ich will unterscheiden können zwischen den Tatsachen und den Luftschlössern. Ich will wissen, woran ich bin.

Kann uns der Apostel Paulus nicht auch vorkommen wie solch ein Geschäftsmann? Er hat mit Gewissheit davon gesprochen, dass wir jetzt Gottes Liebe und Kraft erfahren, dass wir Gottes Kinder sind. Nun aber schränkt er alles wieder ein und redet von Hoffnungen auf Unsichtbares. Was denn nun? Reden wir Christen von Luftschlössern oder von Grundstücken auf dem Mond, wie Freud es uns vorgeworfen hat?

Wir wollen wissen, woran wir sind:

Was ist, und was ist noch nicht?

1. Ist die Rettung nur mit Einschränkung geglückt?

„Wir sind wohl gerettet, doch auf Hoffnung.“

Ein Verunglückter ist mit der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht worden. Er war drauf und dran zu verbluten. Nun liegt er auf dem Operationstisch. Die Ärzte kümmern sich um ihn. Die schlimmste Lebensgefahr ist abgewendet. Aber noch ist er nicht ganz über den Berg.

Meint Paulus das so? Ist die Rettung Jesu nur erste Hilfe gewesen, aber das Entscheidende steht noch aus?

Nein, das trifft die Sache nicht.

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Ein Schiff sinkt. Die Besatzung wird von einem Rettungskreuzer übernommen. Da sind die Menschen in Sicherheit. Aber noch nicht endgültig. Denn der Rettungskreuzer muss erst noch in den sicheren Hafen. Erst dann ist die Rettung ganz geschafft.

Dieses Bild kommt dem schon näher, was Paulus meint. Aber ganz stimmt es auch nicht. Denn Jesus ist längst auf sicherem Grund. Es ist nicht mehr zweifelhaft, ob er uns wirklich vollständig retten kann. Kreuzigung und Auferweckung sind abgeschlossene Handlungen der Vergangenheit. Die macht niemand mehr rückgängig. So gewiss ist die Vergebung der Sünden. Wenn wir also im Vertrauen zu Jesus kommen, sind wir mit Gewissheit Kinder Gottes. Der Heilige Geist ist ausgegossen. Er gibt jetzt Gewissheit, und er füllt uns mit neuem Antrieb.

Das ist so. Das wird nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt so sein. Wir sind bereits gerettet worden. Jetzt sehen wir dem Wiederkommen Jesu entgegen. Dann wird er die neue Welt schaffen. Dann werden Sünde und Satan keinen Spielraum mehr haben.

Jetzt gilt das Wort Jesu: „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“ Damit wird gesagt: Es wird noch kräftig versucht, uns aus seiner Hand zu reißen. Der Rettungskreuzer geht zwar nicht unter, aber man kann vielleicht doch über Bord springen. Wir sind gerettet, aber auf Hoffnung. Ohne Kampf und Zweifel werden wir erst sein, wenn Jesus wiederkommt.

2. Wieso kann man nicht auf etwas hoffen, das man sieht?

Ist die Behauptung des Paulus richtig?

Natürlich, das Zukünftige ist oft noch nicht sichtbar. Aber ist es denn immer und in jedem Fall unsichtbar? Wenn jemand für ein Auto spart, das schon beim Händler steht, dann sieht er den Gegenstand seiner Hoffnung. Er ist nur noch nicht sein Eigentum.

Wenn einer verliebt ist und heiraten möchte, dann sieht er seine Braut bereits vor der Hochzeit und hat sichtbare Anhaltspunkte für seine Hoffnung, bald ganz mit ihr leben zu können.

Paulus meint aber noch etwas viel Wichtigeres: Wenn sich ein Schiffbrüchiger an das sinkende Schiff klammert, dann geht er garantiert unter. Denn er wird mit dem sinkenden Schiff zusammen untergehen. Er hat zwar für kurze Zeit einen festen Halt, aber der erweist sich bald als trügerisch.

Hier liegt ein entscheidender Punkt. Alles Sichtbare ist dem Tod unterworfen. Deshalb mutet Gott uns die Spannung zu, dass wir uns auf Jesus verlassen, obwohl wir ihn nicht sehen. Unsere Hoffnung ist die Person Jesu Christi. Wir warten auf die Zeit, wo wir so verwandelt werden, dass wir Gottes Wirklichkeit und damit den auferweckten Herrn wirklich sehen können. Dann ist die Spannung der Hoffnung vorüber. Bis dahin aber gilt: Auf Sichtbares kann man nicht hoffen. Langsam fangen wir an, das zu begreifen. H. G. Wells schreibt: „Der Mensch, der sein Dasein in Höhlen und hinter Windschirmen begann, wird es in den verseuchten Ruinen der großstädtischen Slums beenden.“ Ja, auf Sichtbares kann man nicht hoffen.

3. *Wie können wir hoffen und doch mit den Beinen auf dem Boden bleiben?*

Wir könnten durchdrehen und jede Beziehung zu unserer Wirklichkeit verlieren, wenn wir auf das Unsichtbare, anstatt auf das Sichtbare sehen wollten, selbst wenn es sich nicht nur um Illusionen handelte. Hans-guck-in-die-Luft schaute nicht nach imaginären, sondern nach wirklichen Vögeln und fiel dabei ins Wasser.

Die Hoffnung auf Jesus verführt uns nicht dazu, die Welt aus dem Blick zu verlieren. Aber wir verlassen uns nicht auf das Sichtbare dieser Welt. Wir erwarten von ihm nicht die Lösung, obwohl wir sie im Blick haben. Wer die Hoffnung aus dem Blick verliert, der bleibt stehen, wird müde, gibt, auf. Wer spinnt und spekuliert, wer nicht mehr bereit ist, kleine Schritte zu tun, der hofft nicht auf Jesus.

„Wenn wir aber auf das hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir darauf mit Geduld.“ Geduld heißt: stehenbleiben, standhalten, die Beine fest auf dem Boden, gegen alle Widerstände auf das Ziel gerichtet. Geduld ist zäh. Sie gibt nicht auf, wenn nur kleine Schritte gemacht werden können statt großer Sprünge.

In dieser Standhaftigkeit, die Jesus gibt, arbeiten wir für andere. Da werden die berühmten dicken Bretter gebohrt. Wir sind in Geduld, in Standfestigkeit unterwegs.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXII.

Keine große Sorge abgenommen.

Römer 8,26.27

Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinnen sei; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.

Die Toten haben mit dem Beten keine Sorgen.

Martin Buber erzählt von einem frommen Juden, der Sorgen mit dem Gebet hatte und damit zum Rabbi kommt. Der Rabbi: „Bete mit deinem ganzen Herzen zu Gott, und der Herr des Erbarmens wird sich deiner erbarmen.“ Der Mann: „Ich weiß aber nicht, wie ich beten soll.“ Der Rabbi: „Da hast du freilich eine große Sorge.“

Sorgen quälen und werden deshalb als unangenehm empfunden. Aber wer mit dem Beten keine Sorgen hat, der ist tot für Gott. Und die Bibel bezeichnet solche Menschen als tot, die nicht auf Gott hören und nicht mit ihm reden. Das Gebet ist wie der Lebensschrei eines Neugeborenen. So widersprüchlich das klingt: Wir sollten uns über die Sorgen wegen unseres Betens freuen. Sie sind ein Zeichen des Lebens.

Aber Sorgen sind eben doch drückend. Deshalb lesen wir voller Erwartung unseren Bibeltext. Hier wird uns unsere große Sorge abgenommen.

Einer große Sorge abgenommen

1. Worin besteht die Sorge?

Wir können nicht beten. „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“

Liegt das daran, dass uns nicht einfällt, was wir beten könnten? Wissen wir nicht, wofür wir beten sollen? Haben wir keine Gebetsanliegen?

Oder liegt unsere Not daran, dass wir oft keine Lust zum Beten haben? Viele machen das von ihrer Stimmung abhängig. Man könnte doch nicht beten, wenn es einem nicht danach wäre! Wie oft hört man das! Oder liegt es an mangelnder Ausdauer und Disziplin? Oder können wir unser Anliegen nicht in Worte fassen? Ich werde nie vergessen, wie ein Mann drauf und dran war, von seinem bisherigen Leben umzukehren und Jesus nachzufolgen. Er wollte das nun im gemeinsamen Gebet besiegeln. Aber da war nur Funkstille. Plötzlich brach es aus ihm heraus: „Sonst habe ich immer eine große Schnauze. Und jetzt weiß ich kein Wort herauszubringen.“

Das gehört alles zu der Schwachheit beim Beten.

Aber die tiefste Not ist folgende: Selbst wenn wir beten, ist uns klar, dass auch unser frömmstes Tun mit Sünde behaftet ist, weil es nicht mit der Heiligkeit Gottes zusammenpasst.

Manche tun heute so, als käme es beim Beten vor allem auf gute Sprache und Verständlichkeit an. Gebete gehören aber nicht in die Sparte „fromme Lyrik.“ Unsere Sorge sollte vielmehr sein, ob und wie Gebet überhaupt für Gott annehmbar sein kann.

Manchem muss diese Sorge erst einmal eingetrichtert werden. Er aalt sich in ungebrochener, frommer Selbstgerechtigkeit. Er meint, Gott müsste vor Freuden Luftsprünge machen, wenn wir uns an ihn wenden.

2. *Wie geschieht die Hilfe?*

Unsere Gebetsorge ist berechtigt. Aber sie braucht uns nicht vom Beten abzuhalten und zu entmutigen. Es ist für Hilfe gesorgt. Der Heilige Geist kommt uns zu Hilfe und vertritt uns vor Gott. Seine Hilfe geschieht durch Stellvertretung. Wie macht er das? Er vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Das ist merkwürdig. Ist nicht unser Gebet oft nur ein Stöhnen, das nicht verständlich ist? Sollte es nicht die Aufgabe des Stellvertreters, des Anwaltes sein, dass er dieses Seufzen in klar verständliche Bitte übersetzt?

Nein, die Hilfe sieht anders aus.

Paulus hat vom Stöhnen und der Sehnsucht der ganzen Schöpfung geredet, die mit den Kindern Gottes auf die endgültige Erlösung und Verwandlung der Welt wartet. Der Heilige Geist nimmt nun unser Seufzen auf. Er trägt es vor Gottes Thron. Er seufzt mit uns und für uns vor Gott. Wir klagen nicht gegen die Wand. Er verstärkt unser Flehen.

Aber ich glaube, der Heilige Geist stöhnt auch über uns. Voll Mitleid und Erbarmen seufzt er vor Gott über unser untaugliches Leben und Beten. Er bittet für uns. Er verändert die törichten Gebete und macht sie vor Gott annehmbar. Bei aller Gebetsnot ist das eine große Ermutigung. Der Geist Gottes ist aktuell als Übersetzer beteiligt, wenn wir beten. Das ist die besondere Ausstattung, die Gott uns gegeben hat. Wir kennen aus dem internationalen Leben die Simultanübersetzer. Die übersetzen das Gesprochene, während der Vortragende noch redet. So dürfen wir uns das Werk des Geistes vorstellen: Während wir oft Untaugliches, Unannehmbares vor Gott beten, übersetzt er alles.

Unaussprechlich ist sein Seufzen eben deshalb, weil es in die Sprache der Welt Gottes dringt, die wir nicht verstehen, die wir noch viel weniger sprechen können.

3. *Ist die Hilfe erfolgreich?*

Wir versuchen ja manchmal für einen anderen einzutreten, Fürsprache einzulegen. Aber das ist nicht immer erfolgreich. Manchmal können wir nur das Beste versuchen. Wie ist das denn mit der Hilfe des Geistes?

Paulus nennt zwei Gründe, warum die Hilfe des Geistes erfolgreich ist;

- ❶ „Er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.“

Der Heilige Geist ist die dritte Person der Dreieinigkeit Gottes. Er bewirkt, dass unser Gebet vor Gott annehmbar wird. Wir brauchen die Reinigung nämlich nicht nur von unseren Sünden, wir brauchen auch die Reinigung unseres Gebetes. Der Geist Gottes reinigt es und macht es damit Gott angenehm.

☛ Vorher heißt es: „Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinnen ist.“

Hier wird man stutzig! Wenn Gott die Herzen erforscht, dann weiß er doch gleich, was wir beten, auch wenn wir es unangemessen tun. Gewiss. Doch hier geht es ja auch nicht um Verständlichkeit. Es geht um Annehmbarkeit. Unsere Sünde – auch im frommen Gewand – und die Heiligkeit Gottes vertragen sich nicht.

Gerade weil Gott unser Innerstes kennt, weiß er, wie nötig wir Hilfe haben, selbst beim Beten, auch wenn wir uns redlich bemühen, den Willen Gottes zu tun.

Er kennt unsere Herzen. Und er kennt vollkommen das Denken und Wollen seines Heiligen Geistes. Da gibt es keine Verständigungsschwierigkeiten mehr. Da gibt es keinen Konflikt zwischen verschiedenen Willensrichtungen.

Der Erfolg ist sicher. Das Gebet kommt an. Dafür sorgt der Empfänger. Er wird antworten. Ob er Ja oder Nein oder eine andere Antwort sagt – wir dürfen wissen, dass unser Gebet nicht unterwegs verlorenght.

Nun wollen wir auch auf Antwort warten und darauf reagieren! Lasst uns mutig beten!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIII.

Unsere liebe Not.

Römer 8,28

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Vor Jahren hatte ich mit Eltern zu sprechen, deren Tochter gerade gestorben war. Der Vater zeigte mir den Entwurf der Todesanzeige. Oben drüber stand unser Bibelwort, ein beliebter Text für Traueranzeigen. Nun wusste ich aber, dass der Vater vom Glauben an Jesus nicht nur nichts hielt, sondern dass er ausgesprochen dagegen kämpfte. Deshalb nahm ich mir die Freiheit zu sagen: „Das glauben Sie doch nicht. Warum lassen Sie das drucken?“ „Die frommen Verwandten wollten das so,“ war seine Antwort. Er selbst hielt das Wort für eine Phrase. Andererseits gibt es durchaus unchristliche Leute, die ernsthaft glauben, dass alles „irgendwie“ doch ein happy end haben müsse. Dabei können sie sich jedoch, auf unseren Bibeltext jedenfalls nicht berufen. In ihm geht es nicht nach dem optimistischen Satz: „Es wird schon werden.“

In einer Oberstufenklasse hatte ich kürzlich eine Diskussion über das Sterben und den Tod. Alle Schülerinnen waren der Meinung, man müsse dem Sterbenden eine Bestätigung geben, dass alles gut werde. Der Tod als happy end. Sie waren empört über meine Frage, ob das denn tatsächlich stimme. Vielleicht geht ja jemand geradenwegs verloren. Aber die Mädchen waren der Ansicht, so etwas dürfe man auf keinen Fall zur Sprache bringen.

Ob Christen oder Nichtchristen – wir haben unsere Not mit der Frage um Sterben und Tod. Welche Antwort finden wir in unserem Bibelwort?

Unsere liebe Not

1. Wer weiß?

„Wir wissen . . .“ sagt Paulus. Ist das eine Allerweltsweisheit? Ist das eine Erfahrungstatsache? Wer sind die Wissenden? Sie sind hier so beschrieben: „die Gott lieben,“ „die nach dem Vorsatz Berufenen.“ Fangen wir bei der letzten Bezeichnung an.

Der Ausdruck „Vorsatz“ bedeutet im Griechischen „öffentlicher Erlass,“ öffentliche Feststellung. In der Bibel ist damit der öffentlich bekanntgemachte Rettungsentschluss Gottes gemeint. Daher wissen wir das! Es handelt sich also nicht um ein Geheimwissen. Wir können es auch nicht aus dem Leid oder dem Leben im allgemeinen ablesen. Nur vom Kreuz des Jesus Christus können wir es ablesen, dass er gutes mit uns vorhat.

Übrigens: In jener Nacht, als ich dem Vater der verunglückten Tochter dieses Wort auf der Todesanzeige kritisierte, dachten wir anschließend in einem langen Gespräch über ein anderes Wort nach: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzig geborenen Sohn gab . . .“ In diesem Wort lernen wir den Willen Gottes kennen.

Die zweite Bestimmung heißt: „die Gott lieben.“ Der Zuspruch des Paulus ist kein Allerweltstrost. Er stimmt nur für die, die sich die Liebe Gottes gefallen lassen, die darauf eingehen. Liebe will Gegenliebe. Es geht nicht so sehr um Gefühle, es geht um Hingabe. Diese Gewissheit soll allerdings eine „Allerweltsgewissheit“ werden.

Durch Jesus wird sie es. Wenn wir uns an ihn halten, wird sie uns zuteil.

2. Was wissen die?

Wir wissen, „dass denen alle Dinge zum Besten dienen.“ Wörtlich müssen wir hier übersetzen: „denen alles zum Guten mitwirkt.“ Alles? Auch die Nöte, das Zerstörerische, unter dem wir leiden? Und: „zum Guten,“ was ist das?

Die Bibel hat da ganz feste Vorstellungen. Gottes Ziele sind das Gute. Er will uns aus Rebellen wieder zu Kindern machen. Er will, dass wir diese Kindschaft genießen und die Geborgenheit erfahren. Er will in dieser zerstörten Welt jetzt Zeichen der neuen Welt aufrichten. Er will Gemeinde bauen. Er will Gebete hören. Er will uns seinen Frieden schenken.

Und er will uns zum Ziel bringen: Das ist seine neue Schöpfung, in der Tod, Leiden und Tränen nicht mehr sind. Er hat seinen Plan zu diesem Ziel mit jedem Einzelnen.

Paulus behauptet, dass alles zum Erreichen dieses Zieles mitwirken muss. Aber was ist mit der Sünde? Gott will das Unrecht doch nicht. Er will auch nicht den Krieg. Die Christen haben manchmal den falschen Schluss gezogen, dass sie Unrecht und Krieg für nötig halten müssten, weil Gott dadurch wirken könne.

Hüten wir uns vor Missverständnissen: Gott will die Sünde nicht. Er hasst sie. Deshalb können wir uns nicht mit ihr abfinden. Aber der größte Triumph Gottes über seine Feinde besteht darin, dass selbst sie letzten Endes noch mitwirken müssen, dass er mit uns und der Welt zu seinem Ziel kommt.

Das begreifen wir nicht. Das lässt sich nicht vordergründig an den Ereignissen ablesen. Das glauben und wissen wir nur deshalb, weil Jesus gekreuzigt und auferweckt wurde.

3. Wie wirkt sich das aus?

Ist das nicht alles leichter gesagt als gelebt? Meinen Sie, Christen müssten mit verklärter Unberührtheit über den Dingen schweben, weil sie ja wissen, dass alles nur zum Guten dienen muss?

Nein. Sünde und Zerstörung, Leid und Tod sind böse. Und wir schauen nicht unberührt darüber hinweg. Wir sind darin sehr ratlos. Wir machen uns meist keinen Reim darauf.

Aber wir halten uns an Jesus fest. Im Dunklen und Unbekannten kennen wir ihn. Keine Lebenssituation kann mehr die Gültigkeit seiner Liebeserklärung in Frage stellen.

Nicht eine tiefe Erkenntnis und eine gelassene Haltung trägt uns durch die Schwierigkeiten, sondern der gekreuzigte und auferweckte Herr.

Deshalb heißt es: „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ Liebe sucht den persönlichen Kontakt. Liebe sucht die Hingabe an den anderen. Wo wir so an Jesus hängen, halten wir durch. Da hält er mit uns durch. So wird unser Leben belastbar und tragfähig. Er selbst muss uns täglich die Liebe und seine Gegenwart zusprechen.

Da ist man dann zwar nicht ein für allemal allen Nöten enthoben, denn diese Erfahrung mit Jesus will in jedem Leid neu gemacht werden. Aber wir stehen unter einem leuchtenden Versprechen. Selbst die Zerstörung benutzt Gott und dreht sie in Aufbau, die Not in Hilfe. Halten wir uns eng an ihn, damit wir erfahren wie er das bei uns macht!

Amen

Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen.
Er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich wohl bedenken;
er als mein Arzt und Wundermann wird mir nicht Gift einschenken
für Arznei; Gott ist getreu, drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, er ist mein Licht und Leben,
der mir nichts Böses gönnen kann; ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leid; es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint,
wie treulich er es meinet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die raue Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIV.

Fest entschlossen.

Römer 8,29.30

Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.

Sie erwarten, nachdem Sie den Text gelesen haben, jetzt sicher Antworten auf manche Fragen. Ich kann schon im voraus sagen: Auf einige Fragen, zu denen dieses Bibelwort herausfordert, gibt es keine Antworten. Ist hier nicht von Vorherbestimmung die Rede? Kann man wissen, wer von Gott vorherbestimmt ist und wer nicht? Gibt es Menschen, die Gott verworfen hat? Ist das nicht ungerecht?

Eines müssen wir klar sehen: Die Bibel redet an dieser Stelle nicht von einer Vorherbestimmung zur Verdammnis, sondern zum ewigen Leben. Und das ganz fest entschlossen. Da liegt nämlich die Betonung: Gott handelt fest entschlossen und zielstrebig. Hier ist kein Spielraum für Spekulationen.

Fest entschlossen

1. Die Entscheidung ist gefallen.

„Denn welche er zuvor ersehen hat . . .“ Was heißt das? Wörtlich steht da: Welche er vorher erkannt hat. Nein, das ist nicht nur so, wie einer im Gewühl der Hauptstraße einen Bekannten erkennt. Oder wie man einen alten Freund erkennt, der sich inzwischen einen Bart wachsen ließ. Die hebräische Sprache (und Paulus dachte hebräisch, auch wenn er griechisch sprach) gebraucht den Ausdruck „erkennen“ in einem tiefen Sinn.

Wenn Gott einen Menschen erkennt, dann wendet er sich dem in Liebe zu und will Lebensgemeinschaft mit ihm. Gottes Entscheidung ist für uns gefallen: Und glauben wir nur ja nicht, wir könnten ihn durch unser gottloses Leben davon abbringen uns zu lieben!

Neue Zeiten bringen neue Wörter hervor. Heute sagt man: „Das nervt mich.“ Damit wird gemeint, dass unsere Nerven bis zur Unerträglichkeit angesägt werden. Kennen Sie das, wie es einen „nervt“, wenn zum Beispiel in einer Besprechung völlig verworrenes Zeug geredet wird? So können auch Unklarheiten über unser Leben uns ernstlich

„nerven.“ Aber unser Text lässt uns nicht in Unklarheit, sondern gibt eine ganz klare Auskunft: Die Entscheidung der Liebe Gottes für uns ist gefallen.

2. Die Zielsetzung ist klar.

„. . . die hat er auch verordnet (= bestimmt), dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Gott weiß ganz genau, wohin er mit uns will. Er hat ein genaues Bild davon vor Augen, wie wir sein sollen. Es ist das Bild Jesu, das Gott vor Augen hat. Er hat Jesus angesehen und gesagt: „Siehe, das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Jesus lebte vollkommen in Übereinstimmung mit dem Willen seines Vaters. Er lebte vollkommen aus der Kraft Gottes und stand in engster Abhängigkeit zu ihm. Jesus wurde aus dem Tode auferweckt und ist nun in sieghafter Überlegenheit Herr der Welt.

Gott möchte, dass zwischen Jesus und uns nur der Unterschied besteht wie zwischen dem Erstgeborenen einer israelitischen Familie und dessen Brüdern. Gut, der Erstgeborene war die wichtigste Figur. Er erbt alles. Er hatte zu sagen. Aber die Brüder waren ihm verwandt und eng beteiligt. Alle wurden in der Familie versorgt.

So ähnlich sollen wir Jesus sein, dass der Abstand nur noch der zwischen dem Erstgeborenen und seinen Brüdern ist. Schlagen wir das Neue Testament auf und lesen wir, wie Jesus ist, der an Ostern den Tod besiegte. So sieht Gott uns in seinem Sohn.

3. Entschlossene Durchführung.

Die Entscheidung ist klar. Schön. Die Zielsetzung auch. Gut. Aber kommt es auch zur Durchführung? Da hapert es bei uns doch meistens. Mancher Junge sieht sich im Traum schon als Albert Einstein, Mozart oder Beckenbauer. Aber was heißt das schon? Traum und Realität klaffen weit auseinander. Bei Gott jedoch heißt es: „Gesagt – getan!“

Was ist gesagt? „Welche er aber bestimmt hat, die hat er auch berufen.“ Bitte, das ist nicht so allgemein dahingesprochen. Es ist niemand hier, der von Gott nicht durch Jesus berufen wäre. Keiner kann sich hinter Zweifel zurückziehen, die haben nämlich keine Berechtigung. Jesus ist Gottes Flut an uns alle. Diese Tatsache kann kein Vorherbestimmungsverdacht unsicher machen.

Gesagt – getan. Wieso getan? „Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“ Gott ist gründlich. Meinen Sie, er wartete darauf, dass wir uns vielleicht doch noch eines Tages zu annehmbaren Partnern entwickelten? Gott ist nicht so blind wie manche Zeitgenossen, die ihren idealistischen Tick nicht wegbekommen.

Wenn wir zurechtkommen sollen, dann muss er selbst uns recht machen. Gesagt – getan. Die Entschlossenheit Gottes zeigt sich daran, wie gründlich er verfährt. Er lädt unser ganzes schuldverstricktes Leben Jesus auf. Ihn lässt Gott unseren Tod sterben. Nun können die Akten der Anklage endgültig geschlossen werden.

Da stehen wir nun und zögern. Wir trauen unseren Augen und Ohren nicht. Wir meinen, das könnte so einfach und so klar alles nicht sein. Wir schließen nämlich immer von unserer eigenen Unzuverlässigkeit auf Gott. Ja, im Unrecht sind wir oft entschlossen. Und Liebe kennen wir nur als zögernden Ansatz. Gottes Liebe jedoch

handelt entschlossen und wirksam. Einladen und in Ordnung bringen, das geht bei Gott Schlag auf Schlag.

4. Die Vollendung ist nicht zu verhindern.

Nun kommt das Erstaunlichste: „. . . die hat er auch herrlich gemacht.“ Ist da nicht ein Fehler drin? Muss es nicht heißen: „die wird er auch herrlich machen?“

Verherrlichen heißt, dass Gott uns an seiner eigenen Majestät Anteil geben will. Wir sollen verwandelt werden, so dass der für uns heute unerträgliche Lichtglanz Gottes unser eigenes Wesen wird.

Wie aber sollen wir die Vergangenheitsform verstehen, in der es heißt: „die hat er (bereits) herrlich gemacht?“

❶ Sieht man schon jetzt etwas davon an uns? ich möchte da sehr zurückhaltend sein, denn es ist viel Sünde und Kümmerlichkeit an uns Christen. Wir spiegeln alles mögliche wieder, aber nicht Gottes Wesen, obwohl er schon jetzt uns durchdringen und umgestalten will. Und man kann in der Tat hin und wieder Menschen treffen, bei denen man die Gegenwart und Wirksamkeit Gottes spürt.

❷ Viele seiner Leute hat Gott auch schon ans Ziel gebracht. Sie stehen in seiner Gemeinschaft. Da ist keine Anfechtung und Sünde mehr. Sie sind bereits „herrlich gemacht.“

❸ Aber ich glaube, dass Paulus hier vor allem deshalb in der Vergangenheitsform redet, weil die Vollendung unseres Lebens bei Gott eine ausgemachte Sache ist. Bei ihm ist das schon geschafft. Wenn wir nicht seine Geschenke verachten und wegwerfen, kann da nichts mehr schiefgehen.

Gott ist fest entschlossen. Lasst uns nicht länger zögern, zweifeln und abseits stehen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXV.

Fragen, die uns gewiss machen.

Römer 8,31.32

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Fragen über Fragen!

Meistens bewirken Fragen, dass wir unsicher werden. Hier haben wir es mit einer anderen Art von Fragen zu tun. Es sind Fragen, die wie Hammerschläge einen Pfahl tief in die Erde schlagen, damit er nicht mehr wackelt. Diese Fragen machen uns gewiss. Da bleiben uns die Einwände und Zweifel im Hals stecken.

Fragen, die uns gewiss machen

1. Die prüfende Frage.

„Was wollen wir hierzu sagen?“ Wozu? Eine Stellungnahme zu einer sehr schwierigen, spannungsreichen Lage ist gefordert.

Paulus hat seinerseits davon geredet, dass wir durch Jesus Gottes Kinder werden können. Er hat betont, dass der Geist Gottes uns völlige Gewissheit schenkt. Andererseits war von der Sehnsucht, dem Warten, ja dem Stöhnen und Seufzen der Kreatur die Rede, weil noch nicht die ganze Herrlichkeit der neuen Welt Gottes sichtbar ist. Paulus sprach von der Schwachheit auch der Christen: „Wir wissen nicht einmal, was wir beten sollen.“

So stehen sich gegenüber einerseits die entschlossene Liebe Gottes, andererseits so viele Schwierigkeiten. Was wollen wir dazu sagen?

Paulus lockt die Unsicherheit aus uns heraus. Zweifel, die in der Dunkelheit nagen, sind gefährlich. Sie werden dann verdrängt, sind aber nicht bewältigt, sie werden verschwiegen, sind aber nicht beantwortet.

So hilft uns schon die einleitende Frage unseres Textes auf den Weg zur Gewissheit. Zweifel, die ans Licht gezerrt sind, sind schon halb überwunden. Das sollten wir uns merken.

2. Die Frage nach den Verbündeten.

Niemand von uns ist in sich selbst stark genug, das Leben zu bewältigen. Wir brauchen alle Verbündete. Das gilt von der ersten Lebensminute an.

Auch im Leben mit Gott geht es um die richtigen Verbündeten. Jesus hat einmal darauf hingewiesen, dass man es sich sehr genau überlegen müsse, ob man ihm nachfolgen wolle oder nicht. Er benutzt da ein anstößiges Beispiel: Wenn ein König Krieg gegen ein anderes Land führen will, muss er zuerst mit seinen Generälen überlegen, wie viel Soldaten er selbst hat und wie stark der Gegner ist. Wenn er schwächer ausgerüstet ist, dann fängt er den Kampf besser gar nicht erst an.

Wie steht es nun mit unseren Verbündeten im Leben? Paulus sagt – und seine Frage klingt schroff, wenn wir sie wörtlich übersetzt hören: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ Meint der Apostel denn im Ernst, wir hätten keine Gegner und keine Widerstände, wenn wir Jesus nachfolgen? Nein, aber er meint im Ernst, dass die Gegner nicht mehr ins Gewicht fallen, wenn Gott für uns ist.

Das Schlimmste, das Tödlichste ist, wenn Gott unser Gegner ist. Das ist die eigentliche Lebensbedrohung, der wir ausgesetzt sind. Manche kapieren das nicht. Sie meinen, Gott wäre so etwas wie ein Lutschbonbon für einen heiseren Hals. O nein! Er ist eine tödliche Bedrohung, wenn er gegen uns steht. Und das ist die natürliche, die normale Situation des Menschen. Daran werden wir zerbrechen.

Aber umgekehrt gilt eben auch: Wenn Gott für uns ist, wer will dann noch ernsthaft gegen uns sein? Dann ist die Schlacht des Lebens entschieden. Dann haben wir teil an seinem Sieg und an seiner Weltherrschaft.

Gut, aber da liegt ja wieder unsere Frage. Hier feiern unsere Zweifel wieder Auferstehung: ist er denn für uns? Haben nicht Generationen vor uns leichtfertig und völlig unbegründet Gott auf ihrer Seite gesehen? Wollen wir wieder insgesamt oder jeder für sich in den Krieg unseres Lebens ziehen mit der Koppelschlossaufschrift „Gott mit uns?“ Stimmt das überhaupt? Vielleicht nehmen wir ihn total unberechtigt für uns in Anspruch?

3. Die Frage nach der Zuverlässigkeit des Verbündeten.

„Er hat nicht einmal seinen einzigen Sohn verschont,“ sagt Paulus von Gott. Dieser Satz erinnert an eine entsetzliche Geschichte: Da geht Abraham einen grauenhaften Weg. Gott hat ihm befohlen, seinen Sohn als Brandopfer darzubringen. Was ist das für ein Gott, der solches verlangt? Und Abraham geht schweigend und gehorsam seinen schweren Weg. Ihm wäre es leichter, sich selbst zu opfern, als seinen Sohn.

Gott nötigt Abraham in diese Bewährung und erlöst ihn dann aus der grässlichen Spannung, als er seine Bereitschaft zum Gehorsam sieht.

Kann man diese Geschichte überhaupt mit Gott in Verbindung bringen? Wird hier nicht zu menschlich von Gott geredet? Aber wie anders als menschlich kann mir denn klargemacht werden, dass Gott mich liebt und wie sehr er mich liebt? Welche Sprache verstehen wir denn, wenn nicht eine menschliche? Und so redet die Bibel von Gott in einer menschlichen Sprache. Sie sagt uns, dass Gott das Schwerste tut, für uns den höchsten Preis zahlt. Denn es ist für einen richtigen Vater leichter, sein eigenes Leben zu opfern, als das seines Sohnes.

Nun appelliert Paulus an unsere Vernunft. Er fragt: Wollen wir wirklich unterstellen, dass Gott, der für uns seinen Sohn gab, uns nicht die alltägliche Versorgung gibt, damit wir, allen Widerständen zum Trotz, ans Ziel kommen? Diesem Gott ist es unmöglich, uns nicht alles zu schenken, was wir zum Leben brauchen.

Wenn unsere Zweifel aufmucken, wird uns Jesus, der durch Gott für uns geopfert Heiland, vor die Augen gestellt. Durch ihn will Gott uns die Gewissheit geben, dass wir untrennbar zu ihm gehören. Mit diesem Verbündeten brauchen wir die Kämpfe nicht zu fürchten. Es können uns noch Wunden geschlagen werden, aber wir werden siegen.

Amen

Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn, wohlauf und hilf uns streiten.
Noch hilfst du deinem Volke gern, wie du getan vorzeiten.
Wir sind im Kampfe Tag und Nacht; o Herr, nimm gnädig uns in acht
und steh uns an der Seiten.

Mit dir, du starker Heiland du, muss uns der Sieg gelingen;
wohl gilts zu streiten immerzu, bis einst wir dir lobsingen.
Nur Mut, die Stund ist nimmer weit, dass wir nach allem Kampf und Streit
die Lebenskron erringen.

Drängt uns der Feind auch um und um, wir lassen uns nicht grauen;
du wirst aus deinem Heiligtum schon unsre Not erschauen.
Fort streiten wir in deiner Hut und widerstehen bis aufs Blut
und wollen dir nur trauen.

Herr, du bist Gott! In deine Hand o lass getrost uns fallen.
Wie du geholfen unserm Land, so hilfst du fort noch allen,
die dir vertraun und deinem Bund und freudig dir von Herzensgrund
ihr Loblied lassen schallen.

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVI.

Sind die Feinde schon besiegt?

Römer 8,35.38.39

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Dann ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Haben Sie schon einmal gehört, wie Profi-Boxer bei einer Pressekonferenz vor einem Titelkampf reden? Das ist Maulheidentum. Jeder verarbeitet schon vor dem Kampf seinen Gegner mit Worten zu Hackfleisch. Das ist psychologische Kriegsführung: sich selber muss man Mut zusprechen, den anderen aber einschüchtern.

Natürlich ist dieses Theater nicht ernstzunehmen. Das gehört zum Showgeschäft. Aber klingt das, was Paulus in unserem Bibeltext schreibt, nicht auch nach Maulheldentum? Wer kann denn wagen, im Angesicht von Leiden und Sterben so sicher zu sein? Müssen wir da nicht alle ganz kleinlaut werden, ob es nun um den eigenen Tod geht oder um den lieber Menschen neben uns?

Paulus jedenfalls ist nicht kleinlaut. Er behauptet, dass die Feinde schon besiegt seien.

Sind die Feinde schon besiegt?

1. Die umkämpfte Festung.

Paulus sagt nicht: „Die können mir alle nichts anhaben.“ Er ist ein Leidender. Er hat um Befreiung von körperlichen Qualen gefleht (2. Kor. 12,8). Doch es ist wie bei der Verteidigung oder Eroberung eines Landes. Da sind nicht alle Bereiche gleich wichtig. Ein Stück Wüste zu erobern, ist nicht sonderlich wichtig. Aber die Rundfunk- und Fernsehzentralen, die Regierungsgebäude, die Postämter, die Kasernen, die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte, die sind von großer Bedeutung.

So gibt es in unserem Leben viele Bereiche, wo wir angegriffen werden und auch Verluste erleiden. Das tut zwar weh, aber das können wir alles verkraften. Tödlich getroffen sind wir erst, wenn wir von der Erfahrung der Liebe Gottes abgeschnitten werden. Da liegt für Paulus das Nervenzentrum des Lebens. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Das ist die zentrale Festung unseres Lebens. Wenn sie teilt, sind wir erledigt.

Die Gewissheit der Vergebung, das Wissen: Gott liebt mich und macht mich in Jesus zu seinem Kind, er ist für mich, ich bin ihm wichtig – das ist das Zentrum des Christseins.

2. Aufmarsch der feindlichen Truppen.

Die Diktatoren brauchen immer einmal wieder Militärparaden. Die großen Hauptstädte der Welt haben deshalb breite, schnurgerade Prachtstraßen, über die die Armeen marschieren können. Im Tiergartenviertel von Berlin zum Beispiel ist das sehr deutlich zu sehen. Solche Aufmärsche wollen Demonstrationen der Macht sein, die den Gegner erschrecken sollen.

Paulus macht es in unserem Bibeltext zunächst umgekehrt. Er veranstaltet einen Parademarsch der feindlichen Truppen, die einen Christen bedrohen. Zwei Armeen ziehen an unseren Augen vorbei.

Die erste Kolonne: Bedrängnis, Angst, also: Einschüchterung, Engpässe, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefährdung, Schwert. Muss diese ganze Armee antreten, um uns zu besiegen? Schafft das nicht oft schon eine einzelne Kompanie? Mit knurrendem Magen „Lobe den Herren“ singen – da geben wir uns oft schon geschlagen. Oder „Blöße?“ Da klagt einer: „Ich habe nichts anzuziehen,“ obwohl der Kleiderschrank voll hängt, aber es ist nicht der letzte Modeschrei dabei, und die Möglichkeit, als unmodern verlacht zu werden, löst bei vielen einen Schrecken aus, als würden sie den Löwen vorgeworfen.

Paulus lässt noch die zweite feindliche Armee aufmarschieren: Tod und Leben. Da müssen wir fragen: Wovor fürchten wir uns mehr? Das Leben zerbricht Menschen, auch Christen. Und der Tod treibt uns in Panik. Weiter im Text: Engel, Fürstentümer und Gewalten. Merkwürdige Ausdrücke! Sie bezeichnen dämonische Wirklichkeiten, die wir normalerweise nicht ernst nehmen. Die Bibel sagt aber, dass von ihnen die eigentliche Bedrohung unseres Lebens ausgeht. Wir geraten in ihren Bann, ohne dass wir es merken.

Gegenwärtiges – das kann niederdrückend sein, weil wir kein Fortkommen sehen. Zukünftiges – die Angst davor nagt an unserer Tatkraft. Hohes – es beeindruckt, blendet und verführt uns. Tiefes – es bedroht uns, zieht uns hinab, versaut uns.

Warum zählt Paulus alle feindlichen Möglichkeiten der Welt auf? Will er die Christen warnen, will er ihnen Angst machen? Nein, es ist für ihn nicht mehr als der Vorbeimarsch der Besiegten. Er erklärt: Alle die genannten Mächte können die Festung unseres Lebens nicht einnehmen, wenn wir zu Jesus gehören.

3. Siegesgewissheit.

Herausfordernd klingt das: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Und weiter: „Ich bin gewiss!“ Wörtlich heißt es da im griechischen Text sehr betont: „Ich bin überzeugt.“ Ist es ein frommer Wahn und pure Überheblichkeit, was Paulus hier als Gewissheit ausgibt? Oder war er eine außergewöhnlich konsequente und standhafte Persönlichkeit? Konnte er sich trauen, den Kampf mit den Feinden aufzunehmen?

Nein! Der Sieg kommt von Gott. Und seine Siege über unsere Feinde stehen in keiner Abhängigkeit von unseren Anstrengungen. Liebe Gottes ist eine dauernde Aktion, die sich auf uns richtet. In Vergebung und Fürsorge trägt er uns durch.

Man sagt, auf drei Beinen steht ein Schemel fest, ohne zu wackeln. Dieses gewisse Vertrauen des Paulus auf die Liebe Gottes in Jesus gründet sich auf drei „Beine“: Jesus ist gestorben, er ist von Gott auferweckt, er hat den Weltherrscherplatz zur Rechten Gottes. Das bedeutet im einzelnen: Das Kreuz Jesu zeigt uns, wie weit seine Liebe reicht und wie ernst er es mit uns meint.

Die Auferweckung zeigt, dass Gott die Liebe Jesu bestätigt und in Gültigkeit setzt. Jesu Liebe ist keine ohnmächtige Sympathieerklärung, sondern mit Kraft geladen.

Weil Jesus – und das ist die dritte Stütze des Vertrauens- der Weltherrscher ist, gibt es keine Macht, die seine Liebe zu uns einschränken könnte. Niemand kann Jesus veranlassen, uns zu hassen.

Es hilft nicht, die Augen vor den feindlichen Armeen zu verschließen. Es hilft nur eins: die Augen öffnen und auf Jesus richten, um die Versicherung der Liebe Gottes auch in schwerer Dunkelheit nicht zu verlieren.

Amen

Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! ihm ist das Reich über alle Welt gegeben;
mit ihm werd auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Wer nun verzagt lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christus nicht; dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! Sein Heil ist mein, sein sei auch mein ganzes Leben;
reines Herzens will ich sein und den Lüsten widerstreben.
Er verlässt den Schwachen nicht; dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt! ich bin gewiss, nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht; dies ist meine Zuversicht.

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVII.

Unerwünschte Nebenwirkungen.

Johannes 9,39

Und Jesus sprach: Ich hin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

Alle paar Wochen lesen wir in der Zeitung von schädlichen Nebenwirkungen bestimmter Medikamente. Einerseits sind wir sehr dankbar, dass es heute viele Heilmittel und Heilverfahren gibt, die menschliche Not lindern. Andererseits fürchten wir die unbekanntes Gefahren, denen wir uns möglicherweise aussetzen. Eine Katastrophe wie mit dem Medikament Contergan kann eigentlich immer wieder vorkommen. Natürlich sind die Nebenwirkungen nicht beabsichtigt. Manchmal kennt man sie sogar vorher und muss sie doch in Kauf nehmen. Manchmal werden sie aus Leichtfertigkeit übersehen. Lassen Sie uns vor diesem Hintergrund unseren Text betrachten.

Jesus hat einmal gesagt: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“ (Joh. 3,17). Nun aber stellt Jesus erschrocken und überrascht fest, dass seine Rettungsaktion und Heilbehandlung unerwünschte schlimme Nebenwirkungen hat.

Darüber müssen wir sprechen.

Heilung mit unerwünschten Nebenwirkungen

1. Wie Blinde sehend werden.

Blindsein ist schlimm. Auch heute noch. Damals aber kam zu der körperlichen Not eine Folge von schweren Beeinträchtigungen, die heute nicht mehr sein müssen: Der Blinde erhielt keinerlei Ausbildung. Er bekam keine Anleitung zur Selbsthilfe und zur Lebensbewältigung. Es gab nur einen vorgezeichneten Weg: Bettelei. Er war nicht nur bildungsmäßig im Abseits, sondern auch religiös. Er konnte den Willen Gottes nicht studieren. Dazu kam noch der Fluch, dass die Frommen einen Blinden ansahen, als wäre er von Gott wegen seiner Sünde besonders hart gestraft. In vielfacher Hinsicht war deshalb sein Leben ohne jede Aussicht.

Wie so einer durch Jesus Heilung erfuhr, wird in den Versen vor unserem Bibeltext beschrieben. Das ist ein Signal für die neue Gottesherrschaft, die mit Jesus anbricht. Er kann mit den leiblichen Augen sehen, und er erkennt, dass in Jesus die Hauptperson der

Welt vor ihm steht. Er betet ihn an (Vers 38). Er, der überhaupt keine Voraussetzungen dafür hatte, der bekommt das Licht Gottes geschenkt. Wir wollen einen Vergleich anstellen:

Wenn wir unsere Augen geschlossen haben, dann merken wir doch, wenn ein helles Licht angeht. Mancher macht die Erfahrung wie ich: Wenn im Schlafzimmer die Blendläden geschlossen sind und kein Licht ins Zimmer fällt, schlafen wir fester. Wenn es mit dem Morgengrauen im Zimmer hell wird, wachen wir auf.

Das Licht, das von außen auf uns scheint, weckt uns und macht uns sehend. Das ist der geistliche Vorgang, wenn Jesus uns begegnet. Nicht aus uns kommt die Kraft zum Sehen. Deshalb sind unsere Voraussetzungen belanglos. Das Licht Jesu verschafft uns Sehvermögen. Ich bin froh, dass das Angebot Jesu nicht nur solchen gilt, die schon viel frommes Interesse mitbringen. Jesus macht die Blinden sehend.

2. *Wie dabei Sehende blind werden.*

Zu grelles Licht, das zu plötzlich aufflammt, blendet. Ja, in extremen Fällen kann einer davon blind werden. Manche haben erlebt, wie man sich die Augen verblitzt, wenn man zu direkt in den Brennpunkt eines Elektroschweißgerätes guckt.

Aber an solch einer plötzlichen Helle kann es nicht liegen, dass die Sehenden in der Gegenwart Jesu blind werden. Denn nicht der Lichtglanz Gottes wird in ihm sichtbar, sondern das Licht der Welt erscheint hier eher als sehr angenehme Morgendämmerung.

Fragen wir erst einmal, wer die „Sehenden“ sind, von denen unser Text redet. Sie wissen alles über Gott und Welt. Sie studieren eifrig die Bibel und wenden sie auf den Alltag an. Das sind die frommen Leute in Israel. Wieso werden die blind? Sehen wir die Geschichte an, die in Joh. 9 erzählt wird.

Zuerst stoßen sie sich daran, dass Jesus den Blinden am Sabbat heilt; denn nach ihren Regeln ist auch ärztliche Tätigkeit am Sabbat verboten. Sie wissen also schon, dass Jesus gegen Gottes Gebot verstoßen hat. Deshalb lehnen sie ihn ab.

Sie glauben zudem dem ehemaligen Blinden gar nicht, dass er wirklich blind war. Deshalb holen sie seine Eltern zu Zeugen. Die verweigern eine klare Auskunft, um nicht in Schwierigkeiten zu geraten. Das Urteil ist ja schon längst gefällt. Es ist ein Vorurteil. Die Wahrheit über Jesus soll gar nicht gefunden werden. Das Vorurteil muss nur noch irgendwie bestätigt werden. Und eine Belehrung von dem Geheilten nehmen sie nicht an, denn der ist ja nach ihrer Meinung völlig in Sünden geboren (sie etwa nicht?), der kann sie doch nicht lehren wollen! Stolz ist ihre Antriebskraft.

Sie lassen sich von Gott nicht mehr korrigieren. Die Ablehnung wird zum Hass. Alle Türen fallen zu. Sie sind blind. Diese Entwicklung ist so töricht, wie sie zugleich verständlich ist. Wer ist denn von uns frei von Vorurteilen und Stolz?

3. *Ist das zwangsläufig so?*

Jesus stellt erstaunt und erschrocken fest, dass seine Hilfe für manche die gegenteilige Wirkung hat. Sie werden blind. Das hat er doch nicht gewollt. Er kam zu retten, nicht um zu richten. Jesus hat die Frommen von der Liebe Gottes nicht ausgeschlossen. Er dachte nicht in Klassen.

Es vollzieht sich hier ja auch kein Gericht mit Blitz und Donner. Jesu Handeln hat eine Nebenwirkung, die man kaum beachtet. Die Leute selbst merken gar nicht, wie sich das Gericht an ihnen vollzieht. Sie müssen erst auf die gefährliche und folgenschwere Entscheidung hingewiesen werden, die sich da vollzieht.

Ich will einen Vergleich wagen: Wenn einer nur noch durch eine Operation Hilfe erfahren kann, dann wird er wohl zustimmen und sich operieren lassen. Nun beginnt der Eingriff, der das Leben retten kann. Stellen wir uns vor, der Patient würde mitten in der Operation vom Operationstisch springen und weglaufen. Vorausgesetzt, das ging überhaupt: Das wäre Selbstmord. Das ist lebensgefährlich gerade deshalb, weil die hilfreiche Operation schon begonnen hat.

So ist es im Grunde mit unserem Verhältnis zu Jesus. Er ist zu uns gekommen und für uns gestorben. Die Operation, die uns rettet, läuft längst. Wir sind schon lange beteiligt. Gott hat etwas für uns getan. Wenn wir uns jetzt von Jesus abwenden, dann liefern wir uns damit dem Gericht und Tod aus.

In der Ablehnung der Hilfe vollzieht sich das Gericht. Nein, das ist nicht zwangsläufig so. Jesus will Blinde sehend machen. Aber wir müssen ernsthaft im Blick halten, dass wir durch Verhärtung blind werden können.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVIII.

Reichtümer aus der Tiefe.

2. Korinther 1,3 – 5

Gelobt sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

Bei uns im Ruhrgebiet liegt der Reichtum in großer Tiefe. Es wird immer schwieriger und teurer, an ihn heranzukommen. Ich rede von der Kohle.

Man sagt, ein Hirte habe die Kohle im Ruhrtal im vergangenen Jahrhundert entdeckt. Er habe ein Feuer gemacht, das nicht mehr verlöschte, weil die Kohle dicht unter der Erdoberfläche sich entzündet hatte. Demnach lag der Reichtum anfangs fast an der Oberfläche.

Inzwischen sind die Schächte bis in 1.000 Meter Tiefe gebaut worden, um an die Kohlenflöze zu gelangen. Dort liegt großer Reichtum. Aber es ist auch schwierig und teuer, ihn zutage zu fördern.

Im Christsein liegen die Dinge ähnlich. Manche Reichtümer liegen offen zutage. Aber es gibt auch Reichtümer in der Tiefe. Von denen redet Paulus hier. Er hat schwere Erfahrungen hinter sich: Qualen, die ihn am Leben verzagen ließen. Es war nicht zum Aushalten (2. Kor. 1,8). In dieser Tiefe entdeckte und erfuhr er neue Schätze.

Reichtümer aus der Tiefe

1. Gott neu kennen gelernt.

Ein Stadtbild lernt man kennen, indem man es betrachtet. Eine Person, indem man mit ihr lebt. Im Lebenskontakt machen wir Erfahrungen miteinander. Paulus hat Gott in neuen, schweren Erfahrungen als den Gott alles Trostes kennengelernt.

Manche diskutieren heute über Gott wie über die Möglichkeit von Lebewesen auf dem Mars. Glaubt nur ja nicht, dass wir in solcher Unverbindlichkeit Gott erkennen können! Mit ihm leben – darauf kommt es an.

Paulus hat sich von Gott senden lassen. Er war gehorsam auch in unbequemen Lagen. Er wagte vieles im Vertrauen auf Jesus. Er erfuhr dabei große Bedrängnis. Der griechische Ausdruck für Trübsal heißt „thlipsis.“ Das ist wörtlich „Engpass.“ Sechsmal

kommen in den Versen vier bis sieben des 1. Kapitels des 2. Korintherbriefes die Ausdrücke Trübsal oder Leiden vor. Aber zehnmal erscheinen im gleichen Abschnitt die Worte Trost und trösten.

Trost – das sind nicht billige nette Worte. Zuspruch bedeutet es wörtlich. Gottes Zuspruch ist immer ein Machtwort, das in der Enge Raum schafft. Wir drohen zu ersticken – Gott schafft Luft zum Atmen. Eröffnet den Durchgang nach vorn.

Manche suchen das schmerzfreie Christentum. Sie weichen Gott immer da aus, wo er sie in Spannungen führt. Kein Wunder, dass wir den Reichtum aus der Tiefe nicht haben, wenn wir uns nicht von Gott auch in die Tiefe führen lassen.

2. Im Trösten ausgebildet.

Nein, hier ist nicht von ausgeklügelten psychologischen Methoden der Seelsorge die Rede. Gott führt in Engpässe und tröstet darin, „damit wir trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“

Wir haben heute viele Entmutigte unter uns. Viele sind niedergeschlagen und wissen nicht mehr weiter. Seelische und körperliche Schmerzen quälen sie. Haben wir etwas zu sagen, das sie aus der Sackgasse der Verzweiflung herausführt? Nie fühle ich mich so ohnmächtig, wie wenn ich Trauernde trösten muss. Ist nicht alles Geschwätz, was man dann macht?

Gott hat mir im Laufe der letzten Zeit schwere Erfahrungen aufgenötigt, die mich zerschlagen haben. Aber ich habe gelernt, dankbar zu sein. Nie habe ich die Gegenwart und das mutmachende Wort Gottes stärker erfahren als in solcher Dunkelheit. Da wurde ich ein Getrösteter. Soviel wir an Trost von Gott empfangen, soviel können wir an andere weitergeben.

„Ihr seid alle miteinander leidige Tröster! Wollen die leeren Worte kein Ende nehmen?“ Klagt Hiob seinen geschwätzigen Freunden (Hiob 16,2.3). Lasst uns unser Leben Gott neu anvertrauen. Wir wollen ihm sagen, dass wir ihm ganz zur Verfügung stehen. Er soll uns die Wege führen, die er für nötig hält. Der Gott allen Trostes wird uns Mut machen im Trösten, uns im Weiterhelfen ausbilden. Das brauchen wir.

3. Die Verbindung zu Jesus gefestigt.

Das schmerzfreie Leben ist ja in unseren Tagen ein ganz besonders hohes Ziel. Wie von selbst hat sich auch die Erwartung eines schmerzfreien Christseins eingeschlichen. Glaube wird als Erfolgsrezept propagiert. Das Wichtigste ist aber, dass die Gemeinschaft mit Jesus eng bleibt oder eng wird. Teilhabe an den Leiden Christi – das ist sozusagen die unausweichliche Berufskrankheit jedes Mitarbeiters. So hat es der Schweizer Prediger Walter Lüthi genannt. Es kommt nicht auf Erfolg und Schmerzfreiheit an. Die Gemeinschaft mit Jesus muss fest bleiben.

Jesus arbeitet und kämpft in Liebe um Menschen. Die kämpfende Liebe geht immer ins Leiden. Wenn wir Mitarbeiter sein wollen, können wir nur den gleichen Weg mitgehen. Wer für andere arbeitet, wer um Gefährdete kämpft, der wird ins Leiden geführt. Das sind die Leiden Christi. Das ist kein peinliches Versehen, sondern das ist ein Zeichen für eine fester gewordene Verbindung zu Jesus.

Wir haben heute viele Konsumchristen, aber wenig Mitarbeiter. Warum verweigern viele Jesus den Gehorsam, wenn es um Mitarbeit geht? Haben wir Angst vor schmerzlichen, unbequemen Wegen, die Gott uns führt? Paulus hilft uns weiter. Er kann uns trösten, getrost und mutig machen, weil er selber so getröstet wurde. Wenn wir ja sagen zu den beschwerlichen Wegen der Krankheit und des Kampfes, werden wir auch im Überfluss den Trost Jesu erfahren. Er kann Mut machen wie keiner sonst.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIX.

Programm für ein Christenleben.

Philipper 3,10

Ich möchte ja ihn erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden.

Es gibt Leute, die genau wissen, was sie wollen. Die machen mir Eindruck. Paulus gehört zu denen. Unbestechlich scharf beurteilt er seine Vergangenheit. Ich finde, dass es eine eindrucksvolle Vergangenheit war: klug, engagiert, konsequent, ethisch auf hohem Niveau. Aber Paulus sieht jetzt alles im Licht Jesu. Und da gebraucht er ein krasses Wort: „Kot!“ Das ist eine harte Beurteilung. Ungeschminkt nennt er sein verfehltes Leben beim Namen. Er hat einen klaren Bruch vollzogen.

Jetzt will er nur noch zu Jesus gehören.

Und genauso klar, wie er über seine Vergangenheit spricht, formulierter auch die Ziele des Christseins, die er vor sich sieht. Das sind keine verschwommenen Ansichten. Ich lobe mir die Klarheit des Paulus. Halten wir uns an die biblischen Aussagen!

Programm für ein Christenleben

1. Jesus kennenlernen.

Das ist das Hauptziel. Aber Moment mal! Kennt Paulus Jesus denn nicht schon? Wieso liegt dies als Programm noch vor ihm?

Die Sache ist klar. Wir können sie uns an dem Verhältnis zwischen zwei Menschen verdeutlichen: Wir begegnen einem Menschen. Zuerst sehen wir nur sein Äußeres. Das macht einen bestimmten Eindruck auf uns. Wenn wir mit ihm eine Stunde reden, lernen wir ihn schon besser kennen. Vielleicht wird eine Freundschaft daraus. Am besten kennt man seinen Ehepartner. Stärken und Schwächen werden offenbar, denn einen Menschen lernen wir kennen, indem wir mit ihm leben. Und in einer Lebensgemeinschaft hört der Prozess des Kennenlernens nie auf.

Das ist auch das Hauptprogramm eines Christenlebens. Wir sind in eine Gemeinschaft mit Jesus Christus gekommen. Wir haben ihn kennengelernt. Je mehr wir mit ihm sprechen im Gebet, je mehr wir auf ihn hören im Bibelstudium, je mehr wir seinen Willen tun im Alltag, desto besser lernen wir ihn kennen. Mal leben wir mit ihm in Krankheit, mal in schwierigen Aufgaben, mal im Urlaub, mal in persönlichen Konflikten; er ist bei uns im

Arbeitsalltag. In allen Wechselfällen des Lebens lerne ich ihn genau kennen. Ich erfahre seinen Willen, ich erfahre seine Kraft, ich erfahre, ob sein Wort sich bestätigt.

Manche meinen, sie würden Jesus schon kennen. Aber sie haben nur irgendein religiöses Abziehbild vor Augen. Jesus ist mehr; er lebt tatsächlich. Die Erfahrungen mit ihm werden von Woche zu Woche neu und vertieft sein.

Das ist das Programm: Jesus erkennen. Paulus gliedert dieses Programm in zwei Richtungen.

2. Die Kraft seiner Auferweckung.

Womit können wir rechnen, wenn wir uns auf Jesus einlassen? Was wird unsere Erfahrungen kennzeichnen? Paulus antwortet: die Kraft seiner Auferweckung.

Das ist die Energie, die den Tod und das Grab gesprengt hat. Diese Energie kommt mit Jesus in unser Leben. Sie muss doch den Rahmen sprengen. Der Tod versucht unser Leben immer auf das Format des Grabes einzuengen. Hoffnungen sterben ab. Bewegung stirbt ab. Bitterkeit und Resignation herrschen. Haben Sie schon einmal Tote reden hören?

Auferweckungskraft aber bewirkt, dass ein Mensch anfängt, mit Gott zu reden. Er fängt auch an, mit anderen über Gott zu reden.

Wenn in einem Steinbruch mit Dynamit gesprengt wird, fliegen die Brocken, dann wird es ungemütlich. Wenn die Kraft der Auferweckung eingesetzt wird, um alt eingesessene Sünde in unserem Leben loszubrechen, dann wird es auch ungemütlich. Die Bitten um Vergebung und Versöhnung sind manchmal sehr unangenehm.

Die Kraft der Auferweckung treibt die Menschen auch zum Dienst. Sie sagen nicht mehr: „Das kann ich nicht.“ Weil Jesus das kann und wir mit seiner Auferweckungskraft rechnen können, sind wir bereit, uns von ihm in den Dienst senden zu lassen.

Stopp! Wollen Sie das eigentlich? Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Christen lieber einen Jesus im Grab hätten. Der würde sie nicht so beunruhigen. Und viele Gemeinden spiegeln nichts von der Auferstehungskraft Jesu wieder. Wir haben immer zu wählen, ob wir die Lähmung des Todes oder die Kraft seiner Auferweckung in unserem Leben wollen.

3. Teilhaben an seinem Leiden.

Jetzt wird es noch merkwürdiger. Kann das ernst gemeint sein, wenn Paulus die Gemeinschaft der Leiden Jesu kennenlernen will?

Leiden nimmt man in Kauf, wenn es gar nicht mehr anders geht. Wir sind es gewöhnt, dass wir Schmerzen chemisch beseitigen, körperliche und seelische. Deshalb hat sich auch das schmerzfreie Christsein eingebürgert. Der Glaube wird als Droge eingesetzt. Hauptsache ist die Beruhigung und Befriedigung.

Wieso aber dann „teilhaben an den Leiden Jesu“ als Programm?

Wer bei Jesus beteiligt ist, wird sein Mitarbeiter und Teilhaben Er leidet, wenn seine Liebe auf Widerstand stößt. Er leidet an verlorenen Menschen. Wollen wir als seine Jünger und Mitarbeiter da schmerzfrei leben? Es ist wahr: Jesus befreit uns von den Leiden, die

die Sünde uns zufügt. Aber wir kommen notwendig in neue Leiden hinein: Belastung an Zeit und Kraft. Bemühung um andere. Treue Fürbitte. Bis zum Lebensopfer kann das gehen. Das sehen wir an Paulus.

Und das soll nicht abschreckend sein?

Für Paulus offenbar nicht. Gemeinschaft mit Jesus ist das Wichtigste. Nur darin ist Leben, ist Auferstehungskraft, ist Kraft der Liebe auch zum Leiden. Augustin hat einmal vom „Sog der Liebe Gottes“ gesprochen. Setzen wir uns diesem Sog aus! Verweigern wir uns nicht!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XL.

Gelebter Dank.

Apostelgeschichte 4,32 – 35

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele: auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus; und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, je nachdem einer in Not war.

Hiele empfinden unser Erntedankfest als sehr problematisch. Kann man so einfach für das eigene Wohlergehen danken, wo bei anderen bittere Not ist? Es ist viel leichter, heute ein schlechtes Gewissen zu machen, als zum Dank anzuleiten. Die Schwierigkeit liegt hierin: Wir können nicht mit dem Munde und Herzen danken und zugleich undankbar leben. Denn dann wird der Dank zum Hohn.

Deshalb schauen wir jetzt in die Apostelgeschichte. Da sehen wir gelebten Dank in der ersten Gemeinde in Jerusalem.

Gelebter Dank

1. Er verändert die Einstellung zum Besitz.

Die Urgemeinde und ihr vermeintlicher Kommunismus hat durch die Jahrhunderte die Gemüter leidenschaftlich bewegt. Liefert sie ein Modell für ein neues Gesellschaftssystem?

Wir sehen in Jerusalem die Reaktion von 3.000 Leuten auf das Geschenk Gottes. Er hat Jesus geschenkt und mit ihm die Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und die neue Geburt des Menschen. Alles, was die junge Christengemeinde jetzt lebt, ist Dank für das Empfangene.

Zuerst machten sie nicht neue Lieder, wie man meinen könnte. Zuerst revidierten sie ihre Einstellung zum eigenen Besitz. Da liegt wohl der Lebensnerv. Wenn Jesus eine Sünde als besonders gefährlich hervorgehoben hat, dann ist es die Habgier, die Anbetung des Besitzes. Und sind die Fragen der Finanzen nicht tatsächlich auch das letzte, was wir mit Jesus in Verbindung bringen? in Jerusalem war es das erste: „Auch nicht einer sagte von seinen Gaben, dass sie sein wären, sondern es war ihnen allen gemeinsam.“ Keiner pochte auf sein Recht auf Eigentum.

Wir sagen: „Es wurde aber niemand gezwungen, und es verkauften ja auch nicht alle. Daraus kann man kein Gesellschaftssystem machen. Das kam aus der freien, inneren Entscheidung der Leute.“

Alles ganz richtig. Aber was muss eigentlich passieren, bis wir Christen heute diese Einstellung wiedergewinnen? Warten nicht in vielen Teilen der Welt Menschen vergeblich auf die Wohltat einer christlichen Gemeinde, die eine solche Einstellung zum Besitz hat? Kam das damals einfach von selbst?

Die ersten Christen waren „täglich in der Lehre der Apostel,“ heißt es in unserem Kapitel. Sie hörten täglich das, was auch wir in den Evangelien lesen. Sie hörten, wie reich Jesus als Sohn Gottes war und dass er für uns arm wurde. Sie begriffen, dass durch das freiwillige Armwerden Jesu unser Reichtum begründet ist. Sie empfingen dieses Geschenk. Und sie wurden dankbar dafür.

Gut, wir können sagen, dass sie eben eine besonders innige Gemeinschaft hatten, in der sie gern auch die Güter teilten. Aber wie soll unser Herz zu den Geschwistern kommen, wenn es an unseren Besitz geklammert ist? Hier hängt doch eins mit dem anderen zusammen.

Es sind nicht die Irrlehren, die die Gemeinde Jesu heute zerstören, sondern unsere falsche Einstellung zum Besitz. Da herrschen Götzen in unserem Leben. Wenn wir anfangen, Jesus und sein Wort neu anzunehmen, wird sich unsere Einstellung zu unserem Besitz ändern. Wer auf sein Eigentumsrecht pocht, hat noch nicht viel von der Barmherzigkeit Gottes kapiert.

Es gibt noch viel Undankbarkeit unter den Christen. Aber es gibt auch das Wunder des gelebten Dankes. Ich möchte dankbar bezeugen, wie ich im Leben von Christen solche Wunder beobachten konnte. Manchmal kommen Eltern zu mir und empören sich darüber, wie ihre Jungen mit ihrem Taschengeld umgehen. Sie finden es erstaunlich, dass die jungen Mitarbeiter so viel Einsatz leisten für andere und dafür nicht bezahlt werden. Dass sie aber auch noch das Taschengeld zu einem erheblichen Teil in die Mitarbeit stecken, das finden sie völlig unverständlich. Dem sogenannten gesunden Menschenverstand mit seiner Geizlogik leuchtet das absolut nicht ein. Wer aber das Geschenk Jesu erfahren hat, der ist zur Freigebigkeit veranlasst.

2. Grundstücke werden entwertet.

Nichts ist so solide wie ein Grundstück. Das ist Reichtum, auf den man sich verlassen kann. Er ist stabil. Ist das nun ein Beweis für schwärmerische Verstiegtheit, dass die ersten Christen Grundstücke verkauften, um die laufenden Kosten zu decken?

Es ist zunächst einmal ein Beweis und ein Zeichen, dass sie auf anderen Grundstücken ihr Lebenshaus gebaut haben. Sie haben anderen Grund und Boden unter den Füßen. Sie wussten, dass Gott ihnen ihr Leben schenkt, bewahrt und versorgt. Sie riskierten deshalb etwas, wozu die Not in ihrer Umwelt sie herausforderte. Das Verkaufen von Grundstücken war kein religiöser Selbstzweck. Sie wollten ja nicht einfach mal demonstrieren, wie unabhängig sie von ihrem Besitz waren, sondern es gab Menschen, die Not litten, es wurde Geld und Nahrung gebraucht. Und deshalb lösten sie sich von ihrem Besitz.

Ganz nebenbei: Es war sogar sehr sinnvoll und wirtschaftlich, die Grundstücke und Häuser zu verkaufen. in Apostelgeschichte 8,1 heißt es, dass eine große Verfolgung über die Gemeinde kam: „Und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln.“ Da konnte keiner ein Grundstück mitnehmen. Das war zwar vorher nicht abzusehen. Doch als sie dann auf der Flucht waren mit ihren letzten Habseligkeiten, wird mancher aufatmend gedacht haben: „Wie gut, dass wir Grund und Boden vorher sinnvoll ‚flüssig‘ gemacht haben.“

Nein, Glaube ist nicht unverantwortlicher Leichtsin. Aber es gibt in bestimmten Grenzsituationen eine Nagelprobe der Liebe, in der herauskommt, auf welchen Fundamenten wir stehen, womit wir uns zu sichern meinen, woran unser Herz hängt.

3. Mitteilung steckt an.

Mich beeindruckt, dass die ganze große Gemeinde von dieser Dankbarkeit einmütig ergriffen war. „Auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären.“ Sie teilten miteinander das von Jesus geschenkte Leben. Da steckte der Dank an. Die Hilfe war so groß wie die Not. Und es blieb auch nicht in der persönlichen Mildtätigkeit stecken. Wir sehen den Anfang organisierter Liebe in unserem Text. Sie gaben alles an die Apostel ab. Es wurde nicht an die Gemeindeglieder direkt verteilt, weil die Not zentral besser, systematischer gelindert werden konnte. Und weil durch persönliche Geschenke mancher gedemütigt worden wäre. Es gab keine Almosen von oben nach unten.

Wir haben heute eher das Problem, dass viel organisierte Hilfe ohne Liebe geschieht. Wir brauchen mehr bewusste Christen in den sozialen Einrichtungen: zum Beispiel Krankenschwestern, die von der hingebenden Liebe Jesu angetrieben sind. Liebe lässt sich nicht handhaben wie ein Aktenpaket.

Eine organisierte Hilfe ohne Liebe kann auch Merkmale der Hölle tragen. Aber wir brauchen auch organisierte Liebe, damit die Hilfe wirksam wird, damit im größeren Ausmaß geholfen werden kann.

Haben wir weniger Liebe und Vergebung Gottes erfahren als die ersten Christen damals? Ist Jesus nicht heute unser Helfer wie damals? Sind wir nicht genauso in der Fürsorge des Herrn wie die Leute in Jerusalem?

Dann lässt uns fröhlich den Dank leben!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLI.

Die guten Freunde Jesu.

Johannes 3,29.30

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Ein Bekannter erzählte mir, dass er zur Hochzeit seiner früheren Freundin eingeladen war. Das muss ein bemerkenswertes Ereignis gewesen sein. Ob er schweren Herzens hingegangen ist? Einer kann das Mädchen ja nur heiraten, also macht er gute Miene zum bösen Spiel? Vielleicht war er ja auch erleichtert. Je nachdem wie die Dinge lagen, war er womöglich ganz froh, dass es nun doch nicht ihn getroffen hatte. Vielleicht war es sogar ein für alle positives Ereignis: jeder froh und zufrieden, die jungen Eheleute und ihre Gäste. Ganz gleich jedoch, wie mein Bekannter den Tag empfand – eines steht fest: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Niemand wird bezweifeln, dass der Satz des Johannes richtig ist.

In unserem Text geht es um den Freund des Bräutigams. Er ist voller Mitfreude. Das kennzeichnet ihn als guten Freund. Wir werden am Beispiel des Johannes lernen, was gute Freunde Jesu sind.

Die guten Freunde Jesu

1. Sie sind wichtig für das Fest.

Es gibt in vielen Kulturen bunte und prachtvolle Hochzeitsbräuche. In Palästina zum Beispiel war der Freund des Bräutigams bei der Gestaltung des Festes und bei dessen Vorbereitung beteiligt. Er hat gelegentlich auch bei der Brautwerbung eine wichtige Rolle gespielt. Sein ganzes Bestreben ist es, dem Bräutigam die Braut zuzuführen. Wenn das gelingt, ist er glücklich. Wenn er sieht, wie die beiden sich freuen, dann freut auch er sich. Er hat das Fest lange geplant. Wenn es gelingt, ist seine Freude vollkommen.

So war es mit Johannes. Die Menschen, die als erste zu Jesus gingen, waren durch Johannes auf ihn aufmerksam gemacht worden. Die Bibel redet oft unter dem Bild vom Hochzeitsfest von der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen. Johannes ist durch sein Wirken zum Ansager einer großen Freude geworden: Wir dürfen Freunde, gute Freunde Jesu sein.

Wir sind es immer dann, wenn wir uns kräftig bemühen, Menschen auf Jesus hinzuweisen. Wir können sogar heften, sie zu ihm hinzuführen. Das geschieht im Weitererzählen der Nachricht von Jesus und im persönlichen Bemühen um einen Menschen. Wenn er sich einladen lässt, dann können wir ihm eine Menge praktischer Hilfen geben. Zwar können wir den Weg zu Jesus nicht für ihn gehen, aber wir können mit ihm gehen.

Und immer wenn ein Mensch zu Jesus findet, ist das ein Fest. Die guten Freunde Jesu sind dabei die wichtigsten Nebenfiguren.

2. Warum heißt es hier „muss?“

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Das klingt nicht nach Festfreude, sondern eher nach schwerem Verzicht auf persönlichen Erfolg, nach Demütigung. Das eigene Ansehen abgebaut zu sehen, ist schwer zu ertragen. Es geht ja bei dem „Wachsen“ nicht um körperliche Größe und bei diesem „Abnehmen“ nicht um eine Schlankeitskur. Es ist auch nicht der natürliche Lauf der Welt gemeint, so wie Sterne aufgehen und verblassen, wie Namen glänzen und wieder vergessen werden. Hier ist vielmehr von einer geistlichen Notwendigkeit die Rede: Jesus muss sichtbar werden. Er muss „ganz groß herauskommen,“ wie wir heute sagen. Nebenfiguren gehören in den Hintergrund. Deshalb müssen die Menschen von dem Wegweiser Johannes weglaufen. Sie müssen ihn im Stich lassen, um sich an Jesus zu binden. Denn wirkliches Leben ist nur da, wo Menschen an Jesus gebunden sind, an ihn allein.

Alle Bereitschaft zur Bereinigung unseres Lebens ist vergeblich, wenn wir nicht in Kontakt mit Jesus kommen. Es reicht nicht, bei Buß- und Erweckungspredigern hängenzubleiben. Wo Jesus nicht als die Sonne aufgeht, wird es nicht Tag.

Im natürlichen und im geistlichen Bereich kennen wir Abhängigkeiten von Menschen, die ganz bedrückende Folgen haben. Wenn jemand sich nicht rechtzeitig von seinen Eltern löst, gibt das große Schwierigkeiten. Deshalb ist es Unrecht und Ursache vieler Nöte, wenn Eltern in einer falsch verstandenen Liebe ihre Kinder an sich binden wollen.

Vergleichbare Folgen hat es, wenn ein Mensch nicht von seinem geistlichen Wegweiser loskommt. Fast jeder Christ hat Menschen gehabt, die ihm den Weg zu Jesus zeigten. Vielleicht hat einer mit uns gebetet und uns die Vergebung der Schuld im Namen Jesu zugesprochen. Wohl dem, der Freunde hatte, die ihn bei den ersten Schritten in der Nachfolge Jesu begleitet haben! Aber wenn diese Freunde einen nicht loslassen, wenn man nicht eines Tages wirklich vor allem an Jesus gebunden ist, ganz egal, was der Freund macht, wie er sich entscheidet, wie er geführt wird, dann wird alles schlimm. Dann gibt es Verbiegungen und Verkrüppelungen im geistlichen Leben. Christen, die sich nach anderen Christen benennen, sich wie sie kleiden, wie sie argumentieren und nach ihrem Vorbild kritisieren, werden sich bekämpfen, zertrennen und anderen zum Anstoß werden.

Darum ist es fundamental wichtig, dass der menschliche Wegweiser zurücktritt und Jesus allein groß wird.

3. Und die schlechten Freunde Jesu?

Die Freunde des Johannes waren bitter enttäuscht, dass Jesus plötzlich mehr Zulauf hatte als er. Wenn sie im 20. Jahrhundert gelebt hätten, hätten sie ihm vermutlich eine neue Werbestrategie vorgeschlagen. Wir können die Männer gut verstehen, denn auch wir stecken oft genug voller Eifersucht, suchen unsere Ehre und möchten unseren Einfluss auf Menschen behalten.

Es ist mir – um ein Beispiel zu nennen – anfangs sehr gegen den Strich gegangen, wenn frühere Mitarbeiter kritisch über das Weigle-Haus sprachen, in dem sie doch Jesus kennengelernt hatten. Dann aber begriff ich, dass das kein Grund zur Enttäuschung ist. Es ist nicht wichtig, dass sie zeitlebens ein Loblied auf das Weigle-Haus singen. Allein wichtig und nötig ist es, dass sie selbständig werden im Glauben und nach dem Plan Gottes für ihr Leben fragen.

Nur so sind wir gute Freunde des Bräutigams.

Das Alte Testament erzählt, dass Simon, einer der besonderen Männer, die Gott berief, einen schlechten Freund hatte. Als es auf der Hochzeit Schwierigkeiten gab und Simson im Zorn wegging, da nahm der Brautführer die Frau Simsons und tat damit genau das Gegenteil von dem, was eigentlich seine Aufgabe gewesen wäre. Er war ein schlechter Freund des Bräutigams, er suchte sein eigenes Interesse.

Wenn wir so handeln, werden wir zu Hindernissen, die den Menschen im Weg stehen. Obwohl wir von Jesus reden und andere auf ihn hinweisen, binden wir sie an uns, suchen unsere eigene Geltung. Da sind wir schlechte Freunde Jesu.

Der Graf Zinzendorf hat gesagt: „Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald hier, bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die andern widerfährt.“

Der Herr helfe uns, dass wir seine guten Freunde werden!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLII.

Wer ist der Größte?

Matthäus 11,11

Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die vom Weibe geboren sind, ist keiner aufgestanden, der größer sei als Johannes der Täufer. Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er.

Wer ist der Größte? Kann das sein, dass Jesus bei dem Spielchen um diese Frage mitmacht? Kommt dabei etwas heraus? Lohnt es sich überhaupt, sie zu stellen? Geht es dabei nicht einzig und allein um Eitelkeiten?

„Nun ist ihr Sohn auch schon größer als Sie,“ stellt jemand fest. Und erhält die Antwort: „Nicht größer, nur länger.“ Einer hat pausenlos für sich Reklame gemacht und erklärt, dass er der Größte sei. (Es passt zu unserer Welt, dass ausgerechnet ein Boxer dies behaupten kann.)

Kann man überhaupt allgemein von einem Größten sprechen? Muss man die Bedeutung eines Menschen nicht immer gleich auf sein Fachgebiet begrenzen? Was hat Goethe mit Rosi Mittermaier zu tun? Was Muhammad Ali mit Rembrandt oder Caesar? Was Mozart mit Franz Beckenbauer oder beide mit Mahatma Gandhi?

Jesus spricht hier ganz allgemein von dem Größten, den je eine Frau geboren hat.

Also stellen wir jetzt die Frage an das Wort Jesu:

Wer ist der Größte?

1. Was ist menschliche Größe wirklich?

Wenn Johannes der Größte ist, den Frauen geboren haben, was ist dann menschliche Größe? Was kennzeichnet ihn? Er ist Beauftragter und Bote Gottes. Er steht zeitlich ganz nahe bei dem entscheidenden Rettungshandeln Gottes. Er ist mit seinem ganzen Leben gehorsamer Hinweis.

Im allgemeinen messen wir menschliche Größe an anderen Maßstäben! Wie bekannt ist einer in der Welt? Hat er Reichtum? Klugheit? Können? Macht?

Menschen können in verschiedenen Bereichen Außerordentliches leisten. Nicht alle Lebensbereiche sind aber gleich wichtig für uns alle. Musiker sind ganz sicherlich eine Bereicherung der Welt, aber im Ernstfall kann man auch ohne Musik leben. Auf den Boxweltmeister kann man sowieso verzichten. Aber in anderen Bereichen sind bedeutende

Leute schwerer zu entbehren. Wir brauchen gute Ärzte und Politiker, die wirklich Hilfreiches bewirken. Wir brauchen Menschen, die unsere Wirtschaft organisieren, damit für alle Arbeit und Lebensunterhalt vorhanden ist. Wir brauchen Menschen, die für sinnvolle Lebensmöglichkeiten anderer arbeiten. Wenn einer in solchen lebenswichtigen Bereichen Hervorragendes schafft, dann können wir allgemein von Größe sprechen.

Auf dieser Linie liegt auch die Größe des Johannes. Er hat seinen Platz unmittelbar neben der Rettungsaktion Gottes. Keiner stand bisher in der Geschichte so dicht und unmittelbar im Zusammenhang mit der entscheidenden Erlösungstat Gottes. Er ist mit ganzer Person nur Hinweis auf das Lebenswichtigste: Gott versöhnt die Welt mit sich. Das Lamm Gottes trägt die Sünde der Welt weg! Deshalb wurde von Johannes schon vor seiner Geburt durch den Engel gesagt: „Er wird groß sein vor dem Herrn“ (Luk. 1,15).

Wir lernen hier etwas Entscheidendes über menschliche Größe. Sie hängt nicht mit dem Bekanntheitsgrad oder dem Reichtum zusammen. Sie hängt davon ab, wie weit wir Gott als Werkzeuge und Wegweiser zur Verfügung stehen. Dass er uns als Mitarbeiter gebrauchen will, ist die größte Bedeutung, die unser Leben gewinnen kann.

2. *Drinsein oder davorstehen?*

Das Wort Jesu klingt wie ein Rätsel. Wenn Johannes der Größte ist, wie soll es geschehen, dass er übertroffen wird? Wer bricht diesen Weltrekord?

Darauf gibt Jesus eine verblüffende Antwort: Der Kleinste im Reich des Himmels ist größer als er. Wie sollen wir dieses Rätsel auflösen?

Johannes gehört zu denen, die auf die Königsherrschaft Gottes warten. Er ist unter allen, die warten, der Größte. Der Geringste aber, der nicht mehr warten muss, sondern der drin ist und am Reichtum der Gottesherrschaft teilhaben kann, der ist größer, der ist besser dran als Johannes.

Nein, in der Bibel geht es nicht nach dem Motto: Die Vorfreude ist die schönste Freude. Diese Weisheit geht ja schon von der Enttäuschungserfahrung aus. Zu oft erleben wir, dass die Wirklichkeit nicht hält, was wir uns erhofft haben und was uns versprochen wurde. Deshalb bescheiden wir uns zunächst mit der Vorfreude. Bei Jesus ist das anders. Da ist die Erfüllung weit mehr als die Erwartung.

Es gibt eine bewegende Geschichte von einem blinden Laternenanzünder aus der Zeit der Gaslaternen, die von Hand angesteckt werden mussten. Er machte für andere Licht und sah es doch selber nicht. – Das etwa ist die Rolle des Johannes, der auf den vollen Anbruch der Herrschaft Gottes wartete.

Wer dagegen den Gekreuzigten und Auferstandenen als Herrn erfährt, der hat Leben im Überfluss. Petrus sagt uns, dass die Propheten sich nach dieser Wirklichkeit sozusagen die Finger geleckert haben. Drinsein im Reich Gottes ist unvergleichlich viel mehr als davorstehen und darauf warten.

Das ist ein Signal für uns:

Es ist ein riesiger Unterschied, ob jemand Jesus als seinen Herrn bekennt, die Vergebung der Schuld in Anspruch nimmt, sich im Schutz- und Einflussbereich der Herrschaft Gottes bewegt – oder ob einer auf der Suche danach ist, sich voller Fragen und Sehnsucht vor der Tür um die eigene Achse dreht.

Manche von uns stehen so vor der Tür und stellen tiefsinnige Betrachtungen an. Drinsein ist mehr! Ich möchte Sie etwas drängen! Bitte einsteigen! „Nun will ich nicht mehr nur darüber reden und nachdenken, Herr, jetzt will ich hineingehen!“

Mit diesem Gebet könnte es beginnen.

3. *Der Größte ist kleiner.*

Wörtlich heißt es in unserem Wort: „Der aber kleiner ist im Reich der Himmel, der ist größer als er (Johannes).“ Wieso ist der Kleinere größer? Ist das ein Verwirrspiel?

So gewaltig Johannes aufgetreten ist, er hat sich klein gemacht. Er ist niedrig geworden. Er lebte anspruchslos in der Wüste. Er litt mit dem Volk an ihren Sünden. Er flehte mit ihnen um Vergebung.

Nun aber ist einer da, der wird noch kleiner, noch geringer. Der geht wirklich unter die Sünde. Er wird zum Sklaven, der seinen Jüngern die niedrigste Sklavenarbeit der Fußwäsche tut. Er will sich nicht bedienen lassen, obwohl er der Weltrichter ist. Er will dienen. Er will nicht nur ein paar hilfreiche Handgriffe tun, obwohl das schon eine Menge wäre. Er tut mehr: Er opfert sein Leben.

Paulus hat geschrieben, dass Jesus seine Gottgleichheit nicht eifersüchtig für sich festhielt. Er gab sie auf. Er nahm Sklavengestalt an. Aber dann heißt es: „Darum hat ihn Gott erhöht . . .“ So ist Jesus zum Herrn aller Welt gemacht worden, vor dem sich alle Knie beugen müssen.

Solche Größe müssen wir nicht nur von ferne atemlos bestaunen, wie wir das bei den Großen dieser Welt tun. Wenn wir es uns gefallen lassen, erhalten wir an seiner Größe Anteil.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIII.

Gewalttätigkeiten.

Matthäus 11,12

Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es weg.

Gewalttätigkeiten im Zusammenhang mit dem Glauben an Gott? Das erleben wir leider immer noch auf schreckliche Weise. Zwar geht es heute eigentlich nicht mehr um den Glauben, sondern um reine Machtkämpfe: in Irland etwa und im Libanon. Aber schrecklich genug ist es trotzdem. Und irgendwie muss es ja doch mit dem Glauben zusammenhängen, wenn konfessionelle oder Religionsfronten gegeneinander kämpfen.

Aus früheren Zeiten kennen wir als schreckliche Entgleisungen die Kreuzzüge im Namen Gottes, oder die Inquisition: christliche Geheimpolizei, Folterkeller und Scheiterhaufen zur Reinerhaltung des Glaubens. Das alles kann man doch nur mit Abscheu zur Kenntnis nehmen.

Und nun dieses Wort Jesu! Es ist sehr schwer zu verstehen. Es geht um

Gewalttätigkeiten

1. „Das werden wir schaffen!“

Die verschiedenen Gewalttätigkeiten, die Jesus mit diesem Wort meinen könnte, wollen wir jeweils mit einem Schlagwort kennzeichnen. Dieses Schlagwort könnte das Kampfmotto sein. Das erste: „Das werden wir schaffen!“

Es gibt Menschen, die versuchen das Reich Gottes in eigener Macht heranzuzwingen. Zur Zeit Jesu gab es zwei besondere Gruppen. Die ganz Frommen sagten, dass der Messias kommen müsste, wenn Israel wirklich das Gesetz vollkommen halten würde. Wenn zum Beispiel nur einmal der Sabbat ohne Makel gehalten würde, dann käme der Messias. Sie zwingen die Herrschaft Gottes herbei, meinten sie.

Die anderen waren die sogenannten Zeloten. Sie wollten die Herrschaft Gottes durch ihren Freiheitskampf gegen die Römer aufrichten. Sie haben heute viele achtbare, eindrucksvolle Nachfolger.

Ich will jetzt nichts über die politische Wirksamkeit solcher Gewaltaktionen sagen. Das ist nicht meine Zuständigkeit. Aber Jesus sagt eindeutig, dass auf diese Tour das Reich Gottes nicht gebaut, sondern weggerissen wird.

Allerdings verständlich ist diese gewalttätige Reaktion schon. Wir wissen, dass die Niedrigkeit Jesu, sein scheinbar harmloses Auftreten Anlass zu Zweifeln und Ungeduld gaben. Da geht alles zu langsam. Mit Liebe allein kann man sich gegen die Tyrannen dieser Welt nicht durchsetzen. Und wir fühlen uns oft zu stark, um ruhig und geduldig auf das Handeln Gottes zu warten. Wir können nicht gelassen zu sehen, wie Gott offensichtlich Fehler macht!

Diese unsere Selbstüberschätzung wird meist sehr bitter bezahlt. Wir müssen den Weg der scheinbaren Selbsterlösung gehen, bis die Selbstzerstörung offenkundig wird. Und das begreifen wir in der Regel sehr spät. Die Parolen der Selbstgerechtigkeit halten sich. „Wir schaffen das schon!“

Die Erlösung durch Gewalt führt immer nur in die Sackgasse der Ungerechtigkeit und des Leidens. Und die Selbsterlösung der Anständigen zerrinnt schließlich zu dünner, meist noch verlogener Moral. Zum Schluss ist man nur noch damit beschäftigt, das Gesicht wahren.

„Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel“ (Matthias Claudius).

2. „Jetzt oder nie!“

Wir können das Wort Jesu auch so verstehen: Seit der Ankündigung des Reiches Gottes durch Johannes bricht sich die Herrschaft Gottes mit Gewalt Bahn. Gott treibt es mit Gewalt vorwärts.

Das scheint im Widerspruch zu der Unansehnlichkeit und Niedrigkeit Jesu zu stehen. Aber gerade darin bricht die Herrschaft Gottes mit unwiderstehlicher Gewalt durch. Als Jesus ganz unten ist, ruft er sein siegreiches: „Es ist vollbracht!“ Auch in den Wundern, die Jesus als Zeichen, als Signale tut, wird dieser Durchbruch sichtbar. Die Dämonen müssen weichen, wenn er sein Befehlswort spricht. Er ist Herr über Krankheit und Tod. Er gebietet der Natur.

Unser Text muss dann also übersetzt werden: „Von den Tagen des Johannes des Täufers bis hierher bricht sich die Herrschaft der Himmel mit Gewalt Bahn.“ Und die Fortsetzung sagt dann folgerichtig: „... und die leidenschaftlich Hinzustürmenden packen es mit entschlossenem Griff.“ Jetzt ist dieses starke Wort „Rauben“ im guten Sinne verstanden.

Wenn Gott durchbricht in unsere Welt, dann ist es die richtige Zeit, dass auch wir mit aller gebotenen Dringlichkeit zupacken. Ein ganz ähnliches Wort Jesu sagt das auch klipp und klar: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes. Von da an wird das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt, und jedermann drängt sich mit Gewalt hinein“ (Luk. 16,16).

Das ist angemessen. Hier geht es nach dem Motto: „Jetzt oder nie!“ Es ist dringender Anlass, dass wir uns aus der falschen Ruhe und Gelassenheit aufschrecken lassen. Vielleicht ist es eher ein fröhlicher Aufbruch, schnell, entschlossen und zupackend. Weil Gott einlädt. Die Bahn ist frei.

3. „Keinen durchlassen!“

Zum Schluss die Deutung des Wortes Jesu, die wohl die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, bei der aber das bisher Gesagte mit durchschimmert.

Das Reich Gottes leidet Gewalt. Dies bedeutet, dass es von seinen Feinden bekämpft und der Zugang dazu verbarrikadiert wird. Damit wird die Herrschaft Gottes anderen Menschen, die hineinsollen oder wollen, weggerissen, geraubt.

Jesus hat das einmal ganz deutlich ausgesprochen: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasst ihr nicht hineingehen“ (Matth. 23,13).

Die schwersten Hindernisse sind nicht die Argumente des Zweifels. Nein, dadurch werden nur wenige abgehalten, in die Herrschaft Jesu einzutreten. Viele werden bestimmt durch den Einfluss der anderen. In dem Augenblick, wo ein Christ die Einladung zu Jesus ganz deutlich ausspricht, regen sich auch die Gegeneinflüsse besonders intensiv. „Keinen durchlassen!“ heißt das Motto.

Mit Argumenten wird gekämpft. Doch das ist noch das Ehrenhafteste. Da kann und muss man sich mit auseinandersetzen. In der Regel wird aber mit ganz anderen Druckmitteln gearbeitet. Man lässt spüren, dass einer der Verachtung preisgegeben wird, wenn er sich Jesus anschließt. Für viele ist das bei den wenigen menschlichen Verbindungen, die man in der einsamen Masse hat, eine Lebensbedrohung.

Leute wollen uns auf ihrem Kurs halten, damit wir ihnen nicht zum Stachel im Gewissen werden. Solange alles im Gleichschritt marschiert, ist nichts zu befürchten.

Woher diese Angriffe kommen? Jesus sagt es in seinem Gleichnis vom vierfachen Ackerland: „Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und reißt hinweg, was da gesät ist in sein Herz.“

Diese Auseinandersetzung ist vorausgesagt. Wir sollten darüber nicht erstaunt und erschreckt sein.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIV.

Eine drastische Änderung.

Hosea 12,7

So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte fest an Barmherzigkeit und Recht und hoffe stets auf deinen Gott!

Bekehrung“ ist ein sehr umstrittenes Wort. Der englische Theologe W. Barclay hat dazu geschrieben: „Es bestehen sozusagen zwei Parteien: . . . Auf der einen Seite zählt man die „Bekehrung“ zu den Äußerungsformen einer primitiven Glaubensstufe, die für den Menschen von Verstand fast peinlich seien, die andere sagt, wer sich mit der Frage der Entscheidung nicht befasse, den könne man im Grunde gar nicht zu den Gläubigen rechnen.“ Dieses umstrittene Wort ist das Vorzeichen unseres Textes. Ohne den Vorsatz „So bekehre dich nun zu deinem Gott!“ klingt das folgende eher wie ein freundlicher Rat: Macht mal schön weiter so, Rechtschaffenheit und Gottvertrauen!

Aber tatsächlich geht es ja um

Eine drastische Änderung

1. Zwei Voraussetzungen der Bekehrung.

Für Israel ist Bekehrung notwendig, denn vorher geschah das Gegenteil von dem, was Gott will. Da war kein Recht, sondern nur Faustrecht. Härte anstatt Barmherzigkeit. Kühl berechnende Bündnispolitik anstatt Gottvertrauen.

Nun wird Israel nicht nur aufgefordert, dies oder jenes zu ändern, sondern umzukehren zu Gott. Es ist nicht nur etwas falsch, sondern die ganze Richtung ist falsch. Es wird nicht eine besondere Art von Frömmigkeit gefordert, denn mit und ohne Frömmigkeit war der Kurs ihres Lebens falsch.

Wo Bekehrung gefordert oder angeboten wird, da wird zugleich ein Urteil über unser Leben gefällt. Sonst wäre Bekehrung ja nicht nötig. Deshalb protestieren wir so laut, wenn von Umkehr die Rede ist. Dies und jenes ändern – gut, das muss sich jeder sagen lassen. Aber das Ganze soll falsch sein? Dieses Urteil finden wir empörend pauschal. Es bleibt dabei: Eine Voraussetzung der Bekehrung ist, dass unser ganzes Leben eine falsche Richtung hat.

Der Ruf zur Bekehrung hat in der Bibel stets noch eine zweite Voraussetzung. Es heißt immer: Bekehre dich zu deinem Gott. Wir sind nicht zur Änderung aufgerufen, damit Gott uns vielleicht daraufhin gnädig ist. Gott will uns, er ist bereit, uns aufzunehmen; er hat

uns in Jesus erwählt, wie er seinerzeit Israel erwählt hat. Gott hat die entscheidende Vorleistung erbracht. Ohne die ausgebreiteten Arme des Gekreuzigten wurde dem biblischen Ruf zur Bekehrung die entscheidende Voraussetzung fehlen.

Daraus ergeben sich einige Folgerungen:

Bekehrung bedeutet nicht, dass ich ein paar fromme Gewohnheiten annehme. Sie ist Hingabe des Lebens an Jesus. Damit bekomme ich ein ganz neues Verhältnis zu Gott. Bisher habe ich seine Liebe verachtet, jetzt lebe ich von dieser Liebe.

Die Bekehrung zu Jesus hat für jeden Menschen an besonderen Punkten handgreifliche Folgen. In Israel ging es um den Bereich der Barmherzigkeit und des Rechtes. An diesen Punkten stank es am meisten. – Einige Leute haben ihren Beruf aufgeben müssen, als sie sich bekehrten. Er passte nicht in die Nachfolge Jesu. – Bei anderen steht die Bereinigung der Kräche im Vordergrund. Es gilt schwere Wege zu gehen, sich zu entschuldigen und Frieden mit Erzfeinden zu schließen. – Andere werden nun wirklich anfangen zu beten und die Bibel zu lesen, nachdem sie bisher nur darüber geredet haben.

So verschieden unser Leben ist, so verschieden sind die Punkte, an denen die ersten einschneidenden Folgerungen aus der Bekehrung sichtbar werden.

Aus den Voraussetzungen ergibt sich auch, dass Umkehr eine im Grunde fröhliche Sache ist. Mit allem Elend und allem Versagen laufe ich in die offenen Arme Jesu. Es gibt bei jeder Bekehrung viel Grund, traurig zu sein über die vertane Vergangenheit, aber der Grundton ist doch die Freude darüber, dass ich jetzt nach Hause komme.

2. *Bekehrung für Christen und Nichtchristen.*

Ist eigentlich der Ruf zur Bekehrung in einer christlichen Gemeinde überflüssig? Sind denn nicht alle getauft?

Nun, im Alten Testament gilt der Ruf zur Bekehrung immer dem Volke Gottes. Jesus ruft ebenfalls nur das Volk Israel zur Umkehr. Erst später gingen die christlichen Missionare zu den sogenannten Heidenvölkern. Das heißt ganz schlicht: Alle, die von Gott weggelaufen sind, müssen umkehren.

Natürlich auch die weggelaufenen Jünger Jesu, die jetzt eigensinnig und hartnäckig ihren eigenen Kurs verfolgen. Bekehre dich zu deinem Gott, der dir soviel Liebe gezeigt hat, dessen Wirklichkeit du schon erfahren durftest. Kehre wieder um!

Außerdem ist der Ausdruck „Christen“ heute verheerend vieldeutig. Was ist denn „Christentum?“ Ein Mischmasch von Weltanschauungen mit christlichen Restbeständen. Christen – nennen sich so nicht viele Kirchensteuerzahler, die nur vergessen haben, aus der Kirche auszutreten?

Aber auch im engeren Raum der Gemeinde Jesu herrscht eine verhängnisvolle Unklarheit. Wie oft gehen wir nicht allzu gern von der Voraussetzung aus, dass wir alle Christen seien, weil wir uns nun mal in kirchlichen Räumen regelmäßig versammeln. Wir tun, als wären die Voraussetzungen klar. Kritik und Änderung muss sein, aber Umkehr ist doch nicht mehr nötig!

Wenn man bei jemandem das Christsein in Frage stellt, empfindet der das als Beleidigung. Wir sind deshalb rücksichtsvoll gegen uns und andere. Ich denke, damit tun

wir uns keinen guten Dienst. Wir sollten klar sehen, dass es kein biblisches Christsein gibt ohne ganze Hingabe an Jesus. Das schließt eine Auslieferung an ihn und ein Bekenntnis der Schuld mit ein. Ob dies im verschlossenen Zimmer in der Einsamkeit oder vor einem menschlichen Zeugen passiert, ist nicht so wichtig. Jedenfalls wird die Bekehrung nie geheim bleiben. Sie ist eigentlich immer ein öffentlicher Akt, weil die sozialen Bindungen sofort mit betroffen sind und es ohne öffentliches Bekenntnis nicht abgeht.

Das kann bei manchem wohl schwere Hemmungen geben. „Alle denken, ich wäre längst Christ. Wie sieht das aus, wenn ich jetzt öffentlich aufräume?“ Das ist nicht leicht. Aber wir sollten das Angebot der Bekehrung nicht ungenutzt lassen – im Interesse unseres Lebens.

3. *Der neue Lebensstil.*

„Hoffe stets auf deinen Gott!“ Worin besteht eigentlich das viel beredete allgemeine Gottvertrauen? Dass Gott schon seinen Segen dazu geben wird, egal was wir machen? Er wird schon nicht böse sein können?

Hoffe stets auf deinen Gott! – das ist ein neuer Lebensstil. Gott wird immer der stärkste Faktor sein. Stets, das heißt immer und in jeder Lage.

Wenn ich verzweifle angesichts meiner immer wiederkehrenden Schuld, dann rechne ich damit, dass die von Jesus geleistete Stellvertretung stärker ist als mein Versagen.

Wenn alles mir einflüstert, dass man am besten fährt, wenn man die Gebote Gottes erst gar nicht so „übertrieben“ ernst nimmt, dann will ich darauf setzen, dass ich mit dem Gehorsam gegen Gott am besten fahre.

Wenn ich mit meinen Möglichkeiten am Ende bin, dann darf ich im Vertrauen auf seinen Befehl ein Risiko auf mich nehmen oder unter einer Last bleiben, weil meine Möglichkeiten als Jünger Jesu so groß sind, wie die Kraft der Auferstehung Jesu wirksam ist.

Und: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“ Das ist nicht sentimental, das ist der neue Lebensstil.

Der natürliche Mensch meint, dass er nur durch Missachtung der Gebote Gottes reich werden und Einfluss bekommen könne. Der geistliche Mensch setzt auf den Reichtum, den Jesus schenkt, und die Vollmacht, die er verleiht.

Hoffe stets auf deinen Gott! Das ist ein gespanntes Harren, ein aufmerksames Horchen auf seine Weisung. Jesus nennt diese Lebenshaltung „wachen und beten.“

Dies sind nur ein paar Beispiele aus der langen Reihe des „hoffe stets!“ Dieser neue Lebensstil ist uns angeboten. Immer wieder sehen wir das gleiche Bild, wenn Menschen die Botschaft von der Bekehrung hören: „Er ging traurig davon, denn er hatte viele Güter, viele Pläne, andere Wünsche.“

Wir sollten den angebotenen Reichtum Jesu mit der Kümmerlichkeit unserer halbchristlichen Existenz vergleichen.

Bekehre dich zu deinem Gott! Das ist unser Gott, der sich bis zum Kreuz herabgebeugt hat und der voll heiliger Ungeduld darauf wartet, dass wir endlich kommen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLV.

Licht zum Leben.

2. Korinther 4,6

Gott, der da hieß des Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichts Jesu Christi.

Licht kann wunderbar spielerisch und faszinierend aussehen. Bühnendekorationen werden mit raffinierten Lichteffekten interessant gemacht. In manchen Parks gibt es wunderschöne Wasserspiele, die nach Einbruch der Dunkelheit beleuchtet sind. Ich habe große Freude an solchen Lichteffekten.

Aber einmal hat mir das Licht etwas entscheidend anderes bedeutet. Es war kein schönes Licht. Es wäre nicht brauchbar gewesen für die Beleuchtung eines Schaufensters. Niemand wäre stehengeblieben, um mit offenem Mund zu staunen. Es war nur der ziemlich schwache Schein einer Taschenlampe. Und die Batterie war nicht mehr die stärkste.

Wir befanden uns hoch im Gebirge, bereits über 2200 m. Wir hatten am Nachmittag den Aufstieg auf die Hütte machen wollen. Der Weg war nicht zu weit. Aber wir hatten uns etwas verkalkuliert. Es begann schrecklich zu regnen. Und nun brach noch die Dunkelheit herein. Im Gebirge lässt es sich ganz bequem wandern, wenn man am hellen Tag die Wegmarkierungen und die kleinen, etwas ausgetretenen Pfade erkennen kann. Aber in der Dunkelheit ist alles anders. Es wurde unheimlich. Manchmal kroch der Verdacht in uns hoch, dass wir längst eine falsche Richtung hatten. Aber dann tauchte im Schein der Taschenlampe wieder eine rote Markierung auf einem Stein auf und zeigte uns, dass wir noch auf dem richtigen Weg waren. Können Sie sich denken, wie sehr ich mich über das Vorhandensein einer Taschenlampe gefreut habe? Ihr Licht war lebensnotwendig.

Paulus redet in unserem Text auch von einem Licht, das wir zum Leben notwendig brauchen.

Licht zum Leben

1. *Gott macht dieses Licht an.*

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Paulus redet hier von dem Gott, der am Anfang der Welt das Licht erschuf. Und er setzt das Schöpfungswunder von damals in Parallele zu

dem Schöpfungswunder, dass in uns Licht aufgeleuchtet ist. Wörtlich heißt es hier im Griechischen: „Gott ist aufgeleuchtet in unseren Herzen.“

Nein, das ist nicht nur ein Bild für das gedankliche Verstehen und Einsehen. Es gibt mancherlei theologische Nachttischlampen, die uns die eine oder andere Weisheit etwas besser beleuchten können. Hier geht es um etwas grundsätzlich anderes. Gott selber macht sich in uns bekannt. Er wird in uns hell.

Paulus erzählt einmal den Galatern von seiner Bekehrung. Da heißt es: „Da es aber Gott wohlgefiel . . ., dass er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Helden, fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut . . .“ Paulus sagt nicht: ‚Und dann habe ich irgendwann begriffen, dass mit Jesus doch etwas Besonderes los ist.‘ Er betont, dass es eine Handlung Gottes ist. Gott hat seinen Sohn in ihm offenbart, in ihm aufleuchten lassen. Das ist das Schöpfungswunder, von dem Paulus auch in 2. Kor. 4,6 redet.

Was passierte dabei eigentlich? Ist das mit einem besonderen Gefühl verbunden, oder hat man gar eine Vision? Ist es doch nur gedanklich? Nun, Paulus hat nicht beschrieben, wie der Vorgang sich in einem Menschen vollzieht. Aber wir können etwas über den Inhalt dieser Erfahrung sagen. Zum Schluss des Verses, den wir besprechen, heißt es, dass das Licht zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi führt. Das muss man sich einmal klarmachen: Die Herrlichkeit Gottes wird im Angesicht Jesu erkannt. Wir schauen im Geiste in das Angesicht des Gekreuzigten. Es ist gequält, blutend und schweißüberströmt wie unendlich viele Angesichter der geschundenen und gefolterten Kreatur heute. Und nun behauptet Paulus, dass in diesem Angesicht Jesu die Herrlichkeit Gottes sichtbar werde.

In diesem Gesicht des Gekreuzigten erkennen wir die tiefe Liebe Gottes. Er will uns um jeden Preis. Auch um den Preis des Todes Jesu. So tief hat Gott den Sohn verstoßen, damit er mich aus der Tiefe der Verlorenheit herausholte. Jesus ging in die Finsternis, damit ich, der ich in der Finsternis saß, das schöpferische Licht Gottes sehen konnte.

Nun ist das ganz merkwürdig. Es gibt sehr komplizierte Vorgänge, die wir einfach so hinnehmen. Zum Beispiel der Vorgang des Sehens. Dass wir ein Bild an der Wand sehen oder eine Lampe in einem Zimmer, das erscheint uns selbstverständlich. Darüber denken wir gar nicht nach. Aber überlegen Sie nur einmal, was das bedeutet! Die Physiker haben schwierige Theorien darüber gebildet, was das Licht eigentlich ist, was von dem Bild, das ich ansehe, zu meinem Auge führt. Und wie kompliziert funktioniert ein Auge! Was arbeitet alles im Gehirn in dem Augenblick, wo ich ganz schlicht und einfach das Bild an der Wand sehe? Ich kann diesen Vorgang nicht erklären. Aber trotzdem sehe ich. Und ich zitiere nicht jedes mal vor Staunen über diesen unerhört komplizierten Vorgang.

So ähnlich kommt mir die Sache vor, wenn Gott seine Herrlichkeit uns deutlich macht, indem er Jesus vor unsere Augen stellt. Wer es einmal begriffen und erfahren hat, dass Jesus für ihn gestorben ist, der kommt vielleicht mit der Zeit dazu, das für eine Selbstverständlichkeit zu halten. Trotzdem ist es ein ungeheures Schöpfungswunder Gottes, dass ich sehen und begreifen kann, dass in Jesus die Liebe Gottes zu mir kommt.

Dieses Wunder ist keine religiöse Lotterie. Manche tun ja so, als ob nur wenigen willkürlich Auserwählten diese Erleuchtung zuteil würde. Das stimmt nicht. Im Johannes-Evangelium heißt es einmal von Jesus: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ In uns allen soll dieser Schöpfungsakt passieren, dass Gott aufleuchtet in uns und wir begreifen, dass er uns aus der Finsternis unseres Lebens ins

Licht führen will und zu einer klaren Orientierung, damit wir in der Wärme seiner Geborgenheit leben können.

Noch einmal: Dies sind keine religiösen Lichtspiele. Das Licht, das in uns aufleuchtet, rettet uns das Leben. Wenn es finster bleibt, finden wir nicht den Weg. Wir kommen um.

2. *Dieses Licht brennt nur, wenn es für andere brennt.*

Es heißt in dem Bibelwort, dass Gott in uns aufgeleuchtet ist, „dass durch uns entstände die Erleuchtung.“ Das Schöpfungswunder, das Gott in uns tut, hat einen Zweck.

Es gehört zum Wesen einer Lampe, dass sie nicht für sich selber brennt. Sie ist dafür angezündet, dass sie die Umgebung erhellt, damit jemand etwas erkennen kann. Eine Laterne, die nicht brennt, hilft mir nicht. Mehr noch: Sie kann sogar zum Hindernis werden. Unbeleuchtet steht sie im Weg, man rennt dagegen und stößt sich den Kopf.

Es ist nicht unsere Privatsache, ob wir unser Leben mit Gott in Ordnung bringen. Es hängt auch das Leben anderer davon ab. Unklarheit und Dunkelheit in unserem eigenen Leben machen uns zu Hindernissen für andere. In dem Augenblick, wo wir Klarheit über Gott, wo wir Vergebung der Sünden durch Jesus empfangen, können wir auch anderen Wegweiser zu dieser Lichtquelle werden.

Er möchte, dass unser Leben leuchtet. Er selbst will in uns zum Licht werden, so dass andere dadurch auch die Herrlichkeit Gottes in Jesus erkennen.

Viele Christen möchten sehr gern etwas mit Gott erfahren, aber sie möchten das für sich behalten: Religion ist Privatsache. Aber Jesus hat sein Licht gegeben, damit es durch uns in das Leben anderer hineinleuchtet. Wer sich dem entziehen will, löscht damit sozusagen das Licht im eigenen Leben aus, „Christen ohne Christus.“ Sie haben christliche Überzeugungen und bewegen sich in kirchlichen Räumen. Aber sie wollen das Licht nicht weitergeben. Was aber haben wir dann noch den Menschen um uns herum anzubieten? Die paar Vorschläge, die wir aus uns selbst zu machen haben, helfen niemandem wirklich. Gott möchte in jedem von uns das Schöpfungswunder tun, damit andere durch das in uns angezündete Licht auch Licht sehen.

Lassen wir das zu?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVI.

Was fangen wir mit dem Bußtag an?

Römer 8,33.34

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Fin Volk von Verkehrssündern, wie wir es sind, liest am Bußtag am besten den Bußgeldkatalog. In diesem Zusammenhang reden wir ja in der Regel von „Buße“ und denken dabei dann noch mit gelegentlicher Beunruhigung an Radarkontrollen und an die „Verkehrssünderkartei“ in Flensburg. Im übrigen aber sind wir dankbar für den freien Tag in der Woche, der einen besonderen Glanzpunkt erhält, wenn ein Fußball-Länderspiel übertragen wird.

Was ist nun eigentlich der Bußtag? Zusatzurlaub? Ein Tag der niederdrückenden Selbstbetrachtung? Ein Tag verzweifelter Selbstrechtfertigungsversuche? Oder ein Tag der Ratlosigkeit über ein Überbleibsel aus der Vergangenheit, das der König von Preußen eingeführt hat?

Hilfen für die Ratlosigkeit an einem Bußtag

1. Eine aufregende Prozessentwicklung.

Ein Prozess ist für die Beteiligten und oft auch für die Zuschauer eine spannende Angelegenheit. Meist eine unangenehm spannende Angelegenheit. Anklage und Verteidigung versuchen mit allen erlaubten Mitteln, dass die Richter in ihrem Sinne entscheiden. Zeugen und Gutachter werden aufgeboten, Aussagen werden vorgebracht und entkräftet. Viel Material wird zusammengetragen, das belasten oder entlasten soll.

Irgendwann kommt dann der Zeitpunkt, wo das Gericht sich zur Beratung zurückzieht. Gespannte Erwartung, wenn es wieder erscheint: Jetzt kommt die Urteilsverkündung. Wie ist die Sache ausgegangen?

Stellen wir uns aber vor: Ein Richter verkündet schon kurz nach dem Beginn des Prozesses – bisher sind erst die Vernehmungen zur Person des Angeklagten durchgeführt worden –: „Der Angeklagte wird freigesprochen!“ Ein solcher Richter würde im nächsten Augenblick wegen Befangenheit abgelehnt.

Solch eine Situation schildert unser Text.

Der Prozess hat kaum angefangen. Und schon wird verkündet: „Gott spricht gerecht!“ Wie kann Paulus das behaupten? Ist das nicht eine unerlaubte Vorwegnahme der Verhandlungsergebnisse? Ist Gott bestechlich? „Wer will Anklage erheben?“ fragt Paulus. „Gott spricht gerecht.“ Das weiß er schon, bevor überhaupt Anklage erhoben wird? Eine sensationelle Prozessentwicklung!

Aber der Grund ist klar und gut. Dem schockierten Leser fügt Paulus im Nachsatz die Begründung für seine überraschend sichere Feststellung hinzu: Der Prozess ist längst geführt. Jesus wurde zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt. Gott hat es anerkannt als Stellvertretung, indem er Jesus auferweckte. Mehr noch: Er hat ihn zur Schlüsselfigur gemacht und ihm den Weltherrscherplatz zu seiner Rechten gegeben. Von diesem Jesus hängt jetzt alles ab.

Buße heißt: Umkehr zu diesem Herrn. Umkehr zu diesem Richter, der uns um Jesu willen gerecht spricht, der jede noch so scharf gegen uns vorgetragene Anklage zurückweist. Ja, den Richter will ich haben. Nur vor ihm will ich stehen. Das ist Buße.

2. *Rechtfertigung oder Selbstrechtfertigung?*

Früher hatten die Soldaten Holz- oder Bronzeschilder zur Verteidigung gegen Pfeile und Schwertschläge. Stellen Sie sich vor, damit wollten Sie sich heute gegen Bomben und Raketen schützen. Wer im Bombenkrieg hinter dem Holzschild bleibt, obwohl ein Bunker zu seinem Schutz bereitsteht, der ist verrückt. Gleiches muss man von dem Menschen sagen, der alle Angriffe durch Selbstrechtfertigung abzuweisen versucht. Ich jedenfalls will aufhören, mich selbst vor Gott und Menschen zu rechtfertigen. Ich habe einen besseren Schutz erfahren. Gott spricht mich aus Gnade gerecht. Die Vergebung der Sünden schützt mich.

Einer der schärfsten Vorwürfe gegen die Christen heute heißt, dass sie den Menschen Schuldgefühle einjagten. Natürlich aus herrschsüchtigen Interessen. Wenn aber einer dauernd Schuldgefühle suggeriert bekommt, dann zerbricht seine Persönlichkeit. Er verzweifelt an sich. Er wird schwach. Daraus wird gefolgert: Müssen wir nicht dazu übergehen, dem Menschen recht zu geben, ihn vor sich selbst zu bestätigen, sein Selbstwertgefühl zu festigen? Für unser Volk als ganzes hieße das: „Wir sind doch wieder angesehen in der Welt. Wir sind nicht ohne Grund die zweitreichste Nation der Welt. Wir können stolz auf uns sein. Und was die Vergangenheit angeht haben die anderen nicht auch Unrecht getan?“

Ja, wir können auf die Dauer nicht ohne Rechtfertigung leben. Das würde uns zerstören. Wenn wir als einzelne und als ganzes Volk nicht die Rechtfertigung durch die Vergebung unserer Schuld annehmen, müssen wir uns wohl behelfen mit dem Selbstbetrug der Selbstrechtfertigung. Aber das wäre Wahnsinn. Denn vor Gott können wir uns damit nicht schützen. Vor ihm gilt nur der Schutz, den er selbst angeboten hat.

Buße heißt: Diesen Schutz nehme ich in Anspruch.

3. *Vergeben, nicht vergessen und was nun?*

Im menschlichen Zusammenleben müsste der Grundsatz gelten: Vergeben und vergessen. In der Wirklichkeit aber ist es nicht so. Die Schuld eines anderen vergessen,

das bringen nur wenige fertig. Das gilt auch von Christen. Sogar in der Bibel wird die vergebene Sünde nicht einfach vergessen. Der Verrat des Petrus wird nun schon fast 2000 Jahre immer wieder aufgewärmt. Seine Sünde wurde in der ganzen damals bekannten Welt erzählt, obwohl Jesus sie doch vergeben hatte. Noch schlimmer mit Paulus. Alle Welt musste es erfahren, dass dieser Mann einmal so fanatisch war, dass er Freude hatte am blutigen Tod des Stephanus. In Apostelgeschichte 8,1 finden wir das aufgeschrieben.

Unser eigenes Gewissen und die Anklagen anderer Menschen wärmen üble alte Geschichten immer wieder auf. Dagegen kann man sich nicht wehren. Umso wichtiger ist es, dass die Vergebung eine aktuelle Sache ist. So aktuell, wie Jesus in diesem Augenblick zur Rechten Gottes steht und vor Gott seinen Tod für uns in die Waagschale wirft. Daran dürfen wir uns festhalten.

Das macht uns recht vor Gott.

So kann Paulus, der wahrhaftig Dreck am Stecken hatte, es sogar wagen, seine Ankläger zu provozieren. Sie warteten sicher auf jede Gelegenheit, um ihm die alte Sünde aufzutischen. Sie werden oft versucht haben, ihn in den jungen Christengemeinden unmöglich zu machen. Paulus kann das ertragen. Denn er leugnet seine Schuld ja nicht, er steht dazu. Aber er ist frei davon, denn Jesus hat sie ihm vergeben. Und er steht zu seinem vergebenden Wort.

Bußtag heißt: Das dürfen auch wir in Anspruch nehmen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVII.

Was gibt es hier zu sehen?

Jesaja 40,10

Denn siehe, der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.

In manchen Zeitungen findet man auf der Kinderseite nette Rätselbilder. Lauter Bäume und Büsche und darunter die Frage: Wo ist der Fuchs? Und dann dreht und wendet man das Bild, um irgendwo in den Linien die Umrisse eines Fuchses zu finden.

Es kommt mir fast vor, als wäre die Geschichte, in der wir Menschen leben, ein solches Rätsel. Wo ist bloß Gott? Der Prophet hat dem gefangenen Volk Israel das Handeln Gottes angekündigt. Die Leute sahen sich um und sagten: Überall nur Babylonier! Sie sahen lauter Schwierigkeiten. Sie sahen, wie die politischen Verhältnisse ihr Schicksal bestimmten. Aber wo ist Gott? Und der Prophet kündigt an: „Siehe, da ist euer Gott.“ Das ist wie ein Rätselbild: man dreht es und sucht überall das gesuchte Objekt.

Die menschliche Geschichte ist eigentlich immer mehrdeutig. Kann man das, was die Bibel als Taten Gottes hinstellt, nicht auch menschlich-politisch verstehen? Cyrus hat Gründe gehabt, warum er den Erlass herausgegeben hat, der die Israeliten wieder nach Hause führte.

Gott handelt vermengt mit menschlicher Geschichte. Wir können es nicht ertragen, dass Gott uns überall begegnet. Die ganze Bibel bezeugt uns, dass die direkte Begegnung des Menschen mit Gott für den Menschen den Tod bedeutet. Gott will uns in unserer Menschenwelt helfen. Deshalb muss er menschlich mit uns reden und handeln.

So stehen wir vor der Aufgabe, Gottes Handeln da zu erkennen, wo es in unserer Welt passiert. Damit wir es erkennen, hat Gott immer wieder seine Boten geschickt, die mit einem lauten „Siehe!“ darauf aufmerksam machen.

Von selbst sehen wir es meist nicht. Wir sind so gefangen in unseren eigenen Vorstellungen, dass wir gar nicht auf den Gedanken kommen, Gott könne unter uns handeln. Deshalb gibt die Bibel uns laufend einen Kommentar, der uns erläutern soll, wie Gott in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft handelt. Hören wir also auf die Aufforderung „Siehe!“ und fragen wir:

Was gibt es denn hier zu sehen?

1. Brachialgewalt.

Der Prophet weist uns auf eine Aktion mit Brachialgewalt hin. „Siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen.“ Wir sollten uns keinen Zweifel über die Zielsetzung Gottes leisten. Er ist in diese Welt gekommen, um seine Herrschaft durchzusetzen. Zunächst einmal geht es dem Propheten hier um die Befreiung des Volkes Israel aus dem Exil in Babylonien. Gott wird sein Volk trotz aller Hindernisse nach Hause führen. Das ist Freudenbotschaft für die Unterdrückten. Das ist aber zugleich eine Schreckensbotschaft für die Unterdrücker.

Ohne Verhandlungsbereitschaft werden hier Machtansprüche Gottes geltend gemacht und Widerstände niedergerungen. Im Grunde steht dieser Machtanspruch auch hinter dem Ruf Jesu: „Folge mir nach!“ Wenn wir unser Leben ganz an ihn binden, dann erkennen wir ihn als den Alleinherrscher an. Der König Herodes hat seinerzeit ganz richtig reagiert, als er mit Terrormaßnahmen Jesus ausrotten wollte. Er hatte begriffen, dass der ein Machthaber war.

Der Prophet gebraucht ein Bild: Der Arm Gottes wird herrschen. Arm heißt auf lateinisch „brachlum.“ Deshalb reden wir von Brachialgewalt. Der Arm ist ein Symbol für die Macht Gottes, der sich durchsetzt. Das Ziel dieser Brachialgewalt ist, dass alle Knie sich beugen. Noch läuft der Kampf. Freudenschreie erfüllen die Welt, wo Menschen die Botschaft von der Befreiung durch Jesus hören. Aber es wird auch erbittert Widerstand gegen die Herrschaft Jesu geleistet.

2. Wird der Arm Gottes müde?

Der Prophet hat mit seiner Ankündigung vom mächtigen Eingreifen des Armes Gottes Scherereien bekommen. Israel lebte von der alten Verheißung (2. Mose 6,6), dass Jahwe sein Volk mit ausgestrecktem Arm erlösen will. Der Arm ist das Bild für das mächtige, rettende und richtende Handeln Gottes. Es ist der Arm, der die Waffe führt. Es ist der Arm, der etwas trägt und hält.

Aber die Leute haben auf die Bekanntgabe des Propheten, dass Gottes Arm jetzt aktiv sei, nicht richtig reagiert. Sie haben sich nicht auf Gottes Seite geschlagen. Sie bleiben eher skeptisch.

In Jesaja 53,1 lesen wir: „Wer glaubt dem, das uns verkündigt wurde, und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“ Es folgt dann das Gebet in Jesaja 51,9: „Zieh Macht an, du Arm des Herrn!“

Kann man wirklich das Handeln Gottes in unserer Welt vergleichen mit dem Eingreifen eines starken Armes? Johannes der Täufer zum Beispiel war doch ebenfalls enttäuscht und verwirrt. Er hatte seine Zweifel und Fragen, als er das Auftreten Jesu beobachtete. Ist da nicht ein peinlicher Gegensatz zwischen seiner großspurigen Ansage und einer ziemlich mickrigen Durchführung? Wo bleibt denn die Brachialgewalt, die die Feinde niederringt, wenn wir Jesus ansehen, wie er ins Leiden und Sterben geht? Ist es nicht so, dass der Arm Gottes in Jesus eher beherrscht wird, als dass er herrscht? Wir sehen am Kreuz, wie ein grässlicher Nagel den Arm Gottes beherrscht. Wer erwartet denn seitdem von diesem Arm noch etwas Entscheidendes?

Freunde, täuschen wir uns nicht! Dieser angenagelte Arm Jesu ist genau der Arm, den Gott ausgereckt hat zum entscheidenden Eingreifen. Dieser Arm legt sich auf das Haupt

von Menschen und spricht ihnen die Vergebung der Schuld zu. Dieser Arm reißt aus Gefängnissen.

Paulus sagt über die Botschaft vom gekreuzigten Jesus: „Uns, die wir gerettet werden, ist sie göttliche Kraft.“

3. Gottes Beute und Profit.

Es heißt in unserem Wort: „Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her.“ Zunächst einmal ist hier vom Profit Gottes die Rede. In mühevoller Arbeit hat er ihn erworben. „Du hast mit Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe gemacht mit deinen Missetaten,“ heißt es in Jesaja 43,24. Aber Gott hat es geschafft. Menschen, die durch die Vergebung Kinder Gottes werden, sind der Profit Gottes.

Wieso geht der Erwerb Gottes vor ihm her? Das ist wie damals, als Jakob in der Fremde sich die Viehherden bei seinem seltsamen Onkel hart erarbeiten musste. Schließlich zog er zurück in das verheißene Land und trieb die erarbeiteten, wohl verdienten Herden vor sich her. Dieses Bild steht vor Augen. So bringt Gott seine Leute als seinen hart erarbeiteten Gewinn nach Hause.

Aber dann steht hier noch ein anderes Bild, das sich mehr auf den Triumphzug eines siegreichen Feldherrn bezieht. Was er bei den Besiegten erbeutet hat, wird vor ihm hergeführt. So treibt Gott sein eigenes abgefallenes Volk, das er gerichtet hat, jetzt wieder wie eine zurückgewonnene Beute vor sich her. Sie gehören ihm. Diese Leute sind sein ganzer Feldherrenstolz.

Ja, hier gibt es wirklich etwas zu sehen. Zu einer Siegesparade gehören Scharen Schaulustiger. Und das Ausmaß eines Sieges ist in der Regel an der Größe der Siegesparade abzulesen. Was sich in unseren Gemeinden tut, ist auch immer ein Stück Siegesparade unseres Herrn. Wir haben es zum kleinen Teil mit in der Hand, ob das ein prunkvoller Zug wird. Wenn wir uns selber als die Beute Jesu in diesem Zug mitbewegen, wird vielleicht mancher Zuschauer staunen: Dieser Mensch in der Beute des Gekreuzigten? Das wird Staunen und Verwunderung auslösen, dass Jesus Menschen so zurückgewinnt aus ihrer Gefangenschaft.

Aber ob Sie mitmachen oder nicht, es ist jetzt schon ein herrlicher Zug von erbeuteten Menschen, die bereits ein Eigentum Jesu sind.

Ich selber möchte gerne als Beute Jesu mitgetrieben werden. Wollen Sie nicht auch dabei sein?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVIII.

Beschlagnahmt!

Matthäus 21,1 – 5

Da sie nun nahe an Jerusalem kamen, nach Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führet sie zu mir. Und wenn euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Alsbald wird er sie euch lassen. Das geschah aber, auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Der Einmarsch der Befreier in ein Land, das ist meist eine zwiespaltige Sache. Manchmal sind die Befreiten über die Befreiung gar nicht so übermäßig glücklich. Truppeneinmärsche sind mit Unannehmlichkeiten verbunden. Meine Familie zum Beispiel war im Krieg in die Westerwaldstadt Altenkirchen umgezogen. Was wir in Essen vermeiden wollten, traf uns dort: Wir wurden ausgebombt, fanden aber eine neue Wohnung und nahmen die verschonten Sachen mit. Dann aber kamen die Sieger. Das Haus wurde beschlagnahmt. Die ganze Sippe stand wieder auf der Straße und fand schließlich nur eine Notunterkunft auf einem Bauernhof.

So ist das, wenn Truppen einmarschieren. Sie beschlagnahmen einfach, was sie brauchen. Da wird nicht lange gefragt.

Der Advent, die Ankunft Jesu in Jerusalem hat deutliche Züge eines solchen Sieger-Einmarsches. Die erste Handlung ist die Beschlagnahme eines Transportmittels.

Beschlagnahmt!

1. Die Siegevollmacht der Jünger.

Ich stelle mir vor, so etwas passierte in unserem Jugendhaus, dem Weigle-Haus in Essen. Sonntagnachmittags stehen viele „Drahtesel“ der jungen Besucher vor unserem Haus. Manchmal wird auch eines gestohlen. Denken wir uns, der Dieb würde erwischt: „Was machst du denn da?“ und er antwortete: „Der Herr braucht das Fahrrad“ – na, da wäre aber was los!

Die Jünger Jesu werden sich nicht ganz wohlgeföhlt haben, als sie den Esel losbanden. Gut, sie wollten ihn nur ausleihen. Aber wusste und glaubte das sein

Eigentümer? Ich bin mir nicht so sicher, dass Jesus ihm so bekannt war, dass er das Mitnehmen als Ehre empfand. Trotzdem sollten die Jünger so tun, als ob das ganz selbstverständlich wäre. Der Mann gab die Esel her. War das erzwungen? Er hätte auch nein sagen können.

So legen Christen die Hand auf das Leben anderer: „Jesus braucht dich und deinen Besitz.“ Beschlagnahmte!

Hier ist nicht zuerst die Frage, ob wir Jesus brauchen, sondern Jesus will uns gebrauchen. Das ist der Grund für die Beschlagnahmte. Er nimmt unser Leben, weil es sowieso sein Eigentum ist. Er hat als Schöpfer der Welt Eigentumsanspruch an seine Geschöpfe. Er hat als mein Erlöser und Retter Anspruch an mein Leben und meinen Besitz.

Ich will Sie heute nicht um eine milde Spende für Jesus angehen; ich möchte vielmehr in seinem Auftrag die Hand auf ihr Leben legen: „Beschlagnahmte!“ Es gehört doch ihm. Nun lassen Sie es ihm auch zum Gebrauch!

2. Nur die Esel werden beschlagnahmte?

Manchem geht ein vollmundiges Bekenntnis zu Jesus leichter über die Lippen, als dass er seine Esel, seinen Besitz zur Verfügung stellt. Unser Besitz ist zwischen Gott und uns der kritische Punkt. Jesus aber will unsere Esel benutzen, um seinen Siegeszug zu halten. Das wiederholt sich immer wieder. Wir erleben schöne Beispiele, die uns anspornen:

Da hat in Essen eine Kirchengemeinde beschlossen, für ärztliche und missionarische Arbeit in Mikronesien ein Flugzeug für 150.000 Mark zu kaufen. Fastensonntag, Trödelmarkt, Kuchenverkauf und persönliche Opfer an Kraft, Zeit und Geld sind die „Esel,“ auf denen Jesus seinen Einzug auf viele Inseln Mikronesiens halten wird.

Oder Künstler steilen ihre Begabung zur Verfügung, damit Plakate, auf denen zu Gottesdiensten und missionarischen Veranstaltungen eingeladen wird, ansprechend gestaltet werden.

Der Satz stimmt ja: „Zeit ist Geld.“ Zeit ist heute sogar oft schwerer zu bekommen als Geld. Und wir brauchen für viele Dienste Zeit, die Jesus zur Verfügung gestellt werden muss. Viele Gespräche müssen geführt werden, damit Menschen nicht einsam an ihren Problemen zerbrechen. Und mancher fragt sich: Kann ich mir das leisten? Geht das nicht an die wichtigsten Bestandteile meiner Lebenssicherung?

Die Esel, die Jesus beschlagnahmte, waren Arbeitsmittel, keine Luxusgegenstände. Wir alle haben solche Esel, die Jesus brauchen will, um in eine Stadt, in ein Leben einzureiten.

3. Der Esel als Erkennungszeichen.

Könige haben Wappentiere. Adler und Löwen sind als Zeichen der Macht und Stärke besonders beliebt. Das Erkennungszeichen Jesu ist der Esel. Jesus nahm ihn nicht, weil er das Stück Weg bis Jerusalem nicht mehr zu Fuß geschafft hätte. Er nahm ihn, weil die Jerusalemer daran ihren König erkennen sollten. So war er ihnen vom Propheten Sacharja angekündigt worden: „Dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel.“

Ein störrischer Esel ist das genaue Gegenteil zum sprichwörtlichen „hohen Ross,“ auf dem einer sitzt. Dem König gebührte nach damaliger Sitte ein Kriegsgross. Aber Jesus kommt auf dem Esel. Und das hat ihn bis heute abgestempelt: harmlos bis lächerlich – das ist der Eindruck, den er damit macht.

Kriege haben in dieser Welt nichts gebessert. Die Mächtigen haben alles nur schlimmer gemacht. Kriege führen, das kann jeder eitle General. Deshalb kommt Jesus auf dem zähen Arbeitstier. Lasten schleppen – das kann ein Esel. Wir brauchen Packesel. Wir haben viele Lasten, die weggetragen werden müssen.

Manche sagen: „Wie kann man nur so blöde sein und sich Lasten aufladen, die nicht übernommen werden müssen, die einem nicht aufgezwungen werden?“ Aber Gottes Liebe sieht sich dazu genötigt. Deshalb kommt der Sohn Gottes auf einem Packesel daher. Damit will er die Welt erobern. Unser Leben natürlich auch. Er geht an die Arbeit. Das ist Advent.

Sind hier Leute, die Lasten abzugeben haben? Schuld? Verzweiflung und Angst, die man bisher stumm getragen hat? Er kommt – und der Packesel ist sein Erkennungszeichen.

Sie sagen: Ein Esel könnte eher das Kennzeichen einer Transportfirma als das Wappen eines Königs sein? Richtig! Genau das ist sein Vorhaben: Sünde wegtragen.

Bitte, nehmen Sie ihn dafür in Anspruch.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIX.

Adventsunterlagen.

Matthäus 21,6 – 8

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Haben Sie schon einmal ein Fußballstadion nach dem Spiel gesehen? So ähnlich hat vermutlich der Weg ausgesehen, über den Jesus gezogen ist. Das Stadtreinigungsamt von Jerusalem-Bethanien wird geschimpft haben. Vielleicht hat es auch in einer Reihe von Familien Krach gegeben: Die Obergewänder auf den Weg zu legen! Der war doch dreckig. Die Esel trotteten darüber hin. Menschen traten darauf. So reich waren die Leute schließlich damals nicht.

Und als die Sache mit Jesus schief ausging, da wird manche Frau geschimpft haben: „Und für solchen Betrüger und Versager hast du deinen schönen Übergangsmantel verdreckt!“

Im Rausch der Begeisterung wird manches getan, worüber man nachher nur den Kopf schütteln kann.

Wir gehen im Geist einen Tag später den Weg nach Jerusalem. Überall sehen wir noch Adventsunterlagen herumliegen, überwiegend Zweige. Vielleicht treffen wir einen Bauern, der furchtbar über die religiösen Rowdies schimpft, die gestern seine Ölbäume gerupft haben.

Wir überlegen, was diese Adventsunterlagen bedeuten.

Adventsunterlagen

1. Wie bei einem Putsch.

In der Gemeinde Jesu sagt man: „Die Bibel legt sich selber aus.“ Wenn wir also nach Erklärungen für die Bedeutung der Adventsunterlagen suchen, dann schauen wir uns am besten zuerst in der Bibel um.

Im 2. Königsbuch (Kapitel 9) wird eine spannende Geschichte erzählt. Der Prophet Elisa schickt einen jungen Prophetenschüler nach Transjordanien in die Stadt Ramoth in Gilead. Dort liegt das nordisraelitische Heer. Im Offizierskasino sitzt Jehu mit den anderen Obristen zusammen. Der Prophet geht auf Jehu zu: „Ich muss dir etwas mitteilen. Können wir in ein Nebenzimmer gehen?“ Die beiden verschwinden. Der Prophet gießt dem Jehu

etwas von dem kostbaren Salböl über den Kopf und sagt ihm: „Du sollst König in Israel sein und die Dynastie des Ahab vernichten.“

Der Prophet verlässt danach fluchtartig das Gebäude. Die anderen Offiziere staunen und fragen. „Ach nichts,“ versucht Jehu abzulenken, „ihr kennt ja diese Typen und ihr Geschwätz. Sie lassen nicht locker.“ Er berichtete, was geschah.

„Da nahm jeder eilends sein Kleid und legte es vor ihm hin auf die hohen Stufen, und sie bliesen die Posaunen und riefen: Jehu ist König geworden“ (2. Kön. 9,13)!

Da war keine Zeit, einen roten Teppich zu beschaffen und auszurollen. Da konnte man nicht auf einen Protokollchef warten. Jetzt musste die Entscheidung fallen: Anerkennung des neuen Königs oder Kampf gegen seinen Anspruch.

Die ausgebreiteten Kleider müssen dazu dienen, dass der König standesgemäß einherschreiten kann.

Das ist die Bedeutung der Adventsunterlagen.

Wo Jesus einzieht, geht es ähnlich zu. Unvorbereitet stehen seine Zeitgenossen damals und wir heute am Weg. Jesus zieht ein. Er selbst gibt das Startsignal. Er beschafft sich den Esel. Und wir? Wir können ihm als dem König huldigen oder seinen Herrschaftsanspruch bestreiten und bekämpfen.

Die Entscheidung kann nicht vertagt werden. Wo Jesus kommt, müssen wir Farbe bekennen.

2. *Eine irreführende Siegesdekoration?*

Von Simon Makkabäus wird uns berichtet, wie er nach einem Sieg in Jerusalem einzieht. Er hat die Selbständigkeit der Judenschaft erkämpft. Da wird berichtet, dass er mit Lobgesang und Palmenzweigen in Jerusalem einzog. Ein typischer Sieger. Er befestigte die Burg in Jerusalem. Seinen Sohn ernannte er zum General (1. Makkabäer 13,51 – 54).

Diesen Vorgang kannten die Juden aus der Geschichte. Die Freiheitskämpfer der Makkabäerzeit waren hoch angesehen.

Aber ist die Siegerdekoration bei Jesus nicht irreführend? Was schafft er denn? Was wird in Jerusalem befestigt? Es gelingt ihm ja noch nicht einmal, die Juden auf seine Seite zu ziehen. Ganz zu schweigen von der Herrschaft der Besatzungsmacht, die er gar nicht antastet. Jesus zieht nach Jerusalem und läuft dort in die offenen Messer.

Alles wäre nicht so tragisch, wenn der Begeisterungsturm vom Volk ausgegangen wäre. Aber Jesus selber hat den Startschuss gegeben. Er hat den Einzug so gewollt. Warum?

Dieser Advent ist nicht die Vorgeschichte von Weihnachten, sondern von Karfreitag und Ostern. Das dürfen wir nicht vergessen. Jesus will klarmachen, dass über seiner Passion die Überschrift steht: Siegreiche Rückeroberung des Eigentums Gottes. Befreiung erfolgreich!

Wenn jemals ein Siegeseinzug berechtigt war, dann der hier!

3. Nur Äußerlichkeiten?

Das ist ja unser wunder Punkt in der Advents- und Weihnachtszeit: Wir müssen befürchten, dass vieles nur in Äußerlichkeiten besteht, die nicht mehr Äußerungen einer wirklichen Freude an Jesus und seinem Kommen sind. So sind wir etwas misstrauisch, wenn wir hören, wie die Leute Zweige abreißen und Kleider auf den Weg legen. Das sind natürlich Äußerlichkeiten. Unsere Skepsis ist begründet, weil wir ja wissen, wie sie kurz darauf Jesus ans Kreuz geschrien haben.

Sind es nun Äußerlichkeiten oder Äußerungen? Das müssen wir bei uns selber prüfen.

Wenn Jesus wirklich unser Herz bewegt hat, dann kann das nicht in unserem Inneren verborgen bleiben. Es äußert sich in Liedern, in Worten, in Taten. Die Kleider und der Ertrag unserer Arbeit, die Ölbäume am Ölberg waren schließlich landwirtschaftliche Nutzpflanzen – werden auf den Weg gelegt, damit Jesus wie der König einziehen kann. Die Äußerlichkeiten müssen ihm Ehrenzeichen sein.

Keine Angst vor bloßen Äußerlichkeiten!

Wer Jesus zu ehren anfängt – und sei es durch Äußerlichkeiten –, der erfährt, dass ihm das nicht in den Kleidern hängenbleibt. Ich finde diese sprichwörtliche Rede gut. Wir gebrauchen sie meist von Schwerem, das wir erleben. Aber auch wenn wir bei Jesus beteiligt sind, wenn wir ihm die Ehre geben, dann bleibt das nicht in den Kleidern hängen, sondern geht uns unter die Haut.

Da lernt man dann, seine inneren Erkenntnisse in gelebtes Leben umzusetzen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

L.

Eine inhaltsschwere Begrüßung.

Matthäus 21,9

Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Wir genießen in unserer Zeit den Vorzug einer aktuellen Berichterstattung. Wir erfahren noch am gleichen Tag, was in der Welt Wichtiges passiert ist. Allerdings müssen die Nachrichten aus Tausenden von Ereignissen ausgewählt werden, denn eine Sensation jagt die andere.

Oft aber verstehen wir gar nicht richtig, was da eigentlich passiert ist. Die kurzen Berichte vermitteln häufig nur einen unvollständigen Eindruck. Wir brauchen Hintergrundinformationen, um besser zu verstehen: Wie kam es dazu? Was steckt dahinter? In welchem Zusammenhang muss man das Ereignis sehen? Die Tageszeitung, die zu uns ins Haus kommt, hat eine ganze Seite mit der Überschrift: „Bericht und Hintergrund.“ Augenblicklich wird eine Fernsehsendung geplant, die an jedem Tag die Hintergrundinformationen zu den aktuellen Berichten liefert.

Auch um die aufregende Szene zu verstehen, die sich vor den Toren Jerusalems abspielt, brauchen wir solche Informationen. Nur dann begreifen wir ihre Reichweite.

Hintergrundinformationen

1. Eine inhaltsschwere Begrüßung.

„Gelobt sei, der da kommt, in dem Namen des Herrn!“ Dieser Satz war ursprünglich ein herzliches Willkommen für die jüdischen Pilger, die zu den großen Festen nach Jerusalem in den Tempel kamen. So steht dieser Satz in Psalm 118 Vers 25.

„Im Namen des Herrn,“ das heißt: wer im Auftrag Gottes kommt, wer sich nach seinem Willen richtet, wer sich von Gott hat schicken lassen. Solche Leute sind eigentlich in unserer Welt nicht besonders herzlich willkommen. Jesus hat das einmal so ausgedrückt: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“ Das ist eine bittere Wahrheit. Den Eigenmächtigen stehen alle Türen in unserer Welt offen. Und wenn sie verschlossen sind, dann brechen sie sie auf.

Jesus aber redet und handelt, leidet und stirbt ganz und gar im Namen Gottes. So wie keiner sonst. Gott hat sich selber völlig in Jesus hineingegeben.

„Gelobt sei, der da kommt,“ heißt es in unserem Text. Er wird gelobt? Das ist missverständlich. Wörtlich heißt es: „Gesegnet!“ Jesus kommt im Segen Gottes. „Dazu hast du meinen Segen,“ sagen wir. Damit geben wir unsere Zustimmung. Mehr haben wir oft nicht zu bieten. Jesus hingegen kommt im Segen Gottes, nicht nur mit seiner Zustimmung und Unterstützung. Er bringt Gottes Reichtum mit. Er kommt und hat volle Taschen – für uns.

Das bedeutet: Ende der Fremdherrschaft, die uns ausbeutet. Beginn des Freispruchs für schuldig Verurteilte. Neuanfang mit Lebensziel und Lebenskraft. Leben in Gemeinschaft der Familie Gottes.

Eine inhaltsschwere Begrüßung!

2. Das oberflächliche und das wirkliche Hosianna.

Was bedeutet das Wort „Hosianna?“

Es war damals schon eine abgeschliffene Formulierung aus dem Festjubiläum der Laubhüttenfest-Liturgie. Keiner machte sich richtig Gedanken über die Bedeutung. Es hieß so viel wie „Heil dem König!“ Aber die Bedeutung ist: „Hilf doch!“

Das ist zunächst der Hilfeschrei eines unterdrückten Volkes, der Ruf nach dem Retter. Und in diesem Sinn gehört dieser Ruf zum Empfang Jesu. Alle Rettungsschreie dieser Welt sollen sich bündeln in dem Rettungsschrei zu Jesus hin. Das ist die richtige Adresse. Nicht die Stärke des Rufes schafft die Rettung. Notwendig ist, dass er an die richtige Adresse geht.

Aber es ist auch ein Hilfeschrei für Jesus. „Hosianna in der Höhe!“ Das ist ein Hilferuf an Gott selbst für seinen Beauftragten. Für Jesus steht alles auf dem Spiel. Jetzt muss Gott alles einsetzen, damit die Befreiungstat durch Jesus gelingt.

Dieser Gruß zeigt uns, wie sehr unser Schicksal mit dem Schicksal Jesu verbunden ist. Wir stehen und fallen mit Ihm. Unser Lebensschicksal entscheidet sich in seinem Leben und Sterben. Wenn seine Herrschaft durchbricht, auch bis zu uns hin durchbricht, dann ist alles geschafft.

3. Frühstart gleich Fehlstart?

Ist Jesus zu früh aus der Deckung gekommen? Hat er nicht noch zu wenig tatsächliche Macht, um einen solchen Anspruch erheben zu können? Vorher war Jesus doch sehr zurückhaltend mit dem Messiasstitel. Er hat meist abgewehrt, wenn Menschen ihn so bezeichnen wollten. Hat er mit seinem Frühstart nicht das Scheitern verursacht? Er hat doch noch keine ausreichend starken Truppen auf seiner Seite.

Ja, Jesus fordert mit seinem Frühstart seine Hinrichtung. Das ist der Beginn des Kreuzweges. Adolf Schlatter schreibt hierzu: „Das Kreuz begrub alle Träume und machte offenbar, wie die Hilfe Gottes durch ihn kommt.“ Jesus ist bereit. Der König geht ins Leiden.

Viele meinen, Jesus müsste heute andere Methoden entwickeln, um erfolgreich zu sein. Er sollte sich erst die Beraterposition in unserem Leben erobern, ehe er seinen Einfluss langsam ausdehnt bis zur Herrschaft.

Aber er kommt nicht so hintenherum. Er lässt seinen Herrschaftsanspruch und sein Herrschaftsangebot laut ausrufen. Er will König über uns sein.

Doch glauben wir nicht, dass er naiv ist. Er hat seine Herrschaft solide begründet: auf seinem Sterben und Auferstehen. Die Schuld ist besiegt. Er hat Gottes Gericht von uns abgewendet. Und nun heißt es: Herzu ihm, wer daran teilhaben will!

Er macht uns offen heraus ein Angebot. Er macht es so früh, dass sich die Leute noch in die Büsche schlagen können, wenn sie das vorziehen. Sie können auch den Widerstand vorbereiten. Aber er macht sein Angebot auch für sie. Jeder ist von ihm und zu ihm eingeladen.

Vor ihm und hinter ihm wurde seine Herrschaft ausgerufen. Wir wollen mitrufen, bekanntmachen und einladen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

LI.

Der Eroberer kommt.

Psalm 24,7

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

David war König über die vereinigten Stämme Israels geworden. Zwischen den Nordstämmen und den Südstämmen gab es immer eine gewisse Rivalität. Daher war es nötig, dass der König weder auf dem angestammten Gebiet der einen, noch auf dem der anderen Gruppe residierte. Die alte Jebusiterstadt Jerusalem lag genau auf der Nahtstelle zwischen Nord und Süd. Sie wird erobert und zur Stadt Davids.

David hatte sich in der neuen Hauptstadt schon einigermaßen eingerichtet, da besinnt er sich auf die Bundeslade. Sie ist seit der Zeit in der Wüste das Zeichen der gnädigen Gegenwart Gottes bei seinem Volk Israel. Dieser Kasten mit den Gesetzestafeln stand irgendwo auf dem Land bei einer israelitischen Familie.

Im 2. Samuelbuch (Kapitel 6) wird berichtet, wie David diese Bundeslade in einem feierlichen Festzug nach Jerusalem holt. Tausende nehmen teil, es wird gesungen, Blasorchester spielen. David selbst tanzt vor der Bundeslade her.

Wir haben gelernt, kritisch zu sein, wenn Machthaber sich zu sehr mit Religion beschäftigen. Will David diese Bundeslade als das Maskottchen seines Königreiches gebrauchen? Ist Religion für ihn ein Machtmittel, um die Untertanen bei der Stange zu halten?

Zu oft haben die Herrschenden in der Weltgeschichte den Beherrschten Religion als Betäubungsmittel verabreicht. Im Laufe der Geschichte gab es viele Könige und Machthaber mit dem Namen Wilhelm. Nur einer trug den Beinamen „der Eroberer.“ Es war Wilhelm von der Normandie, der durch eine siegreiche Schlacht bei Hastings im Jahre 1066 Herrscher über England wurde.

Diesen Ehrennamen verdient Gott. Als Eroberer zieht er nach Jerusalem ein, nicht als Maskottchen des David. Der Psalm 24 zeigt uns das.

Der Eroberer kommt

1. Die alten und der neue Machthaber.

„. . . dass der König der Ehre einziehe!“

Jerusalem war heidnisches Gebiet. Heidnisch heißt nach der Bibel nicht: religiös neutral, sondern: Dies Gebiet steht unter der Herrschaft gottfeindlicher Mächte. Da ist eben kein Platz für Gott, weil andere Mächte den Platz Gottes beanspruchen. Alles, woran wir unser Leben hängen, alles, was für uns letzte Instanz ist, ist Gott für uns.

„König der Ehre“ oder „König der Herrlichkeit“ ist in dieser Situation eine Kampfformulierung. Es geht darum, wer wirklich Gott ist, werden Titel „König der Ehre“ beanspruchen kann. Gott erobert den Machtbereich gottfeindlicher Mächte, indem er in Jerusalem einzieht.

Die Tore sollen weit geöffnet werden. Wo Luther übersetzt „die Türen in der Welt“ steht wörtlich nur „Türen der Weltzeit,“ „Türen der uralten Zeit.“ Das sind die Tore, die seit uralter Zeit standgehalten haben. Sie müssten sich nie zwangsweise öffnen. Jetzt aber ist es soweit. Gott erzwingt den Eintritt.

Die alte griechische Kirche hat unser Psalmwort in einem besonderen Sinne verstanden; Jesus kommt in das Reich des Todes. Der Tod gibt seinen Dienern den Befehl, die Eingangstore mit eisernen Balken zu verriegeln. Dann ertönt der durchdringende Ruf des Siegers von Golgatha: „Öffnet, ihr Herrscher, eure Tore, geht auf, ewige Pforten! Einziehen wird der König der Herrlichkeit!“ Jesus erobert den Machtbereich des Todes. Tore, die keiner öffnen konnte, öffnen sich vor ihm. So drückt es das sogenannte Nikodemus-Evangelium aus.

Aber nicht nur die Befestigung des Todes wird erobert. Die Macht Satans ist auf vierfache Weise in der Welt befestigt. Es sind die gleichen Mächte, die hinter dem heidnischen Götzendienst damaliger Zeiten stehen und hinter den Bindungen, in denen Menschen des 20. Jahrhunderts leben. Satan hat im Laufe der Geschichte die Masken gewechselt. Die Großmächte der Lüge, des Geizes, der sexuellen Gier und der Habgier, des Hochmutes und Hasses, der Hörigkeit und der okkulten Bindungen sind seine Satelliten.

Damals – mit dem Einzug der Bundeslade – eroberte Gott Jerusalem. Später – durch die Kreuzigung und Auferweckung Jesu – erzwang er, dass die standhaften Tore im Reiche des Todes und des Satans in weltweitem Ausmaß geöffnet wurden. Wenn Jesus als der König aller Könige, als der Herr aller Herren wiederkommt, wird sein Eroberungsfeldzug völlig abgeschlossen sein.

Bis dahin erschallt in immer neuen Bereichen unseres Lebens der Ruf des Eroberers vor den Toren: Macht die Tore weit auf! Der König der Ehre zieht ein! Er kam damals und kommt heute als Eroberer.

2. *Hat unser Leben Format?*

Die Tore sollen nicht nur weit aufgemacht werden. Die Torbögen sollen gesprengt werden, sie sind viel zu niedrig. Alles ist viel zu eng für seinen Einzug.

Die Geschichte hat eine alberne Parallele zu diesem Wort hervorgebracht. Als Kaiser Wilhelm 1898 in Jerusalem einzog, wurde neben dem Jaffator ein Stück Stadtmauer eingerissen, weil der deutsche Kaiser hoch zu Ross und mit großem Gefolge einreiten wollte.

Diese Episode erscheint uns heute albern. So aber können wir uns veranschaulichen, was hier gemeint ist. Größe und Länge müssen nicht unbedingt dasselbe sein. Mancher

Große der Geschichte war von kleiner Körpergestalt. Nicht alle Langen sind auch groß. Aber in unserem Textwort wird die räumliche Größe als Bild und Hilfsmittel gebraucht, um die Majestät Gottes zu zeigen. Die Tore dieser Welt haben für ihn kein ausreichendes Format. Zu niedrig, zu eng, zu klein! Richtiges Format, größte Größe erreicht unser Leben deshalb erst in dem Augenblick, wenn wir den König der Ehre einlassen. Wenn wir uns ihm öffnen, haben wir Format.

Es wird erzählt, dass man im Orient oft die Tür aus den Angeln gehoben habe, um dem Gast zu zeigen, wie willkommen er sei. Umgekehrt ist es für einen Gast eine Schande, wenn er durch die Hintertür ins Haus kommen soll. Und wie viele gehen so mit Jesus um! Sie möchten ihn schon einlassen, aber unbemerkt durch die kleine Hintertür. Wir möchten nicht, dass sein Einzug Aufsehen bei anderen erregt. Wir empfinden es vor anderen als peinlich, wenn Jesus bei uns bemerkt wird. Nur halben Herzens nehmen wir ihn auf. Selbstsucht, Prestigegeist, Sorge und Angst machen uns eng.

Jesus sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen.“

Hat unser Leben Format? Macht das Tor weit auf!

3. Einlass ins eigene Haus?

Der Psalm 24 hat ja nicht nur damals beim Einzug der Bundeslade in Jerusalem eine Rolle gespielt. Er ist in der Geschichte des Volkes Israel immer wieder gebetet worden. Manche Ausleger vermuten, dass der Einzug der Bundeslade an jedem ersten Tag des Laubhüttenfestes wiederholt wurde zur Feier der Erwählung Jerusalems und des Königs David.

Damit aber kommt ein innerer Widerspruch in diesen Psalm. Es ist doch Gottes Heiligtum und Gottes Stadt. Muss Gott um Einlass ins eigene Haus bitten? Jedem Bibelleser fällt jetzt der traurige Satz aus dem Johannesevangelium ein: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 1,11).

Nein, es ist nicht nur fromme Formsache, wenn beim Ausrufen dieses Psalms wieder Einlass für Gott in seine Stadt und sein Heiligtum begehrt wird. Das ist ein ernstgemeinter Weckruf an Gottes Volk, an die Gemeinde Jesu.

Gott hat bis heute mit der Enge seiner Leute zu kämpfen. Wie oft sperrt seine eigene Gemeinde ihn aus! Wie oft sperren Einzelne Jesus aus ihrem Alltag aus! Paulus muss die Christen in Korinth auffordern: „Machet auch euer Herz weit“ (2. Kor. 6,13). Ähnlich schon im Alten Testament: „Tu deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen!“ (Ps. 81,11) In törichter Weise verengen wir uns immer wieder gegenüber Jesus. Wir erfahren deshalb auch seinen Reichtum nur in spärlichem Maße. Aber er will uns Leben und volles Genüge bringen.

Advent, das heißt: Jesus, der Eroberer von Golgatha, begehrt Einlass. Er will einziehen in Lebensbereiche, in denen bis jetzt andere Mächte regieren. Er begehrt vor allem aber auch wieder Einlass in das Leben seiner eigenen Gemeinde.

Lasst uns Format gewinnen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

LII.

Geboren – wozu?

Johannes 18,37

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Neulich bekam ich einen erstaunlichen Brief. Ein Neugeborenes erzählte von seinen ersten Eindrücken zu Hause. Das passiert nicht oft, dass ein Baby zu seiner Geburt Stellung nimmt. Nette Idee, dass die Eltern versuchten, sich in ihr Kind hineinzusetzen.

Niemand von uns wird gefragt, ob er geboren werden will. Niemand kann sich zur Tatsache der Geburt und ihrer Bedeutung äußern. Auch Jesus konnte das als Neugeborener nicht. Trotzdem haben wir hier einen Bibeltext vor uns, in dem Jesus zu seiner eigenen Geburt Stellung nimmt. Das Wort stammt aus der Passionsgeschichte, aber es ist auch ein großartiges Wort zu Weihnachten. Jesus gibt einen Weihnachtskommentar. Er redet über den Sinn seiner Geburt.

Geboren – wozu?

1. Die Wahrheit über die Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit des Menschen wird aufgedeckt.

Wieso ist Jesus für die Wahrheit Zeuge? Er sagt nicht nur die Wahrheit. Er ist die Wahrheit. Sein Leben enthält die Wahrheit. Wir wollen uns jetzt die Weihnachtsgeschichte unter diesem Gesichtspunkt ansehen.

Zuerst ist er ein Zeuge für die Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit des Menschen. Diese Wehrlosigkeit gehört zum Schlimmsten, was uns widerfahren kann. Hilflos und wehrlos sind häufig Kinder ihren Eltern ausgeliefert, oder Geiseln und Entführte den Verbrechern. Hilflos stehen wir vor dem Tod – dem eigenen und dem lieber Menschen. Hilflos sind wir in Schuld und Gewohnheiten verstrickt.

Gibt es etwas Wehrloseres und Hilfloseres als ein Kind, das auf einem Flüchtlingstreck geboren wird? Es ist wie seine Eltern ein Spielball der Mächtigen. Vom grünen Tisch wird über Leben und Sterben entschieden. Niemand fragt, ob die Umstände für Mutter und Kind erträglich sind.

Jesus stellt unser Schicksal in seinem dar. Er offenbart unsere Hilflosigkeit und Wehrlosigkeit auf entsetzliche Weise: Wir hängen aktiv und passiv in dem Sog der Schuldverstrickung mit drin. Wir sind von Gott, der Quelle des Lebens, hoffnungslos abgeschnitten.

Wenn wir das nur begreifen würden! Wir sollen mit dem Jesuskindchen nicht Mitleid und sentimentale Gefühle haben. Wir sollen in ihm unsere Lage vor Gott erkennen.

2. Die Wahrheit über die Armut und über die Hilfsbereitschaft Gottes wird dargestellt.

Luther hat in seiner Weihnachtspredigt einmal eine mittelalterliche Legende erzählt: Es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man die Worte gesungen habe: ‚Et homo tactus est, Gottes Sohn ist Mensch geworden‘, und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, hat er einen aufs Maul geschlagen und ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämst du dich nicht, dass du so stehst wie ein Stock und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder geworden wäre, wie euer, wüssten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten.“

Ja, wir müssen das Staunen über die freiwillige Armut Gottes lernen. Keiner von uns verschenkt sich ja so sehr, dass er selber arm darüber wird. Aber Gott schenkt sich arm. Armut ist das wichtigste Kennzeichen der Weihnachtsgeschichte. Die Armut ist hier ein Zeichen der Hilfsbereitschaft Gottes. Über allem steht der Satz: „So sehr hat Gott die Welt geliebt . . .“ Dazu ist er geboren. Wir sehen die Hilfsbereitschaft Gottes in der Armut des Krippenkindes.

Die Worte unseres Textes spricht der übernächtigte Jesu. Er ist so arm, so wehrlos, dass Pilatus nur verwundert den Anspruch hinterfragt, als hätte er nicht richtig gehört: „So bist du dennoch ein König?“

Jesus will uns Wehrlosen nah sein. Er verausgibt sich für uns. Er ist mehr als ein Almosen aus dem Überfluss. Religion – das ist nur ein joviales Winken Gottes aus dem Jenseits, soviel wie ein Weihnachtspäckchen. Die Botschaft von Weihnachten sagt mehr. Da gibt Gott sich ganz. Wir werden reich, weil er sich verausgibt. Vergebung der Sünden ist die Grundlage für reich entfaltetes Leben. Die beneidenswerten Kinder eines steinreichen Vaters dürfen wir sein. Aber wir sollten es auch annehmen und nicht nur zuhören und nicken.

3. Das Versteck des Menschen wird aufgespürt.

„Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Das ist ein bedeutungsschwerer Satz; denn der Gegensatz von Wahrheit ist hier eindeutig Lüge.

Nein, es geht hier nicht um geheimnisvolle Vorherbestimmung. Hier wird die unterschiedliche Reaktion der Menschen auf die Weihnachtswahrheit beurteilt.

Wir sehen die Beispiele schon in der Weihnachtsgeschichte selbst:

Die als asozial geltenden Hirten laufen schnell hin, um zu prüfen. Sie hatten sicher noch nicht viel begriffen. Aber sie lassen sich weiter in das Licht der Wahrheit ziehen.

Herodes der Große bekommt die Nachricht ebenfalls. Er aber zieht sich zurück in seine Welt der Lüge und des Mordes.

Auch Pilatus zieht sich zurück. Lüge ist sein Schutz, in dem er seine Rücksichtslosigkeit und seine Ungerechtigkeit vertuschen kann. Er hat nur ein Achselzucken – voller Verachtung – für die Wahrheit. (Vielleicht ist er auch etwas traurig, dass er gefangen bleibt).

Wir werden Weihnachten nicht begreifen, wenn wir uns nicht aus dem Versteck unserer Lebenslüge in das Licht der Wahrheit ziehen lassen.

Machen wir eigentlich deshalb an Weihnachten symbolisch das große, helle Licht aus, um uns im Schummerlicht der Kerzen zu verstecken? Man könnte fast auf diesen Gedanken kommen, wenn unser Verhalten gegenüber Jesus zur Debatte steht. Lassen Sie uns nicht im Schummerlicht unserer Halbwahrheiten bleiben. Weihnachten heißt: Gott macht das große Licht an! Und wir sollten darin stehenbleiben.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen